

Wolfgang Sucharowski / Bastian Schwennigcke

Partizipation

Lesen im sozialen Raum

Partizipation

Lesen im sozialen Raum

Vorstudien zur theoretischen und methodologischen Orientierung
im Feld der Alterskommunikation

von

Wolfgang Sucharowski und Bastian Schwennigcke

Universität Rostock

Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft

Sucharowski, Wolfgang / Schwennigcke, Bastian

Partizipation: Lesen im sozialen Raum: Vorstudien zur theoretischen und methodologischen Orientierung im Feld der Alterskommunikation

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © W. Sucharowski / B. Schwennigcke 2008.

Titelbild:

Julia-Menge (Fraktal)

[http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Julia_set_\(highres_01\).jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Julia_set_(highres_01).jpg)

Titelgestaltung, Layout und Satz:

Mario Donick

Druck: Universitätsdruckerei Rostock (1028-08)

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	1
1	Vom Lesen zur gesellschaftlichen Teilhabe	3
1.1	Lesen als kommunikative Handlung	3
1.2	Text als Objekt des Verstehens	4
1.3	Lesen und das Reden danach	7
1.4	Der soziale Raum als Untersuchungsgegenstand	15
2	Sprache und Alter	20
2.1	Wahrnehmung von Alter	20
2.2	Mediennutzung als Form gesellschaftlicher Partizipation im Alter?	21
2.3	Altersforschung unter dem Aspekt der Kommunikation im Alter	23
2.4	Alter und Situiertheit – neue Forschungsansätze	29
3	Design- und Stichprobenbeschreibung	32
4	Anschlusshandlungen im sozialen Raum – erste Ergebnisse	40
4.1	Formen der Text-Leser-Interaktion im Gespräch	40
4.1.1	Gesprächsfokus als quantitatives Phänomen	40
4.1.2	Die Verarbeitung von Schlüsselwörtern	43
4.1.3	Lokale Einbettung und Funktion von Textwissen im Gespräch	47
4.2	Versuche zur Modellierung des sozialen Kontaktes	52
4.2.1	Beziehung und Interaktion – die Problematik der Beziehungskommunikation	52
4.2.2	Beziehungsmanagement als Höflichkeitsstrategie	57
4.3	Thematische Kohärenz	69
4.3.1	Thematische Nähe der Partner	69
4.3.2	Kommunikation als Erzeugung von Differenz	71
4.3.3	Skizze eines kohärenzanalytischen Modells	75
4.3.4	Analysebeispiele	81
4.3.5	Korpusanalyse	88
5	Fazit	98
	Literatur	106
	Anhang	117

Vorwort

Der Band „Partizipation – Lesen im sozialen Raum“ basiert auf Arbeiten im Rahmen mehrerer forschungspraktischer Seminare und Arbeitsgruppen während der Semester 2005/2006, 2006 und 2006/2007 mit Studenten des Faches „Sprachliche Kommunikation und Kommunikationsstörungen“ an der Universität Rostock. Die Teilnehmer sollten wissenschaftliche Erfahrungen aufgrund eines Projektes zur Erforschung medienorientierter Anschlusskommunikation sammeln. Zugleich bildeten die Aktivitäten den Auftakt explorativer Forschungen des Lehrstuhls für Kommunikationswissenschaften im Projekt „Information und Kommunikation – Ein Problem im Alter“. Leitend war die Frage nach dem sozialen Umgang mit individuellen Informationsverarbeitungsprozessen, wie es das Reden über gelesene Texte darstellt, und inwieweit intergenerationale Gruppenunterschiede dabei eine Rolle spielen.

Unter Anleitung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl wurden kleine Teilprojekte entwickelt und bearbeitet. Der vorliegende Band nutzt die Ergebnisse aus diesen Untersuchungen, da sich gezeigt hat, dass auf diese Weise wichtige Hinweise gegeben wurden, welche Methoden zur Erforschung der Themenstellung geeignet erscheinen, wo Methoden noch verbessert werden müssen und inwieweit die theoretische Konzeption für das Projekt selbst ausreichend fundiert erscheint. Ferner zeigten die Ergebnisse, dass die Problematik des Lesens im Alter auf diese Vorgehensweise differenzierteres und neues Wissen erhoffen lassen.

Im Rahmen des Gesamtvorhabens gab es die folgenden Teilprojekte: (1) der Lesetext und seine Rezeption durch den Leser, (2) die Äußerungshandlungen im Anschluss an die Lektüre des Textes, (3) die Beziehungsarbeit zwischen Interviewer und Befragten in der Phase

der Gespräche und (4) allgemeine Grundfragen zur Konstruktion des Versuchs und besonders zur Kommunikationsform Interview.

Das Teilprojekt (1) wurde von Bastian Schwennigcke und Diane Sinter begleitet, die sich besonders um Möglichkeiten sprachstatistischer Analysemethoden gekümmert hat. Auf diesen Vorarbeiten basiert das Kapitel „Formen der Text-Leser-Interaktion im Gespräch“. Das Teilprojekt (2) entstand unter der Leitung von Wiebke Schwelgengräber und Widar Wendt. Sie gingen mit ihrer Gruppe Fragen nach, welche die Strukturen thematischer Progression in den Interviews anbelangten. Die qualitativen und statistischen Erhebungen dazu sowie die schriftliche Verfassung der Ergebnisse bildeten die Grundlage für den Abschnitt „Thematische Kohärenz“. Uta Buttke-witz und Vinzenz Kasch betreuten die Gruppe (3), welche dem Phänomen der Höflichkeit nachging und Fragen zum Umgang mit dem Selbst- und Fremdbild der Interaktionspartner zu klären versuchten, worauf die Ausführungen im Abschnitt „Versuche zur Modellierung des sozialen Kontaktes“ aufbauen.

Alle Teilnehmer und Vorarbeitenden stellten sich der Diskussion von Grundfragen und halfen dabei ein Konzept für den Versuch zu entwickeln, der dem Projekt zugrunde gelegt werden konnte. Nach der Durchführung der Interviewerhebungen im Rahmen einer studentischen Arbeitsgruppe besorgte Wiebke Schwelgengräber die Transkription des Interviewmaterials und Diane Sinter entwickelte die computerbasierte Aufbereitung der Transkriptdokumentation. Die Arbeiten wurden durch einen gemeinsamen Workshop aller Beteiligten abgeschlossen.

Ein Dank gilt darüber hinaus Mario Donick, der die Formatierung und Aufbereitung des Manuskriptes zu diesem Band bewerkstelligte sowie Irina Tschirner und Marian Hoffmann für das Redigieren des Manuskriptes.

Rostock, im November 2008

W. Sucharowski und B. Schwennigcke

1 Vom Lesen zur gesellschaftlichen Teilhabe

1.1 Lesen als kommunikative Handlung

Was Lesen mit Kommunikation zu tun hat, ist auf den ersten Blick nicht evident. Denn Lesen wird als ein individueller Vorgang erlebt, in dem der Einzelne sich mit einem Medium allein auseinandersetzt. Das aber ist nur eine Seite bzw. nur eine spezielle Form des Umgangs mit dem Medium Text. Die Lektüre der Zeitung am morgendlichen Frühstückstisch ist ohne ein Reden über das dort Gelesene eigentlich nicht vorstellbar, wobei dieses Sprechen über den ganzen Tag verteilt und auch mit unterschiedlichen Kommunikationspartnern erfolgen kann. Eine andere Situation ist kommunikativ schon bewusster. Wenn eine Information an einem Schwarzen Brett ausgehängt wird, so ist auch diese zuerst einmal gedacht als ein Individualakt, durch den ein Rezipient angesprochen werden soll. So wird er im schulischen Kontext auf diese Weise darüber informiert, eine Unterrichtsstunde vertreten zu müssen. Es gibt institutionelle Kontexte, wo er über neue Verordnungen informiert oder auf Freizeitveranstaltungen wie Theateraufführungen aufmerksam gemacht wird. Auch hier tritt der Fall ein, dass die Reaktionen in der Regel nicht auf den Akt der Informationsaufnahme beschränkt bleiben, sondern, wenn sich Personen am Schwarzen Brett aufhalten, das Gelesene kommentiert und mit den Anwesenden thematisiert wird.

Der Akt des Lesens kann erst als vollständig gedacht werden, wenn er durch ein Verstehen/Sinnzuschreibung begleitet wird und prinzipiell anschlussfähig auf kommunikativer Ebene ist.

Die Akte des Lesens sind im Alltag keineswegs auf individuelles Verhalten angelegt, sondern werden mit einer Obligation der Anschlusskommunikation verbunden (Luhmann 1984, 204). Im Gericht steht zu Beginn der mündlichen Verhandlung das Lesen der Akten über das zum Fall Geäußerte. In der Schule wird etwas gelesen, um

darüber sprechen zu können. Es ist keine Sitzung denkbar, der in der Regel nicht ein Schriftverkehr vorausgegangen ist.

Das Lesen ist ein konstitutiver Bestandteil unserer Alltagskommunikation und diese entwickelt ihre Formen nicht unabhängig davon. Wir sind allgemein in einer Informationsgesellschaft von Geschriebenem konfrontiert und gezwungen uns sprachlich-kommunikativ damit auseinander zu setzen. Dass das Gelesene durch kommunikatives Handeln beeinflusst, geformt und verformt werden muss, erschließt sich uns dann aufgrund der Handlungsbedingungen durch die jeweilige Situation (Ihwe 1985; Wieler 1989; Sutter/Charlton 1999; Sutter 2002; Burbaum 2007; Charlton/Sutter 2007). Wie diese aber auf das Gelesene einwirken, ist bisher wenig bekannt. Der Grund ist in der Schwierigkeit zu suchen, dass über die mentale Repräsentation von Gelesenem sehr unterschiedliche Meinungen existieren und somit bereits ein Problem darin entsteht, was als das Gelesene überhaupt angesehen werden kann (Schnotz 2006; Strohner 2006). Die Alltagserfahrung wird mit der Schwierigkeit einer wissenschaftlichen Erklärung dieses Alltagshandelns konfrontiert. Denn was in diesen Situationen geschieht, was der Einzelne zur Bewältigung einer solchen Situation zu leisten hat und welche Probleme durch den interaktiven Austausch von Wissen entstehen, das sind Fragen, die bisher von einer einzelnen Disziplin nicht beantwortet werden konnten.

1.2 Text als Objekt des Verstehens

Die Frage, was Lesen bedeuten kann, wenn es als verstehende Rezeption von geschriebener Sprache verstanden wird, wurde schon 1954 von Charles Osgood aufgeworfen. Er forderte, dass Untersuchungen zum Sprachverstehen nicht nur die Struktur des Rezeptionsgegenstandes wie zum Beispiel die Grammatik eines schriftlichen Textes, in den Blick nehmen dürfen, sondern sich mit der

menschlichen Fähigkeit zur Selektion und Interpretation insgesamt auseinander zu setzen (Osgood/Sebeok 1954, 4). Die in den 60er Jahren entstehende Psycholinguistik entwickelte sich zunehmend im Sinne dieser Forderung und fand Modelle, welche die mentalen Voraussetzungen und Prozesse der Textverarbeitung beim Menschen mitzudenken und empirisch zugänglich zu machen versuchten (Graesser/Mandler 1975). Ein zentrales Anliegen dieser Forschungen war die Suche nach Evidenz für die Fähigkeiten, über die ein Leser verfügen muss, um zum einen auf die inhaltlichen Textdetails und zum anderen auch hinsichtlich der globalen thematischen und textfunktionalen Zusammenhänge ein Modell des Textes bzw. der Textwelt mental zu repräsentieren (Bock 1978, 49-79; Rickheit/Strohner 1999, 276-279; Richter/Christmann 2002, 31-34; Strohner 2006, 199-201).

Die Forschung setzt sich seit den 70er Jahren systematisch mit der Frage des Lesens als einem kognitiven Prozess auseinander und verfolgt unterschiedliche Phänomene. Sie sucht nach Erklärungen, wie die inhaltliche Basis eines Textes möglichst effizient und Detail auflösend mental repräsentierbar ist (Freedle/Carroll 1972). Im Zusammenhang der Verstehensforschung wird die Beziehung zwischen Welt- und Hintergrundwissen eines Lesers näher betrachtet (Hörmann 1976). Als ganz eigenständiges Thema bildet sich die Frage heraus, ob sich während des Leseprozesses selbst beim Leser Wissen neu entwickelt und wie die Textstruktur diese Wissensorganisation positiv oder negativ beeinflussen kann. Gegenwärtig wird der Einfluss der Lesesituation bzw. die kommunikativen Annahmen im Hinblick auf die Textrezeption diskutiert (Rickheit/Strohner 1999; Strohner 2006).

Die Psycholinguistik versuchte erstmals zu untersuchen, was passiert, wenn wir beim Lesen nicht mit einzelnen Sätzen, sondern mit Texten konfrontiert werden (Kintsch et al. 1975; Thorndyke 1977). Es entwickelten sich daraus immer komplexere und elaboriertere Mo-

delle, die vor allem im Zusammenhang mit der Kognitions- und Gedächtnisforschung Hinweise liefern, wie das Gelesene behalten wird und in welchem Zusammenhang das mit anderen Faktoren gesehen werden muss. Auf dem Hintergrund dieser Forschungen können Entwicklungen in der Textlinguistik gesehen werden, die zuerst einmal zu klären hatten, welche linguistischen Teilleistungen mit dem Verstehen eines Textes verbunden sind (de Beaugrande 1980). Damit lenkte die Textlinguistik die Aufmerksamkeit auf das kognitive Konstrukt Text (de Beaugrande/Dressler 1981). Erst in den 90er Jahren entstehen umfassendere Modellierungen mit kognitiven Verarbeitungsansprüchen (Strohner 1990) und es kommt zu einzelnen Studien über einen Zusammenhang zwischen Textrezeption und anderen Einfluss nehmenden Komponenten (Strohner 1990, 264-272).

Der Leser braucht eine differenzierte sprach-systemische, d.h. phonetisch-phonologische, graphemisch-orthographische, morphologische, syntaktische, lexikalische, pragmatische und sensomotorische Kompetenz, wenn er Leseaufgaben bewältigen will (Bock 1978; Haberlandt 1994; Strohner 2006). Ergebnisse gegenwärtiger Forschung aus der Neuro- und Patholinguistik verweisen auf einen engen Zusammenhang zwischen der morpho-syntaksichen Fähigkeit und der Verstehensleistung eines Textes insgesamt. Liegen hier Defizite vor, ist ein Verstehen von Texten stark beeinträchtigt.

Bedeutsam sind unterschiedliche kognitive Außenfaktoren, die das Inferenzverhalten beeinflussen (White/Frederiksen 1990; Rickheit/Strohner 1990). Zu wenig Aufmerksamkeit ist bisher dem sozialen Raum gewidmet worden, in dem das Lesen stattfindet. Aufgrund der PISA-Studien ist bekannt, wie bedeutsam ein solcher Einfluss ist (PISA 2000, 69-140). Klar ist die Rolle des Lesen-Könnens für die Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen geworden (Hurrelmann 1987). Die Interdependenz von Leseverständnis als Teil von Kommunikation wird aber erst ansatzweise als Problem

akzeptiert (Sutter 2002) Dieser Umstand ist überraschend, weil ein Verständnis von Lesen ohne Berücksichtigung seines situativen und sozialen Kontextes eine Abstraktion darstellt, die das Lesen auf etwas rein „Innerorganisches“ reduziert. Das Lesen ist stets mehr als der Individualakt der Rezeption und des Verstehens eines Textes. Text als Medium zielt indes auf Verständigung mit anderen ab und ist als abgeschlossen erst dann zu sehen, wenn er einen Anschluss in der Kommunikation findet.

1.3 Lesen und das Reden danach

Die oben dargestellte Thematisierung des Lesers als aktiv deutendes Subjekt der Textverarbeitung führte zu einer Entfernung von strukturalistischen bzw. behavioristischen Vorstellungen über die Wirkung von Medien. Entsprechend kam es zunächst zu einer Abgrenzung zwischen medien- und publikumszentrierten Ansätzen der Medienwirkungsforschung. Betonung fand zum einen die bedeutungskonstitutive Rolle kognitiver Prozesse bei der Sprachverarbeitung (von Foerster 1999, 45-46; Hörmann 1994, 479-484; Rickheit/Strohner 1999). Daneben wurde mehr und mehr der situationale Kontext, der dem Leser stets als Sinnpotential zur Verfügung steht, für Modelle der Nutzung und des Gebrauchs von Medien sowohl in der Psycholinguistik (Rickheit/Strohner 1999) als auch in qualitativen Arbeiten (Charlton 1997) entdeckt (Sutter 2002, 80-81).

Medien- und damit auch Textrezeption stellt sich dem Ansatz von Michael Charlton und Klaus Neumann-Braun (1992) folgend als Handlungskoordination auf den Ebenen der strukturellen Auseinandersetzung mit dem Medium, der Einbindung in situative und kulturelle Rahmen sowie der Bildung von Relationen zur Lebensbewältigung und Identitätsbildung dar.

Florian Rötzer (1996) stellt in einem interaktionsorientierten Ansatz zur Medienwirkung heraus, dass die Beziehung zwischen

Mensch und Massenmedien insbesondere durch eine starke Integration der Medienrezeption in den Alltag gekennzeichnet ist. Petra Heyer und Gerhard Rupp (2002) sehen den Umgang mit Medien stets in soziale Beziehungen und Situationen und damit in die „bedeutungsproduzierende- und tragende“ Funktion sozialen Handelns eingebettet (ebd. 92-93). Bachmair (1996) charakterisiert Medienrezeptionen als „Deutungsmuster, Handlungsmuster und Verständigungsmittel, die sinnvoller Bestandteil des Soziallebens, der alltäglichen Ereignisse, der Lebensgestaltung in der Perspektive der individuellen Lebensgeschichte und subjektiver Themen“ sind (ebd. 166). Die inhaltlichen Rezeptionspotentiale von Medien unterlägen dabei immer einer doppelten Transformation, nämlich zum einen in kognitiv-individuelle Textkonstruktionen und zum anderen in Handlungskonzepte sozialer Kontexte.

Durch die Einbettung der individuellen Text-Leser-Interaktion in ein situatives Geschehen, wird es möglich und nötig, die soziale Dimension der Auseinandersetzung mit Medien in Deutungs- und Mediennutzungsgemeinschaften empirisch zu erfassen und in ihrer Bedeutung für die Aneignung von Medien zu bewerten (Sutter/Charlton 1999). Charlton und Neumann (1990) schlagen eine Grundstruktur für die Beobachtung solcher Prozesse vor und weisen damit zugleich auf deren operationale Eigenständigkeit hin. Teil des beobachtbaren kommunikativen Geschehens sei demnach die Einrichtung einer sozialen Situation, die für die Beschäftigung mit einem Medium geeignet ist. Danach finden thematische Selektionen statt, die als inhaltliche Präferenzbildungen einen Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Medium darstellen. Diese leitenden Annahmen werden bereits während der individuellen Textverarbeitung aufgebaut und müssen Teil der inhaltlich-thematischen Aushandlungs- und Konstitutionspraxis im sozialen Raum werden. Bereits 1975 weist Carl H. Frederiksen auf den hohen Integrationsgrad solcher inhaltlichen Setzungen durch den einzelnen Leser hin.

„As a subject builds up a semantic structure for a text, the derived information becomes an integral part of the subjects understanding of the text.“ (ebd. 168)

Einen besonderen Anteil bilden hier Wissensbestände, die vom Individuum mit der eigenen Lebenssituation verbunden worden sind (Sutter 2002, 82). Dies verweist bereits auf die Bedeutung z.B. biographischen Wissens für kommunikative Anschlusshandlungen an Textrezeptionen, womit eine Ebene möglicher intergenerationeller Unterschiede angesprochen ist.

Kommunikative Komplikationen, bzw. eine entsprechende Verständigungs- und Anpassungsarbeit über die individuellen Situationsmodelle vom Text sind im Moment des Eintritts in einen sozialen Raum, der von seinen Mitgliedern mit der Eigenschaft der Kommunikation über das Gelesene ausgestattet wird, erwartbar und nötig. Denn das vom Einzelnen abgeleitete Textwissen

„is maintained as a part of the subjects knowledge structure for a text, even when the subject is given [e.g. communicative] opportunities to eliminate such derived information by comparing his semantic interpretation to the textual input [or instead to the communicative input of another reader].“ (Frederiksen 1975, 168)

Alltags-, Situations- und Textwissen gehen in der Rezeptionssituation eine flexible und kaum trennbare Verbindung ein (Charlton/Sutter 1999, 100). Vor dieser Problemlage muss die Frage gestellt werden, in welchem Verhältnis die drei Konstituenten Medium, individuelle Rezeption und Anschlusskommunikation stehen (Sutter 2002, 84-88; Charlton/Sutter 2007: 44), denn nur aus dessen Klärung kann eine entsprechende Empirie zur Beobachtung des sozialen Umgangs mit Medienerfahrungen abgeleitet werden.

Auf Basis des Merkmals „potenziell aktiver Beteiligungsrollen“ (Sutter 2002, Anm. 7) lassen sich die Kommunikationsdyaden Medium-Rezipient und Rezipient-Rezipient grob voneinander unterscheiden. Der Modus der face-to-face-Interaktion, wie er sich in der zweiten Verbindung zeigt, ermöglicht einen Grad an Verständigung, der über die Interaktion Medium-Rezipient nicht gewährleistet zu sein scheint (Sutter 2002, 84-85). Die Anwesenheit handelnder Interaktionspartner ermöglicht Formen der wechselseitigen Verstehenskontrolle und -sicherung (Schneider 1994), die in allen anderen Kommunikationszusammenhängen wegfallen oder zumindest eingeschränkt sind und dort in intermedial wirksame Zeichensätze transformiert werden müssen. So befreien sich schriftliche und massenmediale Kommunikationsformen wirksam von der Kontrolle und Aushandlung der durch sie selegierbaren Informationspotentiale (Charlton/Sutter 1999, 97-100). Die damit angesprochenen strukturellen Unterschiede legen eine Perspektive nahe, unter welcher Prozesse der Anschlusskommunikation als eigenständig gegenüber den Prozessen der individuellen Medienrezeption gesehen werden können. Sowohl Medienwirkungsstudien im Rahmen der Ethnomethodologie sowie der Cultural Studies (Hepp/Winter 2008; Hörning/Winter 2005) als auch der soziologischen Systemtheorie (Luhmann 2004) haben zu zeigen versucht, dass mediale und Anschlusskommunikationen strukturell und semantisch eigenständig prozessieren.

Am deutlichsten wird diese Überlegung im Begriff der strukturellen Kopplung, welcher allgemein das zur Verfügung stellen wechselseitiger Komplexität zwischen operational geschlossenen Systemen beschreibt. Der aus der Neurobiologie entnommene Begriff der operationalen Schließung (Simon 2008, 47) umschreibt ein Phänomen, nach dem psychische und soziale Systeme im Medium Sinn zwar aufeinander bezogen, hinsichtlich ihrer Operationalität jedoch selbstreferenziell organisiert sind (von Foerster 1999, 39-40; Sutter

2002, 88-89). Leser, Text und Anschlusskommunikation verhalten sich zueinander als strukturelle und einander zirkulär determinierende (von Foerster 1999, 47) Umwelten, deren Veränderungen im jeweils anderen System sinn- bzw. strukturbezogene Irritation und Differenzierung ermöglichen, ohne dass dabei eine operative Überschneidung zwischen den Systemen zu Stande kommt.

Aus empirischer Sicht interessant sind nun die unterschiedlichen Formen solcher strukturellen Kopplungsrelationen zwischen Rezipient, Medien- und Anschlusskommunikation. Sutter (2002, 89-90) unterscheidet zwischen den Formen Inklusion, Integration und Sozialisation.

Inklusionsbeziehungen umfassen die medialen Muster der Adressierung psychischer Systeme, welche als kommunikativ integrierbare Personen im Rahmen (massen)medialer Selbstreferenz beobachtet und behandelt werden (Luhmann 1997). Empirisch beschreibbar sind dabei Interaktionsformen, die eine potentielle Einbindung des Rezipienten in das mediale Ereignis, z.B. Telefonschaltungen in Fernsehshows, vorsehen.

Integrationsbeziehungen liegen vor, „wenn soziale Systeme sich in wechselseitigen Leistungsbeziehungen mit Komplexität versorgen.“ (Sutter 2002, 90). (Massen)mediale Strukturen stellen z.B. Themen und Begriffe für Anschlusskommunikationen zur Verfügung, während letztere sich in Form von Leserbriefen, Rezensionen etc. auf die Themen und Strukturen von Medien auswirken.

Für unser Thema besonders ertragreich scheint die dritte Ebene der von Sutter (2002, 90-91) beschriebenen Relationen. Diese werden im Begriff der Sozialisation, bzw. unter konstruktivistischen Annahmen der Selbstsozialisation, psychischer Systeme zusammengefasst. Zunächst betrachtet Sutter die Verbindung zwischen Rezipient und Medium und stellt fest, dass „Subjekte [...] die Rezeption von Medienangeboten zum selbstreferenziellen Aufbau ihrer Strukturen

[nutzen].“ (ebd. 90) Psychische Systeme verändern sich demnach durch die Auseinandersetzung mit einer (massen)medial vorliegenden Umweltdifferenz.

Zugleich besteht eine ähnliche Differenzbeziehung zwischen einem Informationen erzeugenden System und einer kommunikativen Umwelt, deren Komplexität dem medienrezipierenden System Konstruktionsanlässe liefert. Anschlusskommunikation ergänzen, disambiguieren und ermöglichen demnach das Verstehen medialer Beiträge. Bzw. das individuelle Verstehen wird in sozialen Situationen einem kommunikativen Mehr an Möglichkeiten ausgesetzt. Kommunikative Prozesse der Auseinandersetzung mit Medien fungieren als Kontexte der Medienrezeption und im Sinne der ontogenetischen Ausbildung von Medienkompetenz schließlich als Kontexte der Mediensozialisation (Sutter 2002). Unsere Frage nach der Partizipation durch Anschlusshandlungen wird hier insofern virulent, als dass ein Umgang mit Medien immer an die Fähigkeit zu dessen sozialer Bearbeitung gebunden ist. Es sind die informellen und institutionellen Deutungsgemeinschaften, in denen Sinn und Funktion medialer Beiträge ausgehandelt und ergänzt werden (Sutter/Charlton 1999, 100-101). Erst die Möglichkeit zur sozialen Gestaltungen dieser interpretative communities erlaubt eine Mediennutzung, die über die Kontingenz individueller Erfahrung hinausgeht.

Die Forschungsfrage, die daran anschließt, muss sich also mit den dem kommunikativen Aufbau und der Dynamik solcher Kontextualisierungen beschäftigen. Luhmann spricht davon, dass jede Kommunikation in Form sinnhafter Selektionen prozessiert (Luhmann 2005; de Berg 1993: 34). „Die Bedeutung einer kommunikativen Äußerung kommt ausschließlich über eine momenthaft in und durch die Äußerung konstituierte Differenz zu einem Kontext anderer Möglichkeiten zustande.“ (de Berg 1993, 37) Anschlusshandlungen haben das Potential derartige Kontextbildungen durch die Materialisierung von Verständigungshandlungen und Verstehenskontrollen

zwischen aktiv handelnden Gesprächspartnern nachvollziehbar zu machen (Schneider 1994). Zugleich wird nicht mehr ein Textverstehen, sondern ein soziales Verstehen beobachtet, wodurch Elemente des Textes und dessen Rezeption mit Eigenschaften eines sozialen Raumes versehen werden, in dem ein interindividueller Kontakt zum Zweck des Mediengebrauchs (s.o.) eingerichtet werden muss. Die dort beobachtbaren medialen Aneignungsprozesse spielen sich daher immer ab im Rahmen personaler und thematischer Referenz- und Kohärenzbildungen zwischen den Partnern. In einem weiteren Schritt müssen dann Merkmale des Textes und individueller Verstehensbedingungen in diesen Rahmen eingeordnet werden (Charlton/Sutter 1999).

Ziel der vorliegenden Arbeiten sollte es daher sein, Aufschluss darüber zu erhalten, wie sich im kommunikativen Handeln zwischen Personen Hinweise auf das Verstehen eines gemeinsam gelesenen Textes finden lassen. Anders aber als in der psycholinguistischen Forschung geht es dabei nicht darum, eine Repräsentation des Gelesenen auf ihren informativen Status beim Leser zu prüfen. Es steht nicht ein kognitives Modell nach der Lektüre im Fokus der Forschungsarbeit, sondern die Aufmerksamkeit gilt der Frage, wie nach der Lektüre eines Textes durch die kommunikative Arbeit der Text zum Gegenstand gegenseitiger Verständigungsarbeit gemacht wird. Damit ist das Problem rezeptionsbegleitender und an die Rezeption anschließender kommunikativer Handlungen angesprochen, welche zur Manifestierung und Differenzierung der individuellen Textverarbeitung in fast allen Kontexten des Gebrauchs schriftlicher Medien vorkommen. Was geschieht im interaktiven Austausch mit dem Gelesenen? Inwieweit bestimmen die Vorgaben des Lesetextes das Kommunikationsgeschehen? Wie verbinden sich textlich mit situational evozierten Kontexten des Mediengebrauchs (Charlton/Sutter 2007)? Das sind Schlüsselfragen in diesem Vorhaben.

Aus empirischer Sicht liegen gerade für den Bereich des Redens über Gelesenes erst wenige Arbeiten vor. Eine erste Systematisierung zeigt jedoch, dass Anschlusshandlungen ganz unterschiedliche, makroskopische Kontextualisierungen vornehmen können. Sutter (2002, 97) differenziert

- Gespräche, die vorwiegend der Vermittlung und Festigung der Kulturtechnik Lesen dienen.
- Gespräche, die vorwiegend dem Verstehen von (literarischen) Texten dienen.
- Gespräche, die vorwiegend der Persönlichkeitsentwicklung dienen.
- Gespräche, die vorwiegend der Unterhaltung und dem Genussserlebnis dienen.

Für den uns hier besonders interessierenden Bereich der verstehensorientierten Gespräche geben Ihwe (1985) und Hurrelmann (1987) an, dass die Konversation die Grundfigur literarischen und allgemeinen Verstehens ist, womit die oben eingeführte systemisch-sozialisatorische Perspektive von Charlton und Sutter (2007) nochmals aufgegriffen ist.

Eine weitere Unterscheidung sehen Charlton und Sutter (2007, 33) in der Trennung von rezeptionsbegleitender und an die Rezeption anschließende Kommunikation. Wenngleich beide Formen in der Praxis häufig ineinander übergehen und diese Differenzierung bisher besonders im Rahmen von Studien zum Fernsehkonsum gemacht worden ist, werden doch strukturelle und inhaltliche Besonderheiten deutlich (Holly/Püschel 1993; Holly/Habscheid 2001; Holly et al. 2001).

Rezeptionsbegleitende Anschlusskommunikation ist gekennzeichnet durch eine Phasenorientierung, in der sich individuelle Rezeption und kommunikative Auseinandersetzung abwechseln. Strategien

der Rezeptions- und Aufmerksamkeitssteuerung spielen hier genauso eine Rolle wie eine relative mediumsnahe Etablierung thematischer Fokussierungen. Im Feld der Lesesozialisation liefert das Vorlesen eines Bilderbuches z.B. zwischen Mutter und Kind eine Vorlage für Formen der begleitenden Kommunikation. Sozial bearbeitet werden in einer solchen Situation die Auswahl und Wiederholung von Lektüreabschnitten, die Einschränkung zusätzlicher Aktivitäten, Sitz- und Handlungsarrangements, die die Gleichzeitigkeit bzw. den ständigen Wechsel von Rezeption und sozialem Kontakt gewährleisten sowie die Auswahl von Themen des Redens.

An die Rezeption anschließende Kommunikationen sind vor allem durch ihre inhaltliche Offenheit gekennzeichnet. Die Nähe zum Medium wird häufig aufgegeben. Es findet eine Integration des Rezeptionserlebnisses in den lebensweltlichen Themenvorrat statt. Während die Interaktionsabläufe in der begleitenden Kommunikation noch stark an der Struktur des Mediums orientiert sind, kommt es nun zur Aushandlung von eigenen Regeln und Formen des Weiteren Umgangs mit dem medialen Ereignis.

1.4 Der soziale Raum als Untersuchungsgegenstand

Wird in den gegenwärtigen Diskussionen das Lesen in einem sozial definierten Raum betrachtet und quantitativ nach der Anwesenheit von Büchern, Zeitschriften und Printmedien allgemein in Abhängigkeit zu sozialen Faktoren gefragt, so zielt das Projekt diese Untersuchung auf Problemstellungen ab, die den individuellen Umgang sozial definierter Gruppen mit Gelesenem zum Gegenstand wählt.

Gefragt wird: Was geschieht im interaktiven Austausch mit dem Gelesenen? Diese Frage wird verbunden mit einer zusätzlichen Problemstellung nach dem interaktiven Austausch zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Altersgruppen. Erhofft werden Hinweise

darauf, ob und wenn ja welche Unterschiede es gibt, wenn jüngere mit älteren Lesern über einen Text sprechen bzw. wenn jüngere untereinander denselben Text besprechen.

Methodisch fordert eine solche Fragestellung eine Reihe von notwendigen Entscheidungen. Kommunikatives Handeln ist ein komplexes Phänomen. Um Erkenntnisse zu erlangen, muss mit dieser Komplexität umgegangen werden können. Ein kommunikatives Handlungsmuster, das kontrollierbar erscheint, ist das Interview (Brosius 2008). Hier lassen sich einzelne Handlungen in der Regel deutlich voneinander unterscheiden. Ihre Intentionalität ist durch den Handlungstyp selbst weitgehend geklärt. Der Gegenstand der Kommunikation ist im Grundsatz festgelegt und damit gibt es eine gewisse Kontrolle über den interaktiven Umgang mit dem Text. Die kommunikativen Handlungen werden durch Leitfragen organisiert, der Interviewer ist gehalten, sich an diesen zu orientieren. Um einen gewissen Gesprächscharakter zu erhalten, werden Fragen nicht wörtlich vorgelesen.

Das Anliegen der vorliegenden Pilotstudien lag im Erkennen von Besonderheiten des Umgangs mit einem gelesenen Text im kommunikativen Handlungsfeld und Möglichkeiten der methodischen Erfassung von Einzelphänomenen. Zu erwarten war aufgrund einer standardisierten kommunikativen Situation ein Antwortverhalten, das Einblicke in die Rekonstruktionsarbeit eines semantischen Ausschnitts ermöglicht, der durch die Textlektüre für die Akteure ins Spiel gebracht worden ist.

Methodisch wurden Verfahren eingesetzt, die einerseits Textnähe erfassen und andererseits Hinweise auf eine verstehende Verarbeitung zu erkennen erlauben. Die Methoden sollten sensibel gegenüber dem kommunikativen Geschehen sein. Die Verfahren der Schlüsselwort-, der Prädikator- und der Kohärenz-Analyse erlauben quantitative und qualitative Einschätzungen des Äußerungsverhaltens und eigneten sich für eine Analyse der sprachlichen Daten.

Die ersten Erfahrungen geben Hinweise für eine Modellierung. Der Gegenstand Text als Objekt der Lektüre ist für die Interaktanten zwar ein individuelles Ereignis, doch dieses vollzieht sich in einem sozialen Raum. Kommunikative Anschlusshandlungen machen das den Beteiligten bewusst. Fleischer (2006, 199) entwickelt in seiner Kommunikationstheorie den Gedanken vom sozialen Raum. Dieser konstituiert sich nicht aufgrund von Objekten und deren Eigenschaften, sondern erzeugt sich durch kommunikatives Verhalten. Er generiert sich aus „Kommunikationen, die vom Kommunikationsmechanismus erzeugt werden (Fleischer 2006, 199). Kommunikation „bildet eine Drittheit, indem etwas, das so ist, wie es ist, im Hinblick auf etwas anderes oder für etwas anderes als Drittes, nämlich eine Bedeutung aufweist, die dieses Etwas vor einem bestimmten Hintergrund oder Zusammenhang als Bedeutungsphänomen orientiert.“ (Fleischer 2006, 200)

Ohne weiteres fassbar ist eine solcher „Raum“ nicht, es sei denn, er wird als institutioneller Rahmen beschrieben. Das ist aber nur ein Teilaspekt des Phänomens. Hinweise, was von diesem Raum wahrgenommen wird, finden sich im Äußerungsverhalten der Betroffenen. Das nach der Lektüre Geäußerte erzeugt zwischen den Akteuren einen „sozialen Raum“, der aufgrund interner Regulative eigenständige Ausprägungen besitzt. Diese sind fassbar in speziellen Eigenschaften und Merkmalen. Dabei ist allerdings mit zu bedenken, dass diese Eigenschaften nicht an sich existieren, sondern aufgrund der spezifischen Ausprägungen von den Beteiligten abgeleitet werden müssen (Simon 1993, 33-36; Ort 2001; Bohnsack 2008). Modifikationen einer solchen Ausprägung können daher den Charakter und die Wertigkeit der Eigenschaften so beeinflussen, dass sie an Relevanz im Hinblick auf die Beschreibung und Erfassung des Gespräches verlieren und einen Zustandswechsel auslösen.

Durch das gewählte Untersuchungsdesign entstehen konkrete soziale Räume, deren dynamische, strukturelle Ausprägungen das Ab-

leiten von Eigenschaften erlauben. Methodisch zugänglich waren dabei die Art des sozialen Kontaktes, der Referenzen zum Lesetext sowie der thematischen Kohärenz. Damit sollte die soziale, inhaltliche und textbezogene Konstituierung von Anschlusshandlungen im sozialen Raum beschreibbar gemacht werden.

Die bisher ermittelten Daten können daher als Ergebnis von Akten angesehen werden, die den sozialen Raum im Sinne solcher spezifischen Ausprägungen „bedienen“. Ein Merkmal ist der Text als Gegenstand in einer Kommunikation, der von den Beteiligten als Objekt einer Orientierung unterschiedlicher Referenzsetzungen mehr oder weniger deutlich sichtbar gemacht wird. Dieses Merkmal bleibt solange relevant, wie Akte textbezogener Referenz vorgenommen werden. Die Existenz wird sichtbar, wenn von den Interaktanten gesetzte Referenzpunkte den Text verlassen. Wird dieser referenzielle Bezug aufgegeben, gewinnt dieses Verhalten Bedeutung. Es muss kommunikativ neu begründet bzw. motiviert werden.

Das Merkmal Text kann seine Relevanz verlieren und durch ein anderes ersetzt werden, wenn die Beteiligten eine Modifikation der Ausprägung akzeptieren. Die Beobachtungen zu den Daten legen die Annahme nahe, dass Umgang mit Text tatsächlich gruppenspezifische Ausprägungen besitzt. Bestätigen weitere Untersuchungen diese Annahme, hat das praktische Konsequenzen für den kommunikativen Umgang mit Gelesenem. Zu klären ist dann, worin sich die Unterschiede zeigen und wie mit diesen in der Alltagspraxis umzugehen ist.

Die Besonderheit der Bearbeitung von Texterfahrungen im sozialen Raum besteht jedoch nicht nur darin, Merkmalsausprägungen zur Ableitung medialer Anschlussfähigkeit interaktiv zur Verfügung zu stellen. Erst die Regulierung sozialer Eigenschaften wie Höflichkeit und Beziehungspflege ermöglichen es, einen sozialen Kontakt aufrecht zu erhalten. Dieser Aspekt ist insofern von Bedeutung, als dass zu überprüfen ist, inwiefern im Vergleich zwischen

inner- und intergenerationeller Gesprächen die Art des sozialen Kontaktes und damit der Ort medialer Anschlusshandlungen unterschiedlich ausgeprägt wird.

Eine besondere Rolle kommt der Sprache zu. Soziale Beziehung wird durch Sprache konstituiert, zumindest widerspiegelt die Sprache symptomatisch die Art des sozialen Kontaktes. Die Sprache stellt sich als Merkmalsausprägung im Hinblick auf die Frage dar, ob das Alter die Art des sozialen Kontaktes beeinflusst (Hamilton 2003). Sprache ist zugleich Gegenstand und Grundlage des kommunikativen Verstehens. Das setzt voraus, dass die Interaktionspartner eine ähnliche Sprache verwenden bzw. Sprachvarianz auf ähnliche Weise tolerieren. Dies ist jedoch in der hier gewählten Untersuchungskonstellation nicht erwartbar, so dass in einem nächsten Abschnitt das Problem der Konstitution des Alters durch Sprache sowie der Korrelation von Altersfaktoren mit der Sprachverwendung vorgestellt werden muss.

Im Untersuchungsdesign sind daher besondere Faktoren zu berücksichtigen, die es erlauben, solche sozialen Situationen zu beobachten, die Vergleichbarkeit und Offenheit miteinander ausgleichen. In der Rostocker Studie wurden aus diesen Gründen insgesamt 27 leitfadengestützte Interviews durchgeführt, die an die Lektüre eines Zeitungstextes anschlossen. Die Probanden setzten sich aus einer Gruppe von Älteren (n=19; 63,4 Jahre) und einer Gruppe von Studenten (n=8; 24,6 Jahre) zusammen.

Die Untersuchungsschwerpunkte bezogen sich auf die Frage des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Text und Äußerung, auf die Konstituierung des sozialen Raumes der Anschlusskommunikation durch Beziehungshandlungen sowie dessen Verdichtung durch die Herstellung thematischer Kohärenz im Rahmen von Sequenzanalysen.

2 Sprache und Alter

2.1 Wahrnehmung von Alter

Wer nach der sozialen Partizipation der Älteren fragt, kann sich einer Auseinandersetzung mit dem Kommunikationsverhalten von und mit älter werdenden Menschen nicht entziehen. Dabei entsteht unter den Betroffenen schnell der Eindruck, das Alter führe ursächlich dazu, dass das Verhalten, welches der Verarbeitung von Informationen dient, in seiner Komplexität abnimmt und somit Veränderungen im kommunikativen Handeln eine unweigerliche Konsequenz darstellen. Dieser Umstand wird dann gerne mit sprachlichen Formen, kommunikativen Beiträgen oder mit Interaktionsmustern, begründet. Diesen Phänomenen werden besondere Erklärungen und Bewertungen zugewiesen, aus denen dann auf ein bestimmtes Alter geschlossen wird. Zugleich fällt auf, dass eine solche Wahrnehmung nicht generell gültig sein kann. Gibt es doch immer wieder Personen, für die solche Zuschreibungen nicht möglich sind. Die Begründung lautet in solchen Fällen oft: „Die sind halt jung geblieben.“ – „Die Ausnahme bestätigt die Regel“ (Nussbaum/Coupland 2004; Coupland 2004).

Diese im Alltag wahrgenommenen Widersprüchlichkeiten sind auch wissenschaftlich schwer zugänglich. Vielmehr lassen sie sich ähnlich auch in der Forschung wieder finden (Fiehler 1998; Coupland/Nussbaum 1993; Kwong See/Ryan 1998; Nussbaum 2000). Während die Positionen in der biomedizinischen Forschung noch einigermaßen klar und eindeutig formuliert sind (Hamilton 1999; Stine-Morrow/Miller 1999; Wingfield/Stine-Morrow 2000), trifft man im sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Bereich auf unterschiedliche und nicht widerspruchsfreie Einschätzungen. Interessant und forschungsrelevant erscheint somit, sich sozialwissenschaftlich mit dem Altern auseinander zu setzen und die im Kontext des Alltags erlebten Widersprüche aufzuklären.

2.2 Mediennutzung als Form gesellschaftlicher Partizipation im Alter?

Im Rostocker Projekt geht es um die Klärung der notwendigen Fähigkeiten, Informationen aus medial vermittelten Daten zielgerichtet zu entnehmen und situationsangemessen zu kommunizieren. Konkret interessieren solche Situationen mit älteren Menschen, in denen über das gesprochen wird, was sie aus Texten wie einer Zeitung entnommen haben oder aufgrund eines Fernsehbeitrags zum Thema gemacht haben (Sucharowski/Schwennigcke 2007; Sucharowski 2008).

Für ein Projekt, das kommunikationswissenschaftlich begründet ist und sich mit dem Phänomen der Rezeption von zeichenvermittelten Inhalten auseinander setzt, rücken demnach spezielle Erkenntnisinteressen in den Vordergrund. Es muss erkannt werden, dass das Altern und der soziale Raum in einem konkreten interaktiven Sinnzusammenhang stehen. Besonders deutlich wird dieser Zusammenhang dort, wo das Berufsleben endet, oder dann, wenn im Berufsleben aufgrund von veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Wechsel erforderlich werden. Solche Wechsel verlangen von den Betroffenen oft vielschichtige Umorientierungen, die nur unter einer bestimmten Voraussetzung bewältigt werden können: die Befähigung zu einem Informations- und sozialen Management. Dies meint vor allem solche Praktiken, die den Betroffenen zunächst das Entnehmen und Verarbeiten zeichenvermittelter Informationen ermöglichen und ihnen weiterhin erlauben, daraus unmittelbare Konsequenzen für ihr interaktives Handeln zu ziehen.

Die Forschung hat sich dieser Problematik bisher weitgehend nur aus einem Blickwinkel angenähert, der die Inhaltlichkeit des Rezipierten unter dem Aspekt der vorfindlichen Themen sowie des zeitlichen Umfangs untersucht und in einen Kontext soziometrischer Rahmendaten stellt (Stine/Hindman 1994; Stine-Morrow et al. 2004; Franks 1997; Franks 1998). Weitgehend unbeachtet geblieben ist aber

bisher das Phänomen des Redens über das, was im Einzelfall rezipiert worden ist. Hier jedoch öffnet sich ein weites Feld von Fragen, weil zu diesem Punkt bislang nur rudimentäres Wissen aus Studien zum Kindheits- und Jugendalter existiert und erst im Ansatz Forschungen vorliegen, die sich mit kommunikativen Anschlusshandlungen von Akten der Informationsverarbeitung auseinandersetzen (Charlton/Sutter 2007).

Notwendig sind daher spezielle Studien zu Personen im fortgeschrittenen Alter, die mit der beschriebenen Ausgangssituation konfrontiert sind. Um die oben noch als widersprüchlich dargestellten Phänomene schlüssig aufzulösen, muss vor allem gesichertes Wissen über die Lesefähigkeit und die daraus resultierenden sozialen Handlungen gewonnen werden, indem der Fokus auf die systematische Beschreibung und Erklärung kommunikativer Anschlusshandlungen an Informationsverarbeitungsprozesse gerichtet wird. Nur dann sind Programme ableitbar, die das Organisieren von Informationsaustausch und den Aufbau sozialer Netzwerke im Alter wissenschaftlich zu begründen erlauben.

Dasselbe gilt für den Bereich der Medienrezeption. Er setzt einerseits ein spezielles Lesevermögen voraus, wenn an den Umgang mit Computer und Internet gedacht wird, andererseits bedeutet die Konfrontation mit dem Massenmedium Fernsehen besondere Umgangsformen (Holly 2001; Holly 2004), die sowohl kognitiv wie auch kommunikativ mit zunehmendem Alter Veränderungen unterliegen (Schulze 1998). Dies beginnt bereits mit der zunehmenden selbst zu gestaltenden Zeit eines nicht mehr im Beruf Stehenden und verbindet sich mit Fragen, die bei einsetzender Abnahme von Mobilität auftreten.

Es stellen sich aufgrund dessen eine Reihe von Fragen: Sind unter solch kritischen Gegebenheiten neue, zum Teil hochgelobte Formate wie etwa das Bildtelefon eine tatsächliche Alternative zur Face-to-face Kommunikation? Ist der Austausch von Mails ein Weg, soziale

Kontakte zu erhalten oder gar zu erschließen? Welche Konsequenzen ergeben sich aus medialem Nutzungsverhalten als Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft? Das sind Fragen, die vor allem in den kommenden Jahrzehnten mit der Generation der älter werdenden, die diese Medien bereits zu rezipieren gelernt haben, stetig zunehmen werden. Diesen Fragen muss sich folglich auch die Forschung stellen, da sie aufgrund ihrer Komplexität einem alltäglichen Verständnis beinahe unzugänglich sind. Schließlich wird es von ihrer Beantwortung abhängen, wie in Zukunft gesellschaftliches Zusammenleben organisiert werden kann.

2.3 Altersforschung unter dem Aspekt der Kommunikation im Alter

Bekannt ist aufgrund gegenwärtiger Forschung, dass älteren Interaktionspartnern spezifische produktive und rezeptive Kommunikationsressourcen zur Verfügung stehen, die zum einen körperlicher, zum anderen kognitiver Art sind (Fiehler 1998). Dies betrifft die Sprachwahrnehmung sowohl aufgrund der Verarbeitung als auch während der Produktion (Hamilton 1999; Nussbaum 2000; Nussbaum/Coupland 2004). Besonderes Gewicht kommt dabei kontextuellen Bedingungen zu. Bekannt ist in diesem Zusammenhang der Einfluss von Partnerbildern auf solche Prozesse der Bedeutungskonstitution (Holly 1979).

Wieder in der Forschungsdiskussion neu aufgenommen ist der Umgang mit dem Begriff der Situation (Kelley 2003): Diese definiert sich aufgrund neuer Erkenntnisse über die Konstitutionspraxis in Dialogen und bestehender Forschungen zum Sequenzcharakter solcher Verhaltensweisen sowohl als konstituierendes Substrat physischer, sozialer und kognitiv-individueller Gegebenheiten als auch als konstituiertes Resultat der rekursiven inter-subjektiven Aktivierung und Bearbeitung dieser Gegebenheiten im sozialen Raum

(Baecker 2007). Hier müssen sowohl Modelle entwickelt werden, die die differenzierte theoretische Erfassung von Situationen erlauben, als auch Lösungen erarbeitet werden, wie diese theoretischen Ergebnisse dann methodologisch zugänglich und handhabbar werden.

Von besonderem Interesse ist nun, dass diese Konstitutionspraktiken als interaktive Handlungen zu verstehen sind, welche Situationen aktivieren, stabilisieren und differenzieren. Fraglich ist, welche Fähigkeiten für das Aushandeln von Handlungen im Zusammenspiel von sozialen und beruflichen Faktoren nötig sind und wie sich Praktiken aus einer bestimmten Lebenswelt in anderen Lebensphasen auswirken. Die kommunikativ interaktiven Probleme von Personen, die länger nicht am Berufsleben teilgenommen haben und dann wieder eingegliedert werden, sind bekannt, ebenso begleitende psychologische Folgen (Marienthal-Studie).

Kaum bekannt hingegen ist, welche kommunikativen Veränderungen nach dem Ausscheiden aus einer Lebenswelt wie dem Berufsleben eintreten und wie die Informationsverarbeitung individuell und interaktiv davon betroffen ist. An dieser Stelle taucht erneut die Frage auf, ob neuere Medien und Formate tatsächlich einem Anschluss an andere Lebenswelten nützlich sind, oder ob sich nicht auch gerade erst aus dem Umgang mit ihnen weitere kommunikative Problemfelder ergeben.

Dem Einfluss des Alters muss also auf verschiedenen Ebenen nachgegangen werden, das beginnt mit der Ebene der Konstitution altersbezogenen Wissens, der Ebene der Produktions- und Rezeptionsressourcen und einer Ebene der sozialen Dialog-Konstitution. In der Forschung wird von einer Korrelation dieser Ebenen mit Faktoren des Alters ausgegangen, wobei die Faktoren selbst und die Art ihrer Zusammensetzung noch offen diskutiert werden. Dementsprechend wurden bei Hamilton (2003) drei zentrale Forschungsfelder ausgemacht, die auf unterschiedliche Weise die Diskursivität des

Alters, d.h. den Einfluss des Alters auf kommunikative Handlungen, untersuchen.

In der einen Gruppe von Untersuchungen wurde nach den sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten im Alter gefragt. Hierbei wurde unterstellt, dass das Alter Einfluss auf die Sprache und Kommunikation nimmt und demzufolge Veränderungen durch ein vermehrtes Auftreten von Defiziten beobachtbar sind. So treten bestimmte Phänomene immer wieder in Abhängigkeit zum Lebensalter auf. Dies sind wachsende Wortfindungsschwierigkeiten, z.B. beim Benennen von Gegenständen auf Abruf sowie beim Finden von passenden Worten in Unterhaltungen, Abnahme der syntaktischen Komplexität bei Konstruktionen sowohl im Prozess des Sprechens als auch in Schreibprodukten. Auffällig ist weiterhin das Auftreten einer zunehmenden nicht-funktionalen Wortfülle. Für die Interaktion von großer Bedeutung ist eine abnehmende Sensibilität gegenüber den Zuhörern, vor allem wenn es um ein Abwägen neuer und bekannter Informationen geht, besonders bei kontextabhängigen Sprachformen wie Pronomen und Deiktika (Hamilton 2003).

Das Entstehen dieser Phänomene wurde mit der Beeinträchtigung des kognitiven linguistischen Systems begründet, als Ursachen wurden Probleme des Arbeitsgedächtnisses sowie eine generelle Verlangsamung mentaler und physischer Prozesse genannt. Biomedizinische Ergebnisse legen einen solchen Erklärungszusammenhang nahe, sie erklären aber nicht, warum die Ergebnisse eben *nicht* generell gelten. Das Defizit solcher Forschungsansätze basiert auf einer Verkürzung der Beobachterperspektive, die Sprache und Kommunikation aus den situativen Gebrauchskontexten herauslöst und nicht als Prozesse wahrnimmt, die lebensweltlichen Verflechtungen unterliegen. Den Studien mangelt es an einer schon oben geforderten Differenzierung der untersuchten Probanden hinsichtlich der Situationsabhängigkeit der an sie gestellten sprachbezogenen Aufgaben. Die Ergebnisse tragen nur wenig zur Rekonstruktion der

Vorgänge der Informations- und Kommunikationsarbeit sowie zu deren Verständnis bei. Sie gefährden demgegenüber sogar ein angemessenes Verstehen, weil sie zu schnell Verallgemeinerungen vornehmen, die Altersstereotypen Vorschub leisten, wie sie gesellschaftlich üblich sind (Ulatowska 1985; Hamilton 2003; Federmeier/Kutas 2005).

Unter der Perspektive Identität und Alter(n) lässt sich ein zweiter Forschungsschwerpunkt feststellen. In Arbeiten zu diesem Problemfeld wurde immer wieder herausgestellt, dass Identität eine kommunikativ konstruierte Größe ist, die es erlaubt, einer Person im Gespräch soziale Funktionen zuzuschreiben. Die Fülle möglicher Funktionen wie etwa die Relation Mutter-Vater, Ehefrau-Ehemann oder die Rollen Kind, kompetenter Erwachsener (Maier 1998), Freund, Patient oder auch Nachbar verweisen auf die hohe Dynamik und Offenheit solchermaßen angelegter Setzungen, wobei Altersbezüge hierbei nicht automatisch hergestellt werden. Altersidentitäten konstruieren sich hingegen besonders dann, wenn intergenerationelle und institutionelle Kontexte eine Rolle spielen. Nicht selten entstehen dann entsprechende Effekte wie etwa in Pflegeheimen, wo dieser Umstand schließlich zur Etablierung einer Altersdiskriminierung beiträgt (Sachweh 1998; Baltes 1994; Hamilton 2003).

Ein drittes Themengebiet bisheriger Forschung definiert sich unter der Fragestellung nach sozialen Normen und Werten sowie den Praktiken ihrer Konstitution. Im Fokus dieser Forschungen steht die Beobachtung, dass ältere Menschen aufgrund der Veränderungen in ihrer physikalischen Umwelt, ihrem körperlichen Befinden sowie ihren Beziehungen ein Ungleichgewicht oder sogar Störungen ihres sozialen Norm- und Wertempfindens erleben. So etwas bedingt die Herausbildung von sozialen Bewältigungspraktiken, nämlich der negativen Selbstoffenbarung, den Beschwerdepraktiken und den

zeitabhängigen Vergleichen zwischen früher und heute (Selting 1997, Hamilton 2003).

Die im Projekt bisher durchgeführten und weiter geplanten Forschungsarbeiten folgen den Ansätzen, wie sie im zweiten und dritten Forschungsfeld genannt werden. Gerade die Konstitutionspraxis im intergenerationellen Feld wird als bedeutsam angesehen, weil sie die Verständigungsarbeit der Beteiligten maßgeblich beeinflusst. Allerdings sind Arbeiten auf diesem Gebiet zwar anzutreffen, jedoch haben diese zumeist explorativen Charakter. Ganz besonders gilt das für den deutschsprachigen Raum.

Das Innovative dieses Forschungsvorhabens liegt darin, dass der aufgezeigte Hintergrund mit einer weiteren konkreten Teilproblemstellung verbunden wird. Es geht nicht allgemein um die Veränderungen durch das Altern im Bereich von Sprache und Kommunikation. Vielmehr richtet sich das Interesse auf die Einflussfaktoren, welche sich aufgrund des Alterns und der Fähigkeit zur Informationsverarbeitung in kommunikativen Kontexten als relevant erweisen. Es wird davon ausgegangen, dass unterschiedliche Beeinträchtigungen auch unterschiedlich schwere Auswirkungen im sozialen Raum haben. Ein Beispiel: verlangsamte Wortfindungsprozesse können zweifelsohne unter bestimmten Bedingungen zu unangenehmen situativen Effekten führen. Mangelt es aber etwa an der Fähigkeit, Texte lesen und verstehen zu können, ist die gesamte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben innerhalb einer schriftbasierten Zivilisation nicht möglich. Lesenkönnen ist – zunächst altersunabhängig – eine Mindestvoraussetzung für die Alltagsfähigkeit eines jeden Menschen, und diese gesellschaftliche Erwartung wird sich verstärken.

Diese Voraussetzung wird jedoch mit zunehmendem Alter immer bedeutsamer, da ihr nun eine Schlüsselfunktion für die Anschlussfähigkeit an soziale Lebenswelten zukommt. Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass im Projekt ein Lesebegriff verwendet wird,

der offen im Sinne der semiotischen Verarbeitung von Daten verstanden wird (Rickheit/Strohner 1999; Charlton/Sutter 2007). Der Lesebegriff erfasst also auch die gesamte Rezeption von Daten aus Fernsehen oder dem Internet, womit die Bedeutung der aufgezeigten Problemstellung noch einmal intensiviert wird. Und damit stoßen wir ein weiteres Mal auf die Frage nach dem Umgang mit neuen Medienformaten: ist die Lesefähigkeit altersbedingt maßgeblich eingeschränkt, so muss auch der Nutzen von beispielsweise Bildtelefon und E-Mail hinterfragt werden, da er Probleme bürgt, denen bislang kaum Beachtung zuteil wurde.

Die Fähigkeit zur informationellen Datenverarbeitung ist daher Grundlage für eine gesellschaftliche Partizipation, indem das „Gelesene“ als Voraussetzung für das Bewältigen von Aufgaben und Zielen in der jeweiligen Lebenswelt dient. Hier wird nun davon ausgegangen, dass dies nur dann gelingen kann, wenn „Lesen“ nicht nur als individuelle Leistung, sondern als Akt im sozialen Raum umgesetzt wird. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob Lesen auf das individuelle Ereignis beschränkt bleibt, oder ob das Lesen anderen kommunikativ verfügbar gemacht wird. Lesen im sozialen Raum bedeutet dann, das Gelesene in einer bestimmten Situation, in der eine endliche Menge an sozialen Handlungen verfügbar ist, zu realisieren. Motiviert durch bestimmte Ziele, wie sie durch Informations- und Kommunikationsintentionen bestehen (Sperber/Wilson 2007), werden aus der Menge der zur Verfügung stehenden Handlungen bestimmte ausgewählt, um das Gelesene für ein oder auch mehrere Gegenüber mit kommunikativen Mitteln reorganisierbar und verfügbar zu machen.

Textverstehen bedeutet in diesem Zusammenhang das Konstituieren von Lesekonzepten mit sprachlich-kommunikativen Mitteln unter den Bedingungen der zur Verfügung stehenden Rezeptions-, Kontext- und Kommunikationsressourcen. Mit einem solchen Ansatz werden erste Versuche einer kommunikationsorientierten Lese-

forschung zur Sozialisation (Charlton/Sutter 2007) auf den Bereich des alternden Menschen ausgeweitet. Denn es ist davon auszugehen, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Partizipationsmöglichkeiten von dem damit angesprochenen Fähigkeitskomplex abhängt. Bisher ungeklärt ist, wie sich die Lebensbedingungen und die jeweiligen lebensweltlichen Kontexte auf diese Fähigkeiten auswirken.

2.4 Alter und Situiertheit – neue Forschungsansätze

Reinhard Fiehler (1998) hat in diesem Zusammenhang vorgeschlagen, man solle, um Erklärungsmodelle für die altersbedingte Varianz zu entwickeln, sich auf die folgenden Untersuchungsfelder einlassen. Zunächst liegt es nahe, nach der Korrelation zwischen der allgemeinen und besonderen Lesefähigkeit und dem Alter einer Person zu fragen. Den Hintergrund für diese Perspektive bildet die Vorstellung, dass sich biologische und soziale Altersfaktoren auf die mentale Konzeptbildung beim Leseprozess auswirken (Franks 1997, 1998). Solche Konzepte nehmen Einfluss auf das, was dann im kommunikativen Prozess konstruiert und konstituiert wird.

Von Erkenntnisinteresse ist dann die Frage, ob es altersbedingt typische Konzepte oder eine altersabhängige Konzeptbildung gibt und wie sich dies im konkreten Äußerungsakt einer kommunikativen Handlung äußert. Damit verbunden ist sogleich die Annahme, dass es also auch spezifische kommunikative Handlungen geben müsse, die zur Bewältigung solcher kommunikativen Aufgaben benötigt werden. Wenn Abweichungen von Standarderwartungen zu vermuten sind, muss es Verfahren zur Überwindung solcher Abweichungen geben. Erste eigene Forschungsergebnisse weisen in diese Richtung.

Daraus leitet Fiehler ein weiteres Forschungsfeld ab. Da nun die Kommunikationsfähigkeit in den Vordergrund rückt, ergibt sich folglich die Frage: gibt es eine Korrelation zwischen kommunikativen

ven Fähigkeiten und dem Alter einer Person? Schließlich ist, bedingt durch biologische Prozesse, mit Veränderungen der Variationsbreite und -flexibilität des Einzelnen in konkreten Situationen zu rechnen (Stine-Morrow/Miller/Soederberg 1999). Dadurch werden die konkreten Handlungsmöglichkeiten beeinflusst und möglicherweise verengt. Dabei ist noch weitgehend unerforscht, wie die Betroffenen damit umgehen, wenn sie sich dessen bewusst werden bzw. welche (Kompensations-)Praktiken die Partner in solchen Prozessen benutzen. Das sich hier eröffnende Feld beschränkt sich im Projekt nur auf Situationen des Redens über Daten, welche zur Informationsgewinnung rezipiert worden sind. Dabei wird erhofft, konkrete und breit streuende Hinweise auf grundsätzliche Verständigungsarbeit zu erhalten.

Als einen dritten Bereich nennt Fiehler das kommunikativ konstituierte Alter. In den hier vorgestellten Studien zeigt sich, dass der Faktor Alter in hohem Maß durch Äußerungsverhalten der Partner selbst erzeugt wird und zu dem Phänomen sozialer Nähe oder Distanz beiträgt. Dies hat Konsequenzen für den Prozess der Interaktion insgesamt. Das individuell Rezipierte unterliegt dabei Bedingungen, über die bisher nur wenig bekannt ist. So entsteht der Eindruck, dass die kommunikative Situation und ihre Bewältigung zur Art und Weise beitragen, wie Informationen dem Einzelnen verfügbar sind und wie er sie anderen zugänglich machen kann. Überraschenderweise sind hier sogar in der Bildungsforschung bisher kaum Aussagen möglich, obwohl unterrichtliche Praktiken vielfach Gegenstand von Untersuchungen gewesen sind (Temple/Adger 2003). Die Ergebnisse der eigenen Untersuchungen verweisen darauf, dass hierbei dem Beziehungsmanagement der Beteiligten eine signifikante Rolle zukommt. Dieses ist wiederum stark von der Realisierung von Attributionen abhängig, die Alter konstituieren. Das Reden über rezipierte Informationen ist dann immer zugleich eine Auseinandersetzung mit dem Alter des Gegenübers, welches wiederum

die Hervorbringung von Formen bedingt, wie beziehungsmäßig mit dem Alter umzugehen ist. Solche gegenseitigen Abhängigkeiten erzeugen möglicherweise Hürden, die sich auf die individuelle Informationsverarbeitung auswirken können. Dieses jedoch kann kontraproduktiv wirken, wenn beispielsweise Ziele eines lebenslangen Lernens verfolgt werden. Die Forschung muss daher dringend klären, wann und wie solche Beeinträchtigungen im kommunikativen Handlungsfeld auftreten und ob die Konstitution des Alters nicht auch diskursive Funktionen schafft.

3 Design- und Stichprobenbeschreibung

Das Rostocker Projekt steht im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes der Universität und sieht sich als Teilprojekt der sogenannten Profillinie „Aging Science and Humanities“, die im Jahr 2007 eingerichtet wurde. Vorüberlegungen zum Projekt fanden zum ersten Mal im Jahr 2006 in einer Forschergruppe statt, die sich aus Wissenschaftlern der Universitäten Rostock, Oldenburg und Vechta, vertreten durch die Fachbereiche Kommunikationswissenschaft, Sonderpädagogik und Gerontologie, zusammensetzt.

In einem ersten, explorativen Versuch wurde eine Gruppe von Probanden festgelegt. Die Mitglieder der ersten Teilgruppe waren im Durchschnitt 25 Jahre alt. Es nahmen vier Frauen und vier Männer in dieser Gruppe teil. Die Mitglieder einer zweiten Teilgruppe hatten einen Altersdurchschnitt von 63 Jahren. Diese Gruppe setzte sich aus elf Frauen und acht Männern mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund zusammen.

Ihnen wurde ein Zeitungstext mit der Länge von 1114 Worten zum Themenkomplex einer Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Lebensmittel aus der Zeitung Die Welt (Crolly. Die Welt, 09.02.2006: 11) zum Lesen vorgelegt.

Transparenz statt Verbote

(Hannelore Crolly)

Die meisten Verbraucher in Europa wollen keine Gen-Tomaten auf dem Teller und die Mehrheit der Landwirte wehrt sich gegen Gentechnik auf ihrem Acker. Dies muß respektiert werden.

Einfuhrverbote oder Schutzklauseln wie in Deutschland sind nicht der richtige Weg. Schließlich gibt es noch keinen stichhaltigen Beweis dafür, daß genmanipulierte Pflanzen tatsächlich Menschen oder die Umwelt schädigen. Außerdem ist der Anbau von Gen-Pflanzen in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien und Brasilien längst Normalität - mit der Folge, daß die Europäische Union mittlerweile zu einem der größten Importeure von genveränderten Sojabohnen geworden ist.

Viel praktikabler ist es deshalb, für eine klare Kennzeichnung gentechnisch manipulierter Produkte zu sorgen. Dann können die Verbraucher entscheiden, welche Produkte sich auf Dauer am Markt durchsetzen. In der Landwirtschaft muß zudem endlich europaweit die Koexistenz im Anbau von genmanipulierten und herkömmlichen Pflanzen sehr viel klarer geregelt werden.

Durch Verordnungen, die auch Grenzregionen mit einbeziehen, muß sichergestellt werden, daß der einzelne Landwirt, aber auch ganze Regionen - trotz des WTO-Spruchs - die freie Wahl haben, gentechnikfrei bleiben zu dürfen.

Quelle: Die Welt, Do. 09.02.2006, S. 11.

Das weitere methodische Vorgehen bestand in der Durchführung eines leitfadengestützten Interviews, welches ein kommunikatives Handlungsmuster erzeugt, das kontrollierbar erscheint (Gläser/Laudel 2006). Hier lassen sich einzelne Handlungen in der Regel deutlich voneinander unterscheiden. Ihre Intentionalität ist durch den Handlungstyp selbst weitgehend geklärt. Der Gegenstand der Kommunikation ist im Grundsatz festgelegt und damit gibt es eine

gewisse Kontrolle über den interaktiven Umgang mit dem Text. Die kommunikativen Handlungen werden durch Leitfragen organisiert, der Interviewer ist gehalten, sich an diesen zu orientieren. Um einen gewissen Gesprächscharakter zu erhalten, werden Fragen nicht vorgelesen.

Nach einer Begrüßung und Einführung über den geplanten Ablauf des Interviews hatte der jeweilige Proband ca. 10 Minuten Zeit zur Lektüre des Zeitungsartikels. Im Anschluss bot der Interviewer die Gelegenheit zur Klärung unbekannter Wörter. Bei dem Text selbst handelte es sich nicht um eine direkte Kopie des Artikels, sondern um eine Abschrift in Schriftgröße 13,5 dpi, um die Lesbarkeit auch für Senioren zu erhöhen.

Die Interviews lassen sich in vier Themenbereiche gliedern, welche die thematischen Gesprächsphasen konstituieren:

- (A) zum Inhalt des Artikels
- (B) zur Beurteilung der Textqualität
- (C) zum Vorwissen bezüglich des Themas und zu Medienerfahrungen
- (D) zu persönlichen Angaben der Befragten,

Der Frageteil des Interviews wurde auf Tonband aufgenommen. Gleichzeitig wurden von Mitarbeiterinnen Beobachtungsbögen zum non- und paraverbalen Verhalten der Probanden ausgefüllt, da auf eine Videoaufzeichnung bewusst verzichtet wurde, der visuelle Eindruck aber nicht vollständig vernachlässigt werden sollte.

Die Befragung fand in zwei Gruppen zu verschiedenen Terminen statt. Die Interviews mit den Senioren wurden in einer Arztpraxis in Malchow (Mecklenburg-Vorpommern) durchgeführt. Die Befragten wurden vorher von ihrem Arzt um Teilnahme an der Studie gebeten und auch daran erinnert gegebenenfalls ihre Lesebrille mitzubringen. Die Befragten kommen häufig aus handwerklichen oder land-

wirtschaftlichen Berufen, es sind aber auch Vertreter anderer Berufsgruppen vertreten.

Die Interviews mit der zweiten Gruppe fanden in einem Seminarraum am Institut für Germanistik statt, wobei sich die Testgruppe sowohl aus Studenten des Instituts als auch aus dem Bekanntenkreis der Testleiter rekrutierte.

Für beide Gruppen stand jeweils derselbe Testleiter (25 Jahre) zur Verfügung.

Die Daten zu den Teilnehmern an der Studie sind in der folgenden Übersicht zusammengestellt (Tab. 1).

lfd. Nr. (#)	Erhebungsdatum	Aufz.Nr.	Gruppe	Geschlecht	Alter	Dauer	Beruf	Schulabschluss	Fremdsprachen
								?=nicht angegeben oder nachvollziehbar	x=nicht angegeben
1	06.03.2006	1	Senioren	w	49	04:32	Weberin	?	Ru, Eng
2	06.03.2006	2	Senioren	w	75	23:53	Rinderzuchtmeisterin	Abitur	Eng
3	06.03.2006	3	Senioren	m	79	09:15	Weber (Wollstoffmacher)	8 Jahre	Ru
4	06.03.2006	4	Senioren	w	69	07:55	Großhandelskauffrau, Lohnbuchhalterin	8 Jahre	Ru
5	06.03.2006	5	Senioren	w	57	05:28	Teppichwerkvollmachlerin, Lebensmittelfachverkäuferin	8 Jahre	Ru
6	07.03.2006	4	Senioren	w	53	06:41	Buchhalterin	10 Jahre	Ru, Eng
7	07.03.2006	3	Senioren	m	70	12:25	Bauingenieur	8 Jahre	Ru
8	07.03.2006	2	Senioren	m	55	05:55	Kraftfahrer, selbständig	8 Jahre	x
9	07.03.2006	1	Senioren	m	59	12:33	Mess- und Regeltechnik, Einzelhandelskaufmann	10 Jahre	Ru, Eng, Griechisch
10	07.03.2006	5	Senioren	w	49	05:28	Wirtschaftskauffrau, Arztischbearbeiterin	10 Jahre	Eng, Ru
11	09.03.2006	1	Senioren	m	58	04:05	Landwirt (Diplom)	Abitur	Ru
12	09.03.2006	2	Senioren	w	76	13:16	Spinnerin, Frisörin	8 Jahre	Ru
13	09.03.2006	3	Senioren	m	75	08:23	Landwirt, Polizist, Meister für Gleisbautechnik	?	Polnisch
14	09.03.2006	4	Senioren	w	72	07:14	Handelskauffrau	8 Jahre	Eng, Ru
15	09.03.2006	5	Senioren	m	75	06:25	Polizist	10 Jahre	x
16	09.03.2006	6	Senioren	w	53	04:48	Erzieherin	10 Jahre	Eng
17	10.03.2006	1	Senioren	w	59	04:53	Meister Gastronomie	10 Jahre	Ru, Eng
18	10.03.2006	2	Senioren	m	54	14:23	Koch	10 Jahre	Ru, Eng
19	10.03.2006	3	Senioren	w	67	10:46	Berufsschullehrer	Abitur	Eng, Ru
20	23.05.2006	1	Studenten	m	27	02:26	Student	Abitur	Eng, Span, Ru
21	23.05.2006	2	Studenten	m	23	06:26	Student	Abitur	Eng, Ru, Lat
22	23.05.2006	3	Studenten	m	21	03:05	Student (Biologie)	Abitur	Eng, Fran, Lat
23	20.06.2006	1	Vergleichsgruppe 1	w	24	10:43	Stadtführer	Abitur	Ru, Eng, Lat
24	20.06.2006	2	Vergleichsgruppe 2	w	22	08:11	Auszubildende Bürokauffrau	Abitur	Eng, Lat
25	20.06.2006	3	Vergleichsgruppe 3	m	25	06:36	Student	Abitur	Eng, Ital
26	20.06.2006	4	Vergleichsgruppe 4	w	26	07:13	Kauffrau für Bürokommunikation, Studentin	Abitur	Eng, Ru Eng, Schwed, Norw, Poln
27	20.06.2006	5	Vergleichsgruppe 5	w	29	05:07	Student	Abitur	

Tabelle 1: Teilnehmer der Studie

Die auf diese Weise entstandenen 27 Interviews der Pilotstudie wurden im Anschluss in einer grammatisch und weitgehend orthographisch korrekten Schreibweise transkribiert. Umgangssprachliche und teilweise dialektale Anteile wurden mit einer teilphonetischen Transkription berücksichtigt. Um die Bearbeitung mit herkömmlichen Textverarbeitungsprogrammen zu erleichtern wurden ausdrücklich keine Sonderzeichen verwendet. In einem ersten Arbeitsschritt wurden die Interviews in einem herkömmlichen Text in Drehbuchform niedergeschrieben (Abb. 1). Diese Form gibt zwar keine Gleichzeitigkeit wieder, erleichtert aber die Bearbeitung nach Redebeiträgen und erhöht die Lesbarkeit des Textes.

Gespräch 10 (neu: 05)
Interview Gentomaten

07.03.2006
Länge: 5,28

Beteiligte:
I – Interviewleiter Bastian Schwennigke (Student)
B – Befragter w (Alter wird nicht genannt)

I: ähm zuerst brauchen wir ne kurze Zusammenfassung worum geht's in dem Artikel?
in kurzen Worten
B: je es geht um den Gentechnikanbau von Gemüse vor allen Dingen
I: hm
B: und äh wie eben dieser Anbau letztendlich vor allen gesetzlich geregelt werden
kann beziehungsweise wie man eben sicherstellen kann, dass auch Verbraucher
sich frei entscheiden was sie kaufen wollen und äh wie eben die entsprechenden
Gesetze in dieser Richtung formuliert werden können
...

Abbildung 1: Transkript in der Rohform

Die auf diese Weise entstandenen Transkripte wurden in einem nächsten Schritt in eine tabellarische Form überführt (Abb. 2).

Fragenkomplex	Frage	Interviewer	#	Befragte
A	1	ähm zuerst brauchen wir ne kurze Zusammenfassung worum geht's in dem Artikel? in kurzen Worten	1	
A	1		2	je es geht um den Gentechnikanbau von Gemüse vor allen Dingen
A	1	hm	3	
A	1		4	und äh wie eben dieser Anbau letztendlich vor allen gesetzlich geregelt werden kann beziehungsweise wie man eben sicherstellen kann, dass auch Verbraucher sich frei entscheiden was sie kaufen wollen und äh wie eben die entsprechenden Gesetze in dieser Richtung formuliert werden können

Abbildung 2: Aufbereitetes Transkript

Diese Form erleichtert eine statistische Auswertung nach Anzahl und Verteilung der Redeanteile sowie deren Länge. Außerdem ermöglicht diese Art der Darstellung eine Codierung der Redebeiträge in weiteren Spalten. So ist es möglich, gleichzeitiges Sprechen sowie vielfältige Merkmalsverdichtungen flexibel abzubilden und im gewählten Verarbeitungsformat nach Bedarf frei- oder wegschalten.

Die tabellarische Darstellungsweise erwies sich als geeignet für die Bearbeitung ganzer Turns und größerer Sinneinheiten. Für eine statistische Auswertung auf Wortebene wurden die Gesprächsdaten transformiert und in eine Datenbank überführt, in der jedes einzelne Wort sowohl einem Sprecher, als auch der jeweiligen Interviewphase sowie der betreffenden Äußerung zugewiesen werden konnte. Die Wortformen wurden mit Hilfe einer type-token-Analyse in ihre jeweilige Grundform überführt. Die Daten konnten auf diese Weise für eine quantitative Wortverwendungs- und Referenzanalyse genutzt werden, die es ermöglichte, relevante Gesprächspassagen korpusübergreifend zu ermitteln (Abb. 3). Außerdem war eine Triangulation quantitativer und qualitativer Daten möglich.

Gespräch#	Sprecher	Phase	Wort#	Äußerung#	Text	Grundform	Substantive	Verben	Adjektive
10 I		A	100001	10001	ähm		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100002	10001	zuerst		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100003	10001	brauchen	brauchen	FALSCH	WAHR	FALSCH
10 I		A	100004	10001	wir		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100005	10001	ne		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100006	10001	kurze	kurz	FALSCH	FALSCH	WAHR
10 I		A	100007	10001	Zusammenfassung	Zusammenfassung	WAHR	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100008	10001	worum		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100009	10001	geht's	gehen	FALSCH	WAHR	FALSCH
10 I		A	100010	10001	in		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100011	10001	dem		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100012	10001	Artikel?	Artikel	WAHR	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100013	10001	in		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 I		A	100014	10001	kurzen	kurz	FALSCH	FALSCH	WAHR
10 I		A	100015	10001	Worten	Wort	WAHR	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100016	10002	je		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100017	10002	es		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100018	10002	geht	gehen	FALSCH	WAHR	FALSCH
10 B		A	100019	10002	um		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100020	10002	den		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100021	10002	Gentechnikfabrik	Gentechnikfabrik	WAHR	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100022	10002	von		FALSCH	FALSCH	FALSCH
10 B		A	100023	10002	Gemüse	Gemüse	WAHR	FALSCH	FALSCH

Abbildung 3: Quantitative Analyse

4 Anschlusshandlungen im sozialen Raum – erste Ergebnisse

4.1 Formen der Text-Leser-Interaktion im Gespräch

4.1.1 Gesprächsfokus als quantitatives Phänomen

Annahmen

Da die Befragten sich im Merkmal Alter unterscheiden, lag es nahe nach einer quantitativen Varianz der beiden Gruppen zu fragen, ohne damit unterstellen zu wollen, dass der Unterschied durch das Alter begründet wird. Quantitativ leicht zugänglich ist die Anzahl der gesprochenen Wörter. Qualitativ eindeutig feststellbar ist die Strukturierung der Verlaufsphasen A-D, welche entsprechend des Untersuchungsdesigns das Gespräch gliedern. Es kann geprüft werden, mit welchem quantitativen Redeaufwand die Probanden die angebotenen thematischen Strukturen bedienen. Da sich darüber hinaus die Gesprächsphasen in ihrem Bezug zum Lesetext stark unterscheiden, können anhand der Verteilung der Redebeiträge Hypothesen zur thematischen Fokusbildung im Gesprächsverhalten der Probanden entwickelt werden.

Beobachtungen

Der beobachtbare Formulierungsaufwand gemessen an der Zahl der Wörter verweist auf eine Varianz zwischen den Gruppen (Abb. 4). Der Unterschied hinsichtlich der gegebenen Gesprächsimpulse in Phase A (1 Leitfrage) gegenüber denen der Phase B (6 Leitfragen) entspricht dem Ansteigen der Redebeiträge in diesem zweiten Abschnitt. Dieser Teil des Interviews war thematisch mit Inhalts- und Beurteilungsfragen textzentriert ausgerichtet. Eine quantitative Varianz im Antwortverhalten zwischen den beiden Gruppen wird eindeutiger in der zweiten Hälfte des Interviews erkennbar. Die thema-

tischen Vorgaben wechselten hier von einer Textorientierung hin zu Hintergrundkenntnissen. Die Gruppe der älteren Probanden äußerte sich in dieser Phase quantitativ aufwändiger als die studentische Gruppe, welche unter ihr Äußerungsniveau in der Phase A absinkt.

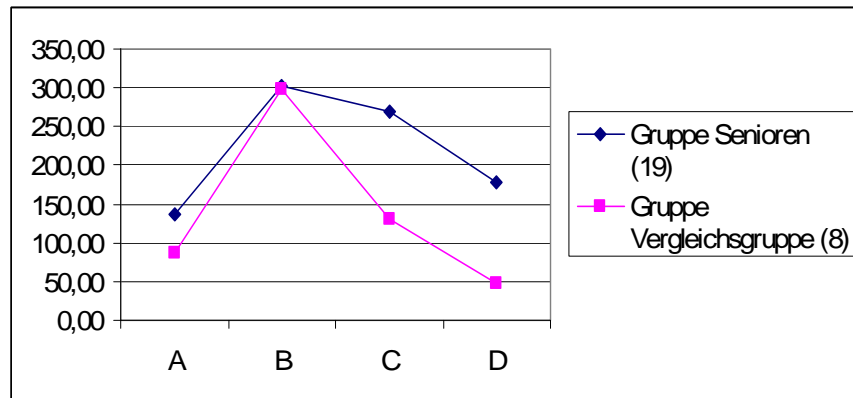


Abbildung 4: Vergleich der durchschnittlichen Wortanzahl pro Phase (A-D) in den einzelnen Gruppen

Dieses Ergebnis ist für unsere Frage nach dem Textbezug der Gespräche interessant, weil die älteren Probanden der Etablierung des zweiten, vom Text abweichenden Gesprächsschwerpunktes bezogen auf das Äußerungsaufkommen eine größere Aufmerksamkeit widmen. Dieses Verhalten gilt aber nicht generell. Ein Vergleich der einzelnen Beiträge in der Gruppe der Älteren zeigt eine Streuung (Abb. 5). Es gibt ältere Probanden, die in der Phase C ähnlich der Vergleichsgruppe der Jungen sehr knapp antworten. Die Mehrzahl nutzt diese Phase das Gespräch für größere Beiträge.

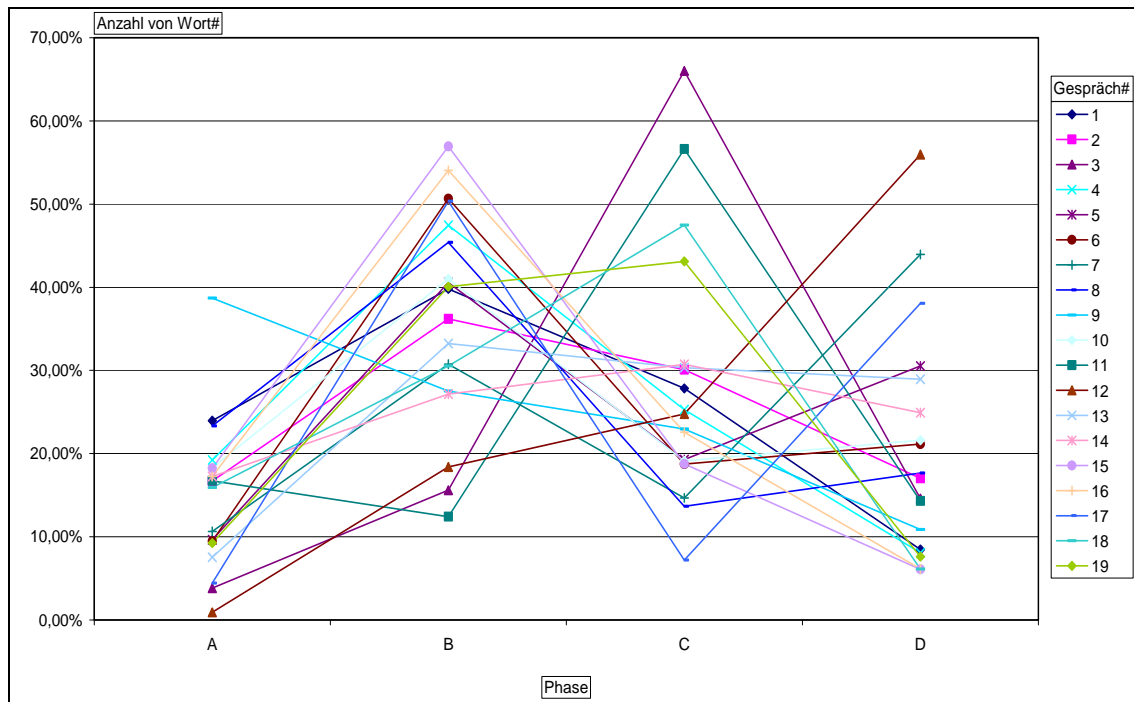


Abbildung 5: Prozentuale Verteilung der einzelnen Wörter auf die einzelnen Phasen bei den Befragten (Senioren)

Diskussion

Die Varianz im Äußerungsverhalten innerhalb der Gruppe der Älteren relativiert erwartungsgemäß den Vergleich mit der relativ homogenen Gruppe der Jüngeren. Unabhängig von dieser speziellen Gruppenbildung ist jedoch von Bedeutung, dass es eine deutliche Varianz gibt und dass diese mit der thematischen Struktur der Interviewvorgabe korreliert. Die Tendenz zeigt, dass die thematische Nähe der Anschlusskommunikation zum Text ein Differenzkriterium hinsichtlich der Beiträge von Textrezipienten sein kann. Die quantitative Prüfung ist hierbei insofern ein methodologisch verlässliches Instrument, als dass sie für den gewählten Untersuchungsgegenstand in verschiedenen Kontexten und auch bei veränderten Probandenkonstellationen vergleichbar zu wiederholen ist.

Die bis hierher gewonnenen Daten haben aber vor allem heuristischen Wert. Sie geben Auskunft über strukturelle Schwerpunktsetzungen. Ob eine semantisch belastbare Relation zwischen Redeaufwand und thematischem Fokus vorliegt, wie er durch die Redesituation vorgegeben ist, kann nur durch qualitative Analysen näher bestimmt werden. Die Daten geben einen Hinweis auf mögliche unterschiedliche Auffassungen von der Situation des Gespräches. Während die zweite Hälfte des Interviews von den zumeist jüngeren Probanden mit keinem quantitativen Äußerungsfokus versehen wurde, markierten die sich anders verhaltenden Probanden diesen Teil des Gespräches zumindest hinsichtlich der Äußerungsfülle als eigenständig und gleichwertig.

4.1.2 Die Verarbeitung von Schlüsselwörtern

Annahmen

Wenn es im Äußerungsverhalten eine Varianz zwischen den Gruppen gibt, dann könnte diese durch Unterschiede in der qualitativen Verarbeitung des Gelesenen begründet sein. Eine methodisch fassbare Größe sind aus dem Lesetext entnommene Schlüsselwörter und ihre Verwendung in Äußerungskontexten des Interviews. Die quantitative Analyse erlaubt zunächst noch keine Aussagen über mögliche thematisch bedingte Verhaltensmotivationen der Beteiligten. Um Hinweise zu erhalten, inwieweit die Probanden auch inhaltlich einen Textbezug in den Gesprächen herstellen, war eine analytische Integration der sprachlichen Oberfläche des Lesetextes und der Interviewtexte nötig (Mayring 2008). Daher wurden zunächst alle Substantive des Lesetextes als lexikalische Typen in eine Datenbank übertragen. Unter Beibehaltung der im Lesetext gegebenen Nennungsreihenfolge wurde dann geprüft, ob und welche der gelesenen Substantive auch in den Gesprächen vorkommen.

Es ist zu erwarten, dass sich in der sprachlichen Äußerungsoberfläche der Probanden Spuren des gelesenen Textes wieder finden. Eine Spur kann in der Wiederaufnahme lexikalischer Einheiten gesehen werden, die als Indiz für eine Textverarbeitung genommen wird.

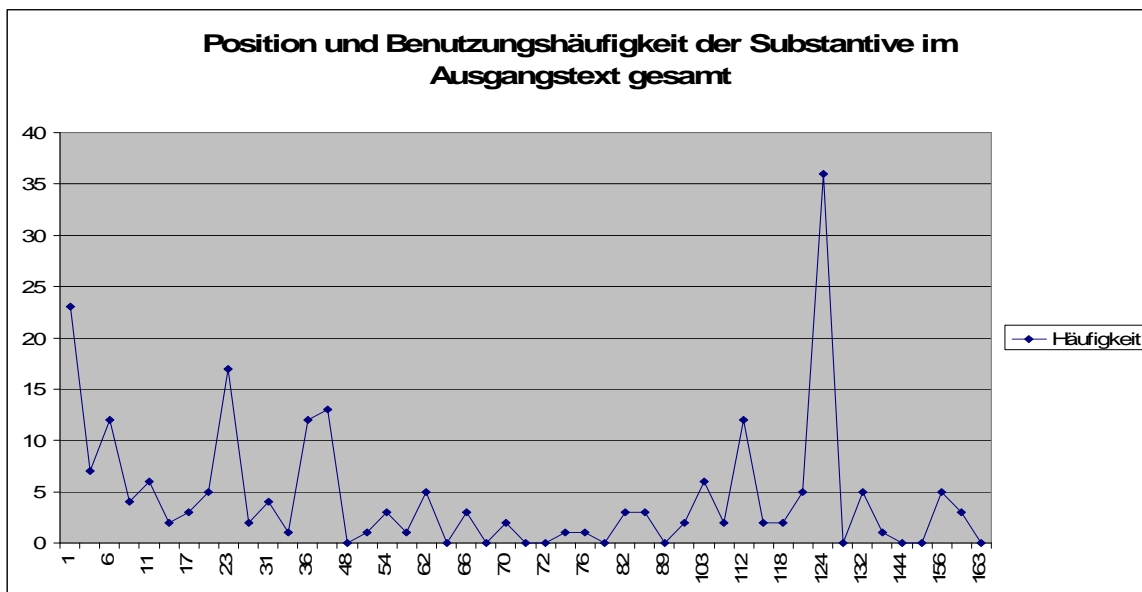


Abbildung 6: Substantive aus dem Lesetext – Position im Lesetext (x) und Nennungshäufigkeit in allen Interviews (y)

Beobachtungen

Zunächst zeigte sich, dass Substantive vom Anfang und vom Ende des Textes zitiert wurden (Abb 6). Bereits Rickheit/Strohner (1999) verweisen darauf, dass die Eingangs- und Ausgangspassagen eines Textes sowohl thematisch als auch strukturell eine hohe Priorität hinsichtlich der Behaltensleitungen während der Textverarbeitung besitzen. Die Beobachtungen bestätigen den angenommenen Zusammenhang zwischen Textstruktur, kognitiver Behaltensleistung und dialogischer Rekonstruktion von Textwissen. Des weiteren

dominieren häufig solche Substantive, die inhaltlich besonders starke Bezüge zum Thema des Textes herstellen.

Schlüsselwort	Anzahl
Landwirtschaft	10
Gentechnik	19
Deutschland	8
Transparenz	18
Verbraucher	10

Tabelle 2: Von Probanden genannte Substantive aus dem Lesetext

Tabelle 2* belegt die Substantive mit den fünf häufigsten Nennungen. Die Frage ist, welche Hinweise werden auf eine inhaltliche Verarbeitung damit gewonnen. Nahe liegend wäre die Vermutung, dass mit den thematisch aufgeladenen Textbegriffen eine makrostrukturelle, also inhaltlich umfassende und übergreifende Repräsentation des Lesetextes verbunden ist (van Dijk/Kintsch 1983). Diese Annahme bestätigt sich aber nicht. Denn eine Überprüfung des Äußerungsverhaltens verweist auf situativ unterschiedliche Gebrauchsfunktionen. Am Beispiel des Wortes „Transparenz“ ist das besonders auffällig. Es tritt in der Phase B „Einschätzung der Textqualität“ besonders häufig auf. Das Wort wird weitgehend in der Funktion einer Rückmeldung im Sinne einer Bestätigung der Frage verwendet. Die Probanden zeigen in diesem Fall mit der Nennung des Wortes an, dass sie die Funktion einer Frage, wie beispielsweise die Überschrift auf Passung zu überprüfen, erkannt haben. Eine solche dialog-strukturierende Funktion des Wortes „Transparenz“ besitzt in der Mehrzahl der Äußerungsbeispiele also kein bzw. kein vordergründiges thematisch-makrostrukturelles Po-

* In Tab. 2 wurde das Gespräch Senior (02) nicht berücksichtigt, da dieses mit einer Dauer von ca. 24 Minuten verhältnismäßig länger als alle anderen Interviews ausgefallen ist. In der Gesamtübersicht (Abb. 6) wurde das Gespräch Senior (02) berücksichtigt.

tential. Stattdessen handelt es sich um eine die kommunikative Struktur bestätigende Handlung, die durch die Wiederaufnahme das vorhandene Wortmaterial zu diesem Zweck ausnutzt. Nicht auszuschließen ist eine weitere, gänzlich andere Intention. Durch die Nennung des Schlüsselwortes kann beim Dialogpartner der Eindruck eines Verstehens des speziellen Textinhaltes erweckt werden, ohne dass dafür eine elaborierte mentale Repräsentation von Text- oder Bewertungszusammenhängen vorliegen muss. Die Verwendung des Schlüsselwortes hat dann ebenso vorrangig pragmatischen Charakter.

Diskussion

Wenn die Verteilung der Schlüsselwortnennungen zwischen der Gruppe der Älteren und der Vergleichsgruppe geprüft wird, dann gibt es kein unterschiedliches Verhalten. Die Variable „Nennung eines Schlüsselwortes“ unterscheidet die beiden Gruppen nicht voneinander, sondern verweist auf eine ähnliche Strategie im kommunikativen Umgang mit Bezugnahmen auf Textelemente. Die erste Überprüfung einer qualitativen Eigenschaft im Äußerungsverhalten zeigt nun, dass die Nennung makrostrukturell hoch stehender und damit textthematisch aufgeladener Begriffe kein ausreichender Hinweis auf einen intentionalen Bezug zum Textverstehen ist. Notwendig sind kontextuell angelegte Beobachtungen. Erst kontextuelle Analysen lassen erkennen, ob sich Kommunikation strukturierende und Wissen explizierende Intentionen auf Ebene des Wortgebrauchs überlappen (Sperber/Wilson 2007).

4.1.3 Lokale Einbettung und Funktion von Textwissen im Gespräch

Annahmen

Die leitende Frage lautet, welche Rolle das Nennen eines Schlüsselwortes aus dem gelesenen Text in seiner lokalen Äußerungsumgebung spielt. Hinweise auf den Umgang mit dem Textinhalt lassen sich gewinnen, wenn die kontextuelle Umgebung Spuren einer Verarbeitung aufweist. Es sind grundsätzlich Unterschiede der Verarbeitungsart und -dichte zu vermuten.

Bei der Auswertung des Schlüsselwortgebrauchs ist auf kontextuelle Analysen hingewiesen worden. Um der Frage nach dem unterschiedlichen Gebrauch der entsprechenden Lexeme nachgehen zu können, wurde in einem dafür geeigneten Analyseverfahren die sprachliche Umgebung der Schlüsselwörter untersucht. Methodisch mussten dafür die Redebeiträge der Gesprächspartner als lokal organisierte, dialogische Teilaussagen, sog. dialogische Propositionen, aufgefasst werden, die ihre Begründung in formalen Diskursbeschreibungen haben und hier aus Gründen der Anwendbarkeit auf natürlich-sprachliche Äußerungen in stark vereinfachter Form zur Anwendung kommen (Grabski/Rieser 2000).

Ein Format zur Bestimmung der kontextuellen Verarbeitung kann sein:

(01) Referent – PRÄDIKATOR – Referent

Wird die dialogische Verwendung der zuvor besprochenen Schlüsselwörter in solchen Aussagenstrukturen appliziert, dann lassen sich vier unterschiedliche Äußerungstypen mit begrifflichem Textbezug bestimmen:

(a) informativ-textorientierte,

- (b) informativ-außertextliche,
- (c) kommunikative und
- (d) innerhalb dieser Methode unbestimmbare Äußerungen.

Beobachtungen

Die (a) informativ-textorientierten Äußerungen zeichnen sich dadurch aus, dass das Schlüsselwort aus dem Text mit einer Eigenschaft und einem oder mehreren im Text vorkommenden anderen Begriffen vom Probanden in einer Äußerungssequenz genannt werden. Berücksichtigung fanden dabei auch Verbindungen, die durch Synonymie oder andere inhaltliche Verwandtschaft ebenfalls als Textaussage identifizierbar waren.

(02) [*Schlüsselwort* – PRÄDIKATOR – Textreferent]^{informativ-textorientiert}

Das zyklische Verarbeitungsmodell von van Dijk/Kintsch (1983) erklärt die mentale Repräsentation eines Textes aufgrund genau solcher Propositionen. In diesem Sinne kann in derartigen Äußerungen das kommunikative Rekonstruieren eines mental verfügbaren expliziten Textfokus erkannt werden.

Schlüsselwort	Nennung Gesamt		In Text-proposition		in außertextli-cher Proposition		Ohne Proposition	
Landwirtschaft	10	100 %	1	10 %	8	80 %	1	10 %
Gentechnik	19	100 %	7	36,8 %	10	52,6 %	2	10,5 %
Deutschland	8	100 %	4	50 %	2	25 %	2	25 %
Transparenz	18	100 %	4	22,2 %	3	16,7 %	11	61,1 %
Verbraucher	10	100 %	7	70 %	2	20 %	1	20 %
Summe	65	100 %	23	35,4 %	25	38,5 %	17	26,1 %

Tabelle 3: Verwendung von Schlüsselwörtern

Diese Art der Kontextualisierung im Gespräch betrifft nur ein Drittel (35,4%) aller Schlüsselwörter, wie die erste Auswertung des Korpus ergeben hat. Anders verhält sich die Verwendung des Wortes „Deutschland“ mit dem Anteil von 50% und „Verbraucher“ mit sogar 70%. Besonders prägnant hinsichtlich der Gesamttendenz stellt sich das Wort „Landwirtschaft“ mit (10%) dar (Tab. 3).

Äußerungen, die als informativ-außertextlich bezeichnet werden, werden mit folgendem Format erfasst:

(03) *Schlüsselwort* – [PRÄDIKATOR – Referent]^{informativ-außertextlich}

Sie belegen eine stark am eigenen, zunächst textexternen Wissen der Probanden orientierte Ausrichtung (Johnson-Laird 1983). Berücksichtigung fanden nur solche Verbindungen, in denen die textlichen Schlüsselwörter mit Eigenschaften und weiteren Referenten verknüpft wurden, welche nicht mehr durch den Text abgedeckt waren. Im Gespräch entsteht so ein individueller Informationsfokus, der außertextliche Themensetzungen erzeugt. In der Gesamtsicht bilden diese Äußerungen mit 38,5% die größte Gruppe (Tab. 3).

Die restlichen Äußerungen lassen sich keiner Propositionsstruktur zuordnen und wurden mit folgendem Format zu beschreiben versucht:

(04) *Schlüsselwort* – [0 oder Füllwort]^{kommunikativ oder unbestimmbar}

Den Schlüsselwörtern hier lässt sich keine bzw. keine bestimmbare Referenz weder im Verhältnis zu den Propositionen noch im damit aktualisierbaren Wirklichkeitsausschnitt zuweisen. Sie wirken kommunikativ, wobei offen bleibt, welche Intentionalität dem Gebrauch zu unterstellen ist. Der Anteil macht 26,1% des Verhaltens aus. Es gibt allerdings große Unterschiede zwischen den einzelnen Schlüsselwörtern (Tab. 3).

Diskussion

Die Analyse legt einen differenzierten Umgang mit dem Auftreten von Schlüsselwörtern bei den Probanden nahe. Die Textlexeme geben für sich genommen noch keine belastbaren Hinweise auf Verstehensleistungen von Texten, sondern erlauben im Rahmen der vorgestellten Analyse Rückschlüsse auf sehr unterschiedliche kontextuelle Zusammenhänge im dialogischen Gebrauch. Sie können auf Propositionen eines Textes zurückverweisen, können aber auch als das Herstellen eines Zusammenhangs mit außertextlichem Wissen auftreten. Wenn die beiden Gruppen verglichen werden, gibt es Indizien dafür, dass sich hier ein Unterschied auftut (Tab. 4). Denn die Gruppe der Ältern tendiert dazu, verstärkt externes Wissen in den Verarbeitungs- und Kommunikationsprozess einzubeziehen (Franks 1998).

Probandengruppe	Nennung gesamt		In Textproposition		Nicht in Textproposition	
Senioren	46	100 %	11	23,9 %	35	76,1 %
Vergleichsgruppe	21	100 %	11	52,4 %	10	47,6 %

Tabelle 4: lokale Einbettung der Schlüsselworte nach Probandengruppen

Ein sehr einfaches Analyseverfahren wie das PRÄDIKATOR-Format offenbarte Effekte des Einflusses kommunikativen Verhaltens auf den Umgang mit Text. Zwar sind Schlüsse über die Textverarbeitung des Einzelnen nicht ohne weiteres möglich zu ziehen, es werden indes Hinweise auf die Bearbeitungsweisen von Text im untersuchten Kommunikationstyp erkennbar. Sie belegen Besonderheiten im Umgang mit Textpropositionen und verweisen auf Unterschiede in der Alltagspraxis von Gruppen.

Damit ist das eingangs geschilderte Problem der Konstituierung eines sozialen Raumes, der zum Ort des Umgangs mit Medien wird, wieder erreicht. Die mediale Erfahrung kann nur als Teilkomponente einer realisierten sozialen Beziehung beschrieben werden. Das Medium selbst ermöglicht noch keine gesellschaftliche Partizipation. Nur die Fähigkeit des Rezipienten zum Eintritt in soziales Geschehen stellt den Beteiligungszusammenhang her. In dem hier vertretenden Verständnis von Partizipation wird gesellschaftliche Teilhabe also erst dann möglich, wenn die individuelle Aneignung von Medieninhalten zum Vehikel der Konstitution eines sozialen Phänomens wird. Im nächsten Kapitel soll daher das Problem des inner- und intergenerationellen sozialen Kontaktes innerhalb der durchgeführten Studie zum Umgang mit Lesemedien beschrieben werden.

4.2 Versuche zur Modellierung des sozialen Kontaktes

4.2.1 Beziehung und Interaktion – die Problematik der Beziehungskommunikation

Die Erfahrung im Umgang mit Älteren besagt, dass Besonderheiten zu erwarten sind, wenn bestimmte Themen erörtert werden oder wenn allgemein über etwas gesprochen wird. Bekannt ist, dass es bestimmte Phänomene dieser Art gibt. Weniger ausgeprägt ist das Wissen darüber, wie Personen ihre Kommunikation organisieren, wenn sie sich im Alter deutlich unterscheiden und wenn der das Gespräch Dominierende der Jüngere ist. Im Projekt war der Interviewer gegenüber den Senioren fast vierzig Jahre jünger. Er selbst berichtete über das Gefühl, mit den Älteren das Interview „irgendwie anders“ geführt zu haben, ohne genau sagen zu können, worin dieses „Anders“ besteht.

Über Beziehungskommunikation ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden, wobei auffiel, dass eher Phänomene der Beziehungskommunikation im Vordergrund standen und wenig darüber gesagt wurde, wie methodisch mit dem Thema umgegangen werden kann. Die Frage, die sich im Rahmen der Projektarbeit stellte, war daher, ob es ganz allgemein Hinweise darauf gibt, wie der soziale Kontakt zwischen Interviewer und Interviewten überhaupt erkennbar und damit verbunden die Frage, wie er beschreibbar gemacht werden kann.

Als Ausgangspunkt wird die von Sven Sager (2004) vorgeschlagene Definition der Beziehungskommunikation gewählt, in der er von der Partnerorientierung ausgeht, die dem Aufbau, der Modifizierung und Regelung der im jeweiligen sozialen Feld etablierten Selbst- und Fremdbilder gilt. Sozialer Kontakt wird daher begrifflich eingeschränkt auf den Umgang der Interaktanten mit derartigen

Konzepten. Das Interesse gilt zusätzlich den Methoden, die eine Beschreibung des sozialen Kontaktes zugänglich machen.

Werner Holly (1979) hatte versucht, Beziehungspflege und Imagearbeit in Gesprächen mit Hilfe struktureller Beschreibungsverfahren analysierbar zu machen und dabei in den Äußerungen der einzelnen Gesprächsteilnehmern Hinweise gesucht, wie auf die soziale Ebene verwiesen wird. Er folgte damit Diskussionen in der Linguistik und dabei vor allem dem Ziel einer Erweiterung der Sprechakttheorie.

Auf der Basis von Hollys struktureller Methode der Untersuchung von Beziehungskommunikation wurden auf der reinen Textebene der Transkripte beispielhaft Analysen durchgeführt. Direkter Untersuchungsgegenstand waren einzelne sprachliche Mittel im Transkript-Text und Auffälligkeiten aufgrund der Interviewform. Holly geht zunächst auf die Formen personaler Referenz ein. Diese sind meistens in die Kontaktaufnahme eingebunden und geben somit gleich am Anfang eines Gespräches Hinweise auf die Art der Beziehung. Zu bedenken ist laut Kirsten Adamzik (1994, 367-368) jedoch die teilweise obligatorische Verwendung von sprachlichen Mitteln der Anrede und die nur beschränkt mögliche Abstufung von Höflichkeitsgraden, da nur eine vergleichsweise geringe Auswahl an Anredeformen zur Verfügung steht. Weiter beschreibt Holly (2001, 1389) Bewertungsausdrücke als „Indikatoren von Selbst- und Fremdbewertungen“. Sie lassen sich in direkter, wie auch in indirekter Art und Weise finden (Sandig 1978). Ebenso wird der Gefühlswortschatz als besonders beziehungssensitiv erachtet, dabei sind alle möglichen Formen des sprachlichen Gefühlsausdrucks gemeint. Diese prägen in hohem Maße die kommunikative Gefühlslage, auf die später noch näher eingegangen wird. Ferner zählt Holly, da es sich seiner Meinung nach bei Beziehungskommunikation um gewohntes Verhalten handelt, Routineformeln, wie es auch Grußformeln sind, zu wichtigen Merkmalen von Beziehungsarbeit.

Dazu gehören auch Beiläufigkeiten wie Partikel, Gliederungssignale, Gesprächswörter und Paraverbales. Um in gewissen Situationen Gespräche zu „entschärfen“ oder um der postulierten Meinung Diskussionsspielraum einzuräumen, werden verschiedene Formen von Entpersonalisierungen oder nicht expliziten Ausdrücken von propositionalen Einstellungen verwendet. Letztendlich muss hierbei auch auf die „hintergründigen Satzinhalte“ verwiesen werden, wie sie auch bei Polenz (1988, 298-327) beschrieben werden. Holly listet sie als letzten Punkt seiner Aufzählung von beziehungssensitiven sprachlichen Mitteln auf und spricht so Mitgemeintes oder uneigentliches Sprechen, wie die Verwendung von Ironie oder Metaphern, an.

Die Auswertung von Beispielen aus dem Korpus der Interviews nutzte die zitierten kategorialen Vorschläge und markierte diese im Transkript. Die Auszählung von vier Interviews ergab das folgende Bild:

	Meinungs- äußerung	Routine- formeln	Gefühls- ausdrücke	Bewertungen
Senior (15)	4	10	1	1
Senior (18)	22	12	5	0
Student (23)	10	8	9	1
Student (25)	2	1	3	2

Tabelle 5: Häufigkeiten der beziehungsrelevanten Ausdrücke des Befragten

Während im Bereich der Bewertungen zwischen den Gesprächen keine Unterschiede auffallen, scheint dies im Bereich der Gefühlsausdrücke eher der Fall zu sein. Im Hinblick auf die Einfärbung von Meinungsäußerungen gibt es zwischen den Interviews selbst deutliche Unterschiede. Bei den Routineformeln fällt ein Interview – Student (25) – aus dem Rahmen.

Bezieht man einzelne der von Holly vorgeschlagenen Kategorien auf das Material und vergleicht die Interviews unter dem Aspekt möglicher Unterschiede zwischen Studenten und Senioren, dann fällt die differierende Nutzung von Personalpronomina auf. Nachdem diese sprachlichen Mittel, die bedeutsam für die Beziehungskommunikation sein könnten, erfasst und auf Prägnanz hin untersucht wurden, konnten die gewonnenen Daten in das von Holly aufgestellte System von übergeordneten Kategorien integriert werden (Holly 2001). Als horizontale Dimension sieht er dabei den „kommunikativen Abstand“ zwischen den Gesprächspartnern. Hierbei wird mittels sprachlicher Elemente wie Personalpronomina und Mitteln zur dynamischen Gestaltung im Gesprächsverlauf nach Fremdheit, Bekanntschaft, Vertrautheit oder sogar Intimität zwischen den Gesprächspartnern gesucht. Die vertikale Ebene bezeichnet die „kommunikativen Ränge“ der Interaktanten, wie Macht und Status. Daraus ergibt sich dann eine differenzierte Verteilung, die zum einen symmetrisch, also gleichberechtigt und zum anderen asymmetrisch, z.B. wenn es eine Überlegenheit der einen Seite gibt, sein kann. Zum Teil resultieren die Rangunterschiede aus vorgegebenen sozialen Einflussgrößen, vielfach müssen sie aber erst im Gespräch, beispielsweise durch die Nutzung von personalen Referenzausdrücken, konstituiert werden.

Die „kommunikative Wertschätzung“ versteht Holly als eine evaluative Dimension. Die Frage nach der Selbst- und Partnerbewertung, im positiven wie auch negativen Sinn, steht hier im Vordergrund. Zur Analyse ist vor allem das komplexe System von Bewertungsausdrücken von Bedeutung. Des Weiteren können auch Verhaltensweisen wie Kooperativität oder der Grad des „aufeinander Eingehens“ für die Einschätzung der gegenseitigen Achtung genutzt werden. Als vierte und letzte Kategorie folgt dann die affektive Form. Sie bezieht sich auf Sympathie und Antipathie zwischen den Gesprächspartnern, also auf „die kommunikative Gefühlslage“.

In den Interviews wurden diese Kategorien dann in Phasen anzuwenden versucht, in denen Häufungen von Phänomenen beobachtbar waren, die durch die Kategorien erfasst werden konnten. Weiterhin kam die Verwendung von Formen der Entpersonalisierung als Abschwächung der eigenen Meinung und somit als Zeichen von Unsicherheit hinzu. Auch die Verwendung des Partikels „äh“ oder ähnlicher Äußerungsformen wurden als Zeichen für Unsicherheit genommen. Denn durch die häufige Verwendung von Partikeln und Routineformeln entstand ein Eindruck, dass der Sach- und Informationsfluss gestört sei, was demzufolge auch die Beziehungskommunikation beeinträchtigte.

Der Versuch, der vorgeschlagenen Systematik zu folgen und aus den kategorialen Zuweisungen einzelner sprachlicher Mittel Hinweise auf die konkrete Beziehungsarbeit abzuleiten, scheiterte allerdings. Bei den Versuchen, die so ermittelten Formelemente beziehungsfunktional zu interpretieren, stellte sich heraus, dass die zugeschriebenen Interpretamente intersubjektiv divergierten. Zwar ist es möglich, Kandidaten, wie sie im System von Holly vorgeschlagen werden, von Fall zu Fall zu benennen. Die Zuordnungen bleiben indes subjektiv. Die Unsicherheit erhöhte sich, wenn parallel zur Transkript-Interpretation die Äußerungspassagen abgehört werden. Sie legen in weiten Teilen der Analyse ganz neue und andere Lesarten nahe.

Der im Material ermittelte Formenbestand möglicher auf den sozialen Raum anspielender Äußerungen bzw. Äußerungsteile lässt sich auf die von Holly angeregte kategoriale Beschreibung methodisch nicht angemessen umsetzen. Der Ansatz bietet nur einen offenen Hinweis, dass die Partner möglicherweise etwas zu markieren versuchen, was für den sozialen Kontakt bedeutsam sein oder werden könnte. Welche pragmatische oder semantische Funktion gemeint ist und wie eine Form diese erfasst, kann nur aufgrund von näher zu benennenden Schlussverfahren beschrieben werden. Dafür ist

aber die Art der Datendokumentation nicht ausreichend differenziert genug angelegt worden.

Der Hintergrund dieses Vorgehens wird deutlicher, wenn berücksichtigt wird, dass die Teilnehmer ein sehr individuelles Verständnis und eine entsprechend individuelle Praxis entwickeln. Sager (2004) verweist auf diesen Umstand, wenn er von dem jeweils sozial vorgeprägten Rollenverständnis des Einzelnen spricht, von den spezifischen Interessenbeziehungen in der Situation oder besonderen durch den Moment sich herausbildenden Sympathien. Um damit umgehen zu können, wären weitere Erhebungsdaten nötig, die bei diesem ersten Versuch nicht vorliegen. Ferner ist ein Dokumentationsverfahren nötig, dass, wie es Sager nahelegt, das Ereignis komplexer zu rekonstruieren erlaubte.

4.2.2 Beziehungsmanagement als Höflichkeitsstrategie

Nachdem der Versuch einer strukturellen Beschreibung, die Beziehungskommunikation anzeigt, zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt hat, bietet sich die Möglichkeit, umfassendere Formen als Verhaltensmuster zu erfassen und in ihrer Funktionsweise zu beschreiben.

Penelope Brown und Stephen Levinson (2008) versuchen am Verhalten orientierte Kategorisierungen und unterscheiden grundsätzlich zwischen positiven und negativen Höflichkeitsstrategien. Die positive Höflichkeit zielt auf Aufwertungen beim Selbstbild des Empfängers. Der Sprecher sendet Signale der Zusammengehörigkeit aus. Durch die Anwendung von negativen Höflichkeitsstrategien versucht der Sprecher, dem privaten Raum des Empfängers nicht zu nahe zu kommen und ihn in seiner Entscheidungsfreiheit so wenig wie möglich einzuschränken.

Im sozialen Raum wird nach Hinweisen gesucht, wie Gemeinsamkeiten hergestellt werden – Brown und Levinson sprechen von der Positive Politeness – und Zugehörigkeit durch Sprachanpassung angezeigt wird. Im Beispiel Student (25), Zeile 4 – 5, wurde das lexikalische Derivat „jo“ als ein Hinweis auf Anpassungsprozesse bewertet. Tatsächlich verhält es sich jedoch so, dass das weitere Gesprächsmaterial keinen belastbaren Hinweis auf eine entsprechende Registervarianz liefert. Dennoch kann der Hinweis auf ein akkomodatives Verhalten richtig sein. Dies ist aber nur möglich, wenn das Datendisplay der Untersuchung auch auf außersprachliche Phänomene erweitert wird. Die beobachtete sprachliche Differenz stellt dann u.U. eine Anpassungsqualität im Rahmen des Gestus der befragten Person bzw. der Proximität der Interaktionspartner zueinander oder ähnlicher Phänomene dar.

Interviewer		Befragter
	4	(Pause 2 sec) noch weiter?
jo wenn du also...	5	

Tabelle 6: Student (25)

Ein anderes Verhalten zeichnet sich dadurch aus, dass Kooperationsakte angeboten werden, um anzuzeigen, dass um die Bedürfnisse des Gesprächspartners gewusst wird (Student (23), Zeile 34 – 37). Der Hinweis auf die eigene Konzentrationsfähigkeit kann als ein Konzept „Berücksichtigung der körperlichen Verfassung“ definiert werden. Dieses Konzept wird in der Folgeäußerung durch den Interviewer fragmentarisch mit „ja gut“ konfirmiert und mit „die Tageszeit“ in einen Begründungszusammenhang gestellt.

Interviewer		Befragter
	34	naja, also 'n paar Sätze musste ich schon mal äh wieder von vorne also so noch mal lesen
Hm	35	
	36	am Ende des Satzes, weil ich merkte hmm irgendwie das aber das kann auch an meiner Konzentration liegen (lacht)
ja gut die die Tageszeit	37	

Tabelle 7: Student (23)

Immer wieder zu beobachten ist, wie Gemeinsamkeit durch Wortwiederholung anzuzeigen versucht wird, was so auch zu einer Kooperation auffordert (Senior (18), Zeile 89 – 90). Die Wiederholung fungiert als Sanktionierung thematischer Setzungen durch den Kommunikationspartner. Gleichzeitig kann es sich dabei auch um eine sozial valente Bearbeitung konzeptioneller bzw. thematischer Konfusion (Drew 2005) handeln. Die Beschreibbarkeit solcher Handlungen als Höflichkeitsform verdeutlicht, dass Partner gerade bei Gefährdung der thematisch-konzeptionellen Progression bemüht sein können, für eine Stabilisierung der gegenseitigen, positiven Partnerbildannahmen zu sorgen. Die Begriffe „schlecht“ und „Zeitungsartikel“ werden demnach u.U. deswegen wiederholt (Zeile 90), weil der Befragte das Konzept „schlechter Zeitungsartikel“ im Rahmen einer Höflichkeitshypothese als akzeptierte thematische Gemeinsamkeit anzuzeigen versucht und gleichzeitig im Rahmen einer Kognitionshypothese Zeit zur Aktivierung und sprachlichen Konstituierung des Konzeptes gewinnt. Die anschließenden Fragefragmente (Zeile 90: „was bezeichnen wir was ist schlecht“) verweisen ebenfalls auf den Zusammenhang einer Bearbeitung konzeptueller Konfusion.

Interviewer		Befragter
das ist sicher nen richtiger Gedanke, genau...ähm Was macht ihrer Meinung nach allgemein gefragt einen Zeitungsartikel schlecht , wenn sie einen Zeitungsartikel lesen und sagen der taugt nichts, woran liegt das dann für sie?	89	
	90	... schlechte Zeitungsartikel ja, schlechte Zeitungsartikel das ist nen Problem, was bezeichnen wir was ist schlecht

Tabelle 8: Senior (18)

Ein Beispiel für Negative Politeness wird z.B. darin gesehen, dass der Angesprochene nicht zu etwas gezwungen, sondern in seinem Verhalten durch den Sprecher respektiert wird. Ihm wird Raum für eigene Entscheidungen gegeben. Der Auszug verdeutlicht ein solches Verhalten (Senior (15) Zeile 104 – 109).

Interviewer		Befragter
	104	Ich äh Herr S ich wiederhole mich jetzt
ja (aufhorchend)	105	
	106	Die Problematik
ist dieselbe	107	
	108	Ja
ok gut is verstanden Ähm Sie ham es schon angedeutet äh Sie lesen regelmäßig Zeitung	109	

Tabelle 9: Senior (15)

Der Befragte signalisiert Befremden, weil er glaubt, Dinge zu wiederholen. Der Interviewer akzeptiert (Zeile 105), respektiert (Zeile 106-107) das und bestätigt den Freiraum des Befragten (Zeile 109). Im Material lassen sich solche Züge des gegenseitigen aufeinander Eingehens immer wieder beobachten und sie führen zu intersubjektiv eindeutigeren Werten, wenn die Tondokumente bei der Auswertung hinzugezogen werden.

Ein Problem bleibt dennoch bestehen. Die Erfassung von Oberflächenphänomenen aus der Sprache oder der Prosodie, die losgelöst von spezifischen situativen Kontextfaktoren vorgenommen wird, lässt keine Bedeutungszuschreibungen zu, die über das Kriterium der Plausibilität hinausgehen. Wolfram Bublitz (2001) kritisierte deshalb den zitierten Höflichkeits-Ansatz, weil er gerade den jeweiligen sozio-kulturellen Konventionen nicht Raum gäbe, die aber gerade für den sozialen Kontakt grundlegend seien. Des Weiteren macht er darauf aufmerksam, dass sich innerhalb des Feldes Höflichkeit keine klare Trennung zwischen lexikalischen Ausdrücken, Prosodie, Sprechhandlungen, Kommunikationsritualen, Gesprächskonstitutionen usw. vornehmen lässt. „Höflichkeit steckt nicht in einem einzelnen Wort (Ausdruck, Satz usw.), sondern prägt einen Redebeitrag, einen Text, ein Sprechereignis als Ganzes und kann sich daher in allen sprachlichen Mitteln manifestieren“ (Bublitz 2001, 232).

Der Impuls zur Erforschung der Beziehungskommunikation durch Erving Goffmans Konzept der Imagearbeit, das von der kontinuierlichen Aufrechterhaltung des eigenen Selbstbildes sowie des Images des Interaktionspartners ausgegangen war, hatte etwas für die Forschung Anregendes, wie die zuvor beschriebenen Ansätze verdeutlichen. Sie lassen indes bei der praktischen Arbeit erkennen, dass sich erhebliche methodische Probleme auftun. Diese beruhen auf den eingeschränkten Möglichkeiten eines Ansatzes, der von der Vorstellung geleitet wird, einzelnen Oberflächenphänomenen Be-

deutungen zuweisen zu können, welche Beziehungsverhältnisse charakterisieren.

Die Phänomene, die hier beschrieben werden, sind aber nur schwer, wenn überhaupt, mit strukturellen Verfahren erfassbar. Sie stellen sich vielmehr als etwas dar, was nicht einfach da ist, sondern sich in der Regel im Prozess herausbildet. Ein Verhalten wird als kooperativ nicht deswegen eingestuft, weil einer der Partner dem anderen einmal bei etwas hilft. Es bedarf einer Reihe solcher und vergleichbarer Akte, damit ein Wert entsteht, der sich dann von den Beteiligten als kooperativ einstufen lässt. Nicht der einzeln verwendete sprachliche Ausdruck markiert den sozialen Kontakt, sondern es gibt ein komplexes Verhalten der agierenden Personen, das sich durch den Gebrauch bestimmter Formen beispielsweise als mehr oder weniger kooperativ erkennen lässt.

Nötig ist daher ein methodisches Instrument, das in der Lage ist, Elemente über eine Phase des Prozesses hinweg zu erkennen, die sich zu etwas zusammenfügen lassen, was den Effekt beschreibt, der mit den Kategorien der positiven oder negativen Höflichkeit zu charakterisieren versucht worden ist. Der Umgang mit dem Anderen während des kommunikativen Geschehens lässt sich als ein Prozess der sozialen Kohärenzbildung beschreiben. Interaktionen bestehen aus einer Folge von Situationen, in denen die sozialen Bedürfnisse der beteiligten Personen, wie sie im Modell der positiven oder negativen Höflichkeit skizziert werden, mehr oder weniger ausgeprägt Berücksichtigung finden. Die Partner werden daher ein Verhalten zeigen, dass Respekt gegenüber dem Anderen oder Betonen der eigenen Persönlichkeit anzuzeigen versucht. Wenn sich im Verhalten Hinweise finden lassen, müssen diese beidseitig verarbeitet werden, um kommunikativ wirksam sein zu können.

Es sind Verhaltensweisen wahrnehmbar, die das Selbstbild eines der Beteiligten oder das Fremdbild des Anderen entweder positiv oder negativ beeinflussen. Das geschieht nun aber nicht unbedingt

nur durch einen Akt, der offenkundig darauf abzielt, sondern kann durch ein Verhalten erzeugt werden, dass sich aus einer Vielzahl kleiner und wenig auffälliger Verhaltenselemente zusammensetzt. Daher ist es nötig, methodisch ein Verfahren zu entwickeln, das in der Lage ist, einen solchen Aufbau von Bedeutungszuschreibungen als Prozess zu erfassen.

Methodisch könnte dafür der unten näher eingeführte Kohärenzansatz genutzt werden. Dazu muss eine Domäne sozialer Kontakt definiert werden. Sie beschreibt Elemente, die bestimmtes Verhalten anzeigen können. Wenn diese Elemente bei beiden Beteiligten auftreten, kann ihre Wirksamkeit für die Interaktanten unterstellt werden.

Würde das Verhalten im Modellansatz der positiven oder negativen Höflichkeit definiert, lassen sich Äußerungspaare markieren, die eine „soziale Kongruenz“ in den Äußerungen anzeigen bzw. unter Umständen auf deren Nichtexistenz schließen lassen. Denn feststellbar ist, ob sich im Äußerungspaar Elemente finden lassen, die der Domäne angehören, und ob sie ein Paar bilden d.h. im Sinne der definierten Domäne kohärent sind. In Abhängigkeit dazu und im Zusammenhang mit der Häufigkeit des Auftretens ließe sich dann auf ein soziales Kontaktphänomen einer negativen oder positiven Höflichkeit schließen.

Nehmen wir als Beispiel die negative Höflichkeit. Sie definiert sich im zitierten Modell damit, den "Schaden", den man bei seinem Gesprächspartner anrichtet, möglichst gering zu halten. Brown und Levinson gehen davon aus, dass unter rationalen Gesichtspunkten jeder Gesprächspartner versuchen wird, die Bedrohung des Images seines Gegenübers so gering wie möglich zu halten. Dem Sprecher stehen dafür Strategien zur Verfügung. Es gibt die Strategie der Eindeutigkeit. Im Vordergrund stünde die Effizienz und weniger die Höflichkeit gegenüber dem Anderen. Daneben gibt es ausgleichende Handlungen, sie tragen zur Wahrung des Images bei und

können dies dann im Sinne des positiven oder negativen Höflichkeitskonzeptes ausnutzen. Eine dritte Gruppe stellen die zweideutigen Äußerungen dar, das wären Verhaltensformen wie Ironie, Metaphern oder Nutzung rhetorischer Figuren wie die rhetorische Frage.

Die Domäne „soziale Kohärenz“ ließe sich mit den Prinzipien der perzeptuellen Kohärenz (Thagard 2000, 57-60) in Verbindung bringen. Die perzeptuelle Kohärenz berücksichtigt den Umstand, dass Kohärenz nicht nur auf Erklärungszusammenhänge und deduktive Schlussverfahren reduziert werden kann. Wir besitzen ein perzeptuelles Wissen, das visuelle, auditive, olfaktorische und taktile Daten in Repräsentationen erfasst. Visuelle Daten werden nicht einfach nur wahrgenommen und dann interpretiert, sie werden zuvor bearbeitet. Das, was perzeptuell erfahren wird, ist oft unvollständig und vage. Es muss daher überarbeitet werden, bevor es durch Interpretationen zugänglich gemacht werden kann. Es scheint daher bedenkenswert, diesen Ansatz aufzugreifen, um das Problem einer sozialen Kohärenz unter einem neuen Aspekt zu betrachten.

Die perzeptuelle Verarbeitung setzt mit dem Umstand ein, dass Daten aus der Wirklichkeit, Bilder oder Laute über die Nervenbahnen verfügbar gemacht werden müssen. Das Gehirn konstruiert aus diesen selektiven Daten etwas, was dann als Ganzes verstanden wird. „Im Tonfall war Mitgefühl.“ „Die Art des Sprechens wirkte aggressiv.“ So und ähnlich wird über das erlebte Phänomen bei einem Nachgespräch geredet. Mit den Prinzipien der Perzepte könnten solche Phänomene zugänglich gemacht werden. Thagard versucht damit die Arbeit des Individuums zu beschreiben, wie es das Wahrgenommene zu Einheiten aufarbeitet. Entsprechend formuliert er seine Prinzipien (Thagard 2000, 58).

Prinzip V 1 Symmetrie

Visuelle Kohärenz ist gegeben, wenn es eine symmetrische Relation zwischen einem visuellen Interpretament und einer Repräsentation eines sensorisch wahrgenommenen Ereignisses gibt.

Prinzip V 2 Interpretation

Visuelle Kohärenz ist im Hinblick auf eine Interpretation gegeben, wenn es eine Verknüpfung zwischen der sensorisch motivierten Repräsentation und dem Perzept auf der Basis von Ähnlichkeit, Nähe und Kontinuität gibt.

Prinzip V 3

Sensorische Eingabe-Repräsentationen sind aufgrund ihrer selbst akzeptabel.

Prinzip V 4

Inkompatible visuelle Interpretationen sind inkohärent mit allem anderen.

Prinzip V 5 Akzeptanz

Die Akzeptabilität einer visuellen Interpretation hängt ab von der Kohärenz mit dem sensorischen Input, anderen visuellen Interpretamenten und dem Wissenshintergrund.

Wenn wir diese Perspektive auf Interaktantenpaare übertragen, dann bedeutet dies, es muss Kohärenz aus den Verhaltensdaten des Anderen erschlossen werden. Visuelle Daten sind in der Datenbank nicht erhoben worden, die Aufzeichnungen liegen als auditive Dokumente vor und wurden verbal mit kleineren Hinweisen auf prosodische Verhaltensweisen transkribiert. Wenn nun besondere Sprechweisen und bestimmte prosodische Verhaltenseigenschaften erkannt werden, sind diese Interpretationen zugänglich. Der Angesprochene nimmt diese auditiv wahr. Diese Wahrnehmungen wer-

den im Äußerungsverhalten auf das Wahrgenommene „gespiegelt“ und können dann auch durch verbale Indizien gestützt werden, wie dies bei kohäsiven Verknüpfungsoperationen der Fall gewesen ist. Ein freundlicher, aber auf Abstand bedachter Tonfall gegenüber dem Anderen kann dann durch Partikel des Respektes als ein Indikator genommen werden, dass negative Höflichkeit intendiert wird. Zu erwarten ist, wenn das der Fall ist, dass es dann in der Äußerung des Anderen ein oder mehrere Hinweiselemente gibt, die dieses Interpretament erwidern.

Wenden wir diese Prinzipien unter der Domäne „soziale Kohärenz“ an, dann suchen wir im Verhalten der Dialogpartner nach Elementen, die beispielsweise Rücksichtnahme auf ein hohes Maß an Freiheit beim Anderen ermöglichen. Diese Rücksicht kann darin sichtbar werden, dass der Andere deutlichen Raum zur Selbstdarstellung bekommt, dass auf seine Interessen direkt eingegangen wird, er in seinem institutionellen Status beispielsweise respektiert wird. Das kann durch Anredeformen seiner Titel erfolgen. Unter diesem Aspekt wird das bereits zitierte Beispiel aus dem Korpus Senior (15) beschreibbar:

Interviewer		Befragter
	104	Ich äh Herr S ich wiederhole mich jetzt
ja (aufhorchend)	105	
	106	Die Problematik
ist dieselbe	107	
	108	Ja
ok gut is verstanden Ähm Sie ham es schon angedeutet äh Sie lesen regelmäßig Zeitung	109	

Tabelle 10: Senior (15)

Mit der Äußerung des Interviewten B, die in einem freundlich, leicht ironischen Ton erfolgt, ist der Interviewer aufgefordert, diesen Tonfall daraufhin einzuschätzen, ob es Ausdruck der Bedrohung des Image von B ist oder Hinweis, das Image des Gegenüber zu schonen. I muss über eine Repräsentation verfügen, die ihn zu Wissen leiten kann, das eine Interpretation dafür anbietet. Der in der Repräsentation rekonstruierte Tonfall muss daher mit dem Wissen verglichen werden, das der Angesprochene über negative Höflichkeit besitzt. Denkbar ist dabei auch, dass er ein solches nicht hat. Wenn er darüber verfügt, kann er aufgrund des Prinzips V2 feststellen, ob der Ton dem entspricht, was er in seinem Wissensbestand zum Vergleich vorfindet. Erkennt er eine Ähnlichkeit, kann er in seiner Reaktion die Absicht seines Gegenübers anerkennen und ebenfalls eine Form wählen, die das Bild des Anderen „schont“.

Die Analyse des Äußerungssegments unterstellt in einem ersten Schritt mögliche Interpretationen aufgrund des Wissens um die Interaktionspartner und Konventionen im Umgang miteinander. Aus dem Anschlussverhalten kann dann gefolgert werden, welche Art der Kohärenzbildung wahrscheinlich ist. Denkbar ist, dass keine Eindeutigkeit im Verhalten zu erkennen ist. Im vorliegenden Beispiel belegt das Segment 109 eine Lesart im Sinne der negativen Höflichkeit, so dass auch der Segmentwechsel 106 – 107 auf eine Kohärenz schließen lässt, sozial vorsichtig miteinander umzugehen.

Diese Art der Betrachtung erlaubt darüber hinaus die Berücksichtigung von Multifunktionalität. Während die Prosodik im Sinne der sozialen Kohärenz wahrgenommen und in Kohärenzrelationen „übersetzt“ werden kann, ist es möglich, dass die verbalen Anteile, auch wenn sie kohäsiv im Sinne der sozialen Kohärenz wirken, zusätzlich im Rahmen der erklärenden Kohärenz wirksam sind. Denn sie belegen konzeptuelle Progressionen und können entsprechend kohärenzstiftend gedeutet werden. Damit wird methodisch klar, dass die die Kohärenz etablierenden „Elemente“ nicht Formen sind,

denen etwas zugeordnet wird, sondern sie sind das Ergebnis einer Operation, durch die das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen zwei Teilmengen festgestellt wird oder das Nicht-Bestehen eines solchen belegt werden kann. Zur Identifikation eines solchen Zusammenhanges werden Verhaltensweisen, die nicht nur aus sprachlichen Äußerungsteilen bestehen, als Deutungsgrundlage genutzt. Aufgrund des Anschlusshandelns der Partner entsteht für alle Beteiligten auf diese Weise der Eindruck einer mehr oder weniger ausgeprägten homogenen Kommunikationsstruktur, die dann als angenehm, erfolgreich oder unbefriedigend empfunden wird.

Kausalität und Intentionalität – die Kardinalgrößen der Sprachhandlungsanalyse – erweisen sich als ein Erklärungsrahmen für kommunikative Handlungen, der einer ständigen Revision unterzogen werden muss, solange Einzelphänomene des Sozialraumes monadisch für die Erklärung von dessen Eigenschaften bestimmt werden. Fritz Simon (1993, 33-36) betont, dass eine wissenschaftliche Beobachtung von kommunikativem Verhalten die Betrachtung von Funktionen d.h. von Zuordnungsvorschriften beinhalten muss. Auf Basis solcher Regeln der Integration von Verhaltenselementen sei es dann möglich die „innere Organisation“ des Verhaltens zu erfassen. Einen solchen Ansatz schlagen wir in der Kohärenzanalyse vor. Die Ableitung entsprechender Beobachtungsregeln und deren Nutzen für die Analyse von Anschlusskommunikationen soll im Folgenden unter der Überschrift thematischer Progression im Gespräch weiter vertieft werden.

4.3 Kohärenz als Merkmal thematischer Progression im Gespräch

4.3.1 Thematische Nähe der Partner

In einer ersten Analyse der Pilotuntersuchung wurde ein Teilaspekt untersucht, der als „Themennähe“ bezeichnet wird. Gemeint ist das Phänomen, das Alltagssprachlich mit der Frage umschrieben werden kann: Äußern sich die Probanden auf die vom Interviewer gestellte Frage so, dass der Fokus der Frage in ihrer Äußerung aufgenommen wird? Untersucht werden die Äußerungen des Interviewers und die unmittelbar darauf folgenden des Interviewten. Es wird also ein Äußerungspaar gebildet und im ersten Analyseschritt geprüft, ob zwischen diesen beiden Äußerungen Kohärenz besteht. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass es Unterschiede zwischen verschiedenen Probandengruppen gibt und dass sich mit Hilfe von Kohärenzanalysen solche näher charakterisieren lassen.

Was Individuen denken und wie sie etwas verstehen, ist nur indirekt beispielsweise aufgrund ihres Äußerungsverhaltens erschließbar (Bohnsack 2008). Daher ist es nötig, sich auf Verfahren zu stützen, die diesen Prozess des Erschließens methodisch zugänglich machen können. Ein Phänomen, das das Verständigungsverhalten der Individuen zu erklären hilft, ist die Kohärenz.

Verdeutlichen wir uns dieses an einem einfachen Beispiel. Wenn wir uns eine Menge von Elementen wie eine rechteckige Holzplatte, vier Kanthölzer von einem Meter Länge und einigen Zentimetern Stärke denken, die einzeln an den Ecken der Holzplatte montiert sind, dann lassen sich diese Elemente zu etwas „zusammenbauen“ beispielsweise zu einem Tisch oder einem Hocker. Die Elemente können in einem funktionalen Zusammenhang verstanden und zu einer zusammengehörigen Einheit zusammengefügt werden. Gäbe es nun statt vier nur zwei Kanthölzer, wird das „Zusammenbauen“

einer funktional gedachten Einheit schwieriger, d.h. es bedarf weiterer Informationen darüber, ob und wenn ja, wie aus diesen Elementen etwas Ganzes gebildet werden kann. Würde von Regalen in diesem Zusammenhang gesprochen, ergäben sich sofort mögliche Anknüpfungspunkte. Wäre die Rede von Stühlen, entstünden Schwierigkeiten, es sei, man wüsste, dass zwei Stuhlbeine zerbrochen worden sind.

Die Beispiele veranschaulichen, wie das Wahrnehmen von Daten Verarbeitungsprozesse auslöst, bei denen aus Einzeldaten, im weiteren Verlauf wird auch von Elementen gesprochen werden, nur im Zusammenspiel mit einem Hintergrund verknüpft werden können. In den *Laws of Form* (1969) von G. Spencer-Brown wird eine Idee entwickelt, die zum besseren Verstehen des dahinter liegenden Problems beitragen kann. Er unterstellt, dass Datenverarbeitung mit einem Treffen von Unterscheidungen verknüpft werden muss. Diese setzen etwas, was sich von etwas anderem abheben soll.

Wenn ich von einem Tisch rede, unterscheide ich damit etwas von Objekten wie Stuhl, Hocker oder Regal und anderen mehr. Ist in diesem Zusammenhang die Rede von Kanthölzern eines besonderen Formats, dann entpuppen sich diese auf dem jeweiligen Bezugshintergrund als Tisch- oder Stuhlbein oder als eine Regalstütze. Diese Art der Verarbeitung basiert auf einer Unterscheidungsleistung. G. Spencer Brown spricht in diesem Zusammenhang von einem „entry“ und sagt: „Wir nehmen die Idee der Unterscheidung und die Idee der Bezeichnung als gegeben an, und dass wir keine Bezeichnung vornehmen können, ohne eine Unterscheidung zu treffen“ (Spencer-Brown 1997, 1).

Vor diesem Hintergrund könnte man sagen, wenn etwas geäußert wird, dann geschieht das als Aufforderung zu einer Operation. Das Geäußerte selbst kann als eine „Anzeige“ einer solchen Operation verstanden werden. Dabei hebt die Anzeige eine Seite einer Unterscheidung hervor, sie zeigt entweder auf die eine oder auf die ande-

re Seite der jeweils getroffenen Unterscheidung. Ihr kommt so eine ostensive Funktion zu (Sperber/Wilson 2007, 46 – 50). Sie ist „ein Motiv dafür, etwas als unterschiedlich im Wert zu erkennen“ (Lau 2008, 35). Die Form der Anzeige ist flexibel und hängt von den kognitiven und kommunikativen Umständen der Gebrauchssituation ab. Die Anzeige ist zugleich ein Indiz für die Hervorhebung einer Seite einer Unterscheidung.

Mit dieser Position wird bewusst von Sichtweisen abgerückt, wie sie in der Linguistik vertreten werden. Zwar wird dort auch der Handlungscharakter von Äußerungen gesehen und als Gegenstand der Beschreibung diskutiert. Doch durch die strikte Trennung der Illokution von der Perlokution, wie sie vor allem in der Tradition der Sprechakttheorie von Searle (1949) anzutreffen ist, wird die Wirkung auf das Geäußerte ausgeblendet. So entsteht leicht die Vorstellung, im Geäußerten selbst lägen die Hinweise darauf, was mit ihm zu geschehen hat. Im hier vorgeschlagenen Konzept wird bewusst eine solche Abstraktion nicht vorgenommen. Das Geäußerte bleibt ohne umfassende Bezugnahmen durch die Interaktanten bedeutungsleer. Zu klären ist daher, was diese Bezugnahmen organisiert, so dass es zu Handlungen kommt und wie das geschieht, so dass die Interaktionspartner Erwartungen bilden können, die verlässliche Vorausannahmen erlauben.

4.3.2 Kommunikation als Erzeugung von Differenz

Mit dem Äußern einer Interviewerfrage wird ein Versuch unternommen, der sich im Sinne einer „Anzeige“ deuten lässt. Die Frage, die sich damit verbindet, lautet nun, zu welcher Konstruktionshandlung der Interviewte dadurch angeregt wird. Damit verbindet sich die weiterreichende Frage nach der Gegenseitigkeit von Anzeige und einem ihr zuordenbaren Hintergrund.

Im von Spencer-Brown vorgeschlagenen Kalkül wird darauf hingewiesen, dass der Akt des Unterscheidens selbst nicht ausreicht, um den Unterschied zwischen dem Unterschiedenen und dem Nicht-Unterschiedenen zu verarbeiten. Erst durch die Anzeige wird die Perspektive gesetzt und das Motiv einer Hervorhebung geschaffen (Lau 2008, 37). Damit entsteht zugleich ein sozialer Raum zwischen dem, der etwas anzeigt, und dem, der dieses als Angebot aufnimmt. Denn die Anzeige konstituiert eine Perspektive durch den, der sich durch die Anzeige äußert. Er bewirkt dadurch eine Asymmetrie, weil er nur eine Seite der Unterscheidung anzeigt. An dieser lassen sich dann weitere Unterscheidungen anschließen (Luhmann 1984).

Für die Interaktion als kommunikatives Handeln bedeutet das eine permanente Beeinflussung des Gegenübers. Denn mit der Anzeige wird „eine Ordnung in die Un-Entschiedenheit, die Symmetrie der ‚noch nicht‘ indizierten Unterscheidung eingeführt“ (Lau 2008, 37). Aus dem Zusammenspiel von Unterscheidung und Anzeige entsteht erst die Möglichkeit der Beobachtung für das, was gerade geschieht. Beobachten ist aus dieser Sicht die Fähigkeit, Unterscheidungen aufgrund der Wahrnehmung einer Perspektive treffen zu können. Kommunikatives Handeln stellt sich dann für die Beteiligten als ein Verhalten permanenten Beobachtens dar. Der dahinter stehende Indikationskalkül von Spencer-Brown ist ein Verfahren aus so etwas wie jeweils ermittelten Grundfiguren weitere zu erzeugen. Er kann als eine uninterpretierte Struktur beschrieben werden, „in der die Grundfiguren, die formalen Regeln zur Manipulation und die erzeugten Figuren wiedergegeben werden“ (Lau 2008, 30).

Die Annahme, dass Kohärenzanalysen Unterschiede bei der Verarbeitung einzelner Probandengruppen zutage fördern können, leitet sich aus dem zu erwartenden gruppenspezifischen Umgang mit Differenzen ab. Die Anzeige des Interviewers löst Konstruktionen

aus, die in Abhängigkeit zu dem jeweiligen Hintergrund des Einzelnen gesehen werden müssen. Die in der Anzeige dargebotene Perspektive kann aufgenommen werden, sie ist modifizierbar oder sie wird nicht nachvollzogen. Daraus lässt sich ein Verhältnis bestimmen, das als eine Kohärenzrelation, die den thematischen Fokus des Gespräches organisiert, beschrieben werden kann.

Der Kohärenzbegriff tritt in unterschiedlichen Kontexten auf. Er wird dort diskutiert, wo das Phänomen zu beschreiben ist, wie aus isoliert erscheinenden Details etwas Zusammenhängendes abgeleitet wird. Wirklichkeitswahrnehmung wird als ganzheitlich erlebt. Dabei organisiert das Individuum kontinuierlich eine Integration von Daten, die auf dieses einwirken und dabei ständig Veränderungen unterliegen. Es muss über Verfahren verfügen, solche zu bearbeiten und so zu bewerten, dass sie zu Einheiten zusammengefasst werden können.

Es gibt eine linguistisch geprägte Perspektive. In der Linguistik ist dieses Problem unter dem Begriff der Kohäsion bekannt und wird in Teildisziplinen wie der Textgrammatik diskutiert (Stede 2007; Vater 2001). Es gibt Klassen sprachlicher Ausdrucksmittel, die dazu genutzt werden, solche Verknüpfungen über Äußerungsfolgen hin anzuzeigen. Das geschieht vornehmlich in Texten. Der Text selbst konstituiert sich aufgrund solcher Ausdrücke. In kommunikativen Situationen des Alltags treten solche Formen ebenfalls auf und werden genutzt, um Diskursstrukturen aufzubauen oder allgemein in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen (Blakemore 2003). Das Ziel ist dabei, Verknüpfungen explizit zu machen und so Hinweise zu geben, wie Einheiten gebildet werden sollen (Hobbs 1985). Die Diskursforschung hat herausgearbeitet, dass es vielfältige Mittel gibt, solche Verknüpfungshinweise zu geben. Diese treten nicht nur im engeren linguistischen Umfeld auf, sondern lassen sich auch im allgemeinen Verhalten nachweisen (Sager 2004; Hübler 2001).

Eine Öffnung dieser Ansätze – was nicht unumstritten ist (Sucharowski 2006) – schlägt Jerry R. Hobbs (1985) vor. Er entwickelt einen pragmatisch-funktionalen Begriff von Kohärenz und verbindet semantisch wirksame Kohärenz erzeugende Regeln mit kommunikativen. Eine semantische wird so von einer kommunikativen Funktion begleitet, wenn auf diese Weise Missverständnissen vorgebeugt werden kann. So entsteht in einem gestuften Modell auf einer mittleren Ebene eine Diskursstruktur, indem auf die tiefer liegende, propositionale reagiert wird und für eine darüber angenommene Ebene die sprachlichen Mittel ausgewählt werden. Der Rezipient einer so konstruierten Äußerung nimmt dann die einzelnen Segmente in ihren Bezugnahmen aufeinander sowie im Hinblick auf ihre mögliche Rezipierbarkeit wahr. Das setzt die Fähigkeit voraus, diese Relationen regelhaft erschließen zu können.

Damit wird ein theoretisches Konstrukt nahe gelegt, dass direkt auf Wissensbestände der Diskursbeteiligten zuzugreifen erlaubt, indem diese in das Modell integriert werden und damit einen Kohärenzbegriff definieren, der das Verstehen des Geäußerten über die linguistischen Vorgaben hinaus erfasst. Hobbs & Agar (1985) haben einen solchen Ansatz erörtert, der die Möglichkeit schafft, von der semantischen Grundlage auch auf globale Pläne im Wissen der Diskursbeteiligten schließen zu können oder auf Ereignisse Bezug zu nehmen, die auf einen Diskurs einwirken können.

In der gegenwärtigen Diskussion wird der Kohärenzbegriff systematisch erweitert und so auch auf die Kognition ausgeweitet. Paul Thagard (2000, 17) schlägt auf einer sehr allgemeinen Ebene daher vor, Kohärenz als maximale Passfähigkeit einzelner vorgegebener Teile oder Elemente zu verstehen. Das könnten Repräsentationen auf der Basis von Konzepten, Propositionen, Teilen von Bildern, Zielen, Handlungen und anderes mehr sein. Wenn zwei Elemente kohärent sind, besteht zwischen ihnen beide eine Verknüpfung, die von einem Individuum als positiv eingeschätzt wird, d.h. es sieht

die Teile als zueinander passend an. Ist das nicht der Fall, wird die Beziehung als inkohärent eingestuft.

Es gibt also Teile, die als akzeptabel im Hinblick auf eine Gemeinsamkeit angesehen werden müssen und solche, bei denen das nicht der Fall ist. Ein Kohärenzproblem entsteht immer dann, wenn die Menge der Elemente sich in solche teilen lässt, die akzeptiert und solche, die zurückgewiesen d.h. nicht akzeptiert werden, um eine gemeinsame Beziehung zu konstituieren.

Bezogen auf das Analysematerial der Interviews handelt es sich bei dem vorliegenden Korpus um sprachliche Äußerungen, die vom Interviewer (= I) und dem Interviewten (= B) gemacht worden sind. Gesucht wird nach der Art und dem Grad der Verknüpftheit zwischen beiden. Um die Verknüpftheit feststellen zu können, müssen einige Aspekte der Kohärenztheorie einbezogen werden. So lässt sich dann das Verhältnis der Elemente in ihrer gegenseitigen Bezo-genheit klären sowie der Konstruktionshintergrund einbeziehen, der sich aus dem Indikationskalkül herleitet. Erst auf diesem Hintergrund lassen sich die Klassifikationsversuche im Sinne der Arbeitshypothese bewerten.

4.3.3 Skizze eines kohärenzanalytischen Modells

Kohärenz kann, wenn eine formale Charakterisierung gewählt wird, durch folgende Annahmen definiert werden:

Gegeben sei die Menge E mit einer endlichen Menge e_i .

Gegeben sei die Menge C als Menge möglicher Verknüpfungen in E als ein Paar (e_i, e_j) .

Die Menge C ist teilbar in C^+ und C^- .

C^+ enthält positive, C^- negative Verbindungen in der Menge E .

Jede Verknüpfung ist mit einem Wert w gewichtet.

W drückt die Passfähigkeit der Verbindung aus. (Thagard 2000, 18)

Im Interview-Korpus ist daher die Menge E näher zu bestimmen, die jeweils untersucht werden soll. Ferner ist zur Bildung der Menge C^+ und C^- der Hintergrund zu definieren, der es erlaubt die Stimmigkeit der Verknüpfungen festzulegen und ihnen eine Gewichtung zuzuweisen, um Aussagen über die Güte der Verknüpfung machen zu können.

Es kommt zu einem Problem, wenn die Menge E in die Teilmengen A und R aufgeteilt werden soll und zwar so, dass eine maximale Verknüpftheit der Elemente entsteht. Dazu sollen die folgenden Kohärenzbedingungen gelten:

Wenn (e_i, e_j) in der Menge C^+ enthalten sind, dann ist e_i in A dann und nur dann, wenn e_j in A enthalten ist.

Wenn (e_i, e_j) in der Menge C^- enthalten ist, dann ist e_i in A dann und nur dann, wenn e_j in R enthalten ist.

W ist die Gewichtung der Teilung, diese errechnet sich aus der Summe aller gewichteten Verbindungen.

Ein Kohärenzproblem stellt die Teilung der Menge E in die Teilmengen A und R dar und zwar so, dass maximale Verbindungen in den Mengen enthalten sind. Die Bedingungen sind angestrebte Zielwerte, sie müssen nicht vollständig erreicht sein. Eine Teilung zielt im Grundsatz auf eine möglichst hohe Passfähigkeit im Detail ab, es müssen diesem aber nicht alle Verbindungen genügen.

Wir haben bei der Pilotuntersuchung eine einfache Gewichtung gewählt, die eine enge und eine offenere Verknüpfung und die Nicht-Verknüpfung kategorisiert. Eine Teilung in die Menge A ist dann kohärent, wenn sie Elemente enthält, die miteinander kohärent sind, und die ausschließt, welche die Bedingung nicht erfüllen. Kohärenz definiert sich dann bezüglich der Menge E aufgrund der Teilung in A und R. Weitere Bedingungen sind beim gegenwärtigen Untersuchungsstand nicht gestellt worden.

Die Messbarkeit und das Maß von Kohärenz lässt sich im Rahmen der Theorie von Thagard (2000, 38) wie folgt festlegen:

Der Grad der Kohärenz von einer vollständigen Menge von Elementen.

Der Grad der Kohärenz einer Untermenge von Elementen.

Der Grad der Kohärenz eines einzelnen Elementes.

Kohärenz zwischen Elementen bedeutet im untersuchten Korpus die Möglichkeit der Paarbildung aus Elementen in den Äußerungen des Interviewers und Elementen in denen des Interviewten, die sich aus einem Bezugshintergrund herleiten lassen. Um solche Elemente bestimmen zu können, bedarf es eines Hintergrundes, der als Differenzraum im Sinne des Indikationskalküls betrachtet werden kann.

Wenn eine Person einer anderen sagt: Ich gehe ins Theater. Und ein andere sagt darauf: Ich trinke einen Kaffee. Dann scheint auf den ersten Eindruck zwischen beiden Äußerungen kein Zusammenhang zwingend herstellbar. Legen wir fest, „ich gehe ins Theater“ ist ein Element e_1 und „ich trinke einen Kaffee“ ist e_2 , dann ist zu klären, ob es einen Hintergrund gibt, der beide Elemente als Elementen-Paar in der Menge A ausweisen kann.

Definiert sich der Hintergrund als eine Situation, in der Person P die Person P' ins Theater einladen möchte, P nach der Äußerung

rasch nach einer Kaffeetasse greift und sich äußert „ich trinke einen Kaffee“, dann erzeugt ein solcher Differenzraum für e_2 einen Wert, der mit e_1 verträglich sein könnte. Denn die Einladung ins Theater wird angenommen, nur der Aufbruch dorthin etwas verzögert, weil noch rasch ein Kaffee getrunken werden soll. Anders stellte sich die Situation dar, wenn P' mit der Äußerung von P nicht direkt angesprochen wird, mit anderen Personen zusammen ist und sagt, er trinke einen Kaffee. Ein solcher Differenzraum erzeugt keine Verknüpfung zwischen den beiden Elementen und sie müssten als nicht kohärent bewertet werden.

Damit wird deutlich, dass über den Zusammenhang von Elementen nicht die Elemente an sich etwas aussagen, sondern eine ihnen zugewiesene Domäne, in der sie agieren bzw. vorfindliche Elemente lassen sich in unterschiedlichen Differenzräumen dahingehend bewerten, ob sie dort miteinander verknüpft oder verknüpfbar sind.

Thagard (2000, 15-84) entwickelt in seiner Kohärenztheorie eine Reihe von Kohärenz stiftenden Feldern, wir werden von Domänen sprechen und verstehen sie als spezifische Differenzräume. Solche sieht er in Bereichen des Erläuterns und Erklärens, im Fall der Möglichkeit zur Analogiebildung, bei Vorgängen der Deduktion und in der Verarbeitung von Konzepten und Perzepten. Letztere stellen ein eigenes Feld im Umgang mit dem dar, was und wie etwas gesehen und dann interpretiert wird. Genauso wichtig kann der Umgang mit Konzepten sein, um die Zusammen- bzw. Zugehörigkeit von Elementen erkennen und bewerten zu können. Diesen Domänen lassen sich jeweils spezifische Typen von Elementen zuordnen, die eine Verknüpfung zu der relevant gesetzten Bezugsmenge zu prüfen erlauben.

In einer Übersicht werden die Domänen benannt und die ihnen zugewiesenen Typen von Elementen aufgezählt. Diese können mit Hilfe von spezifischen Relationen zu Paaren verknüpft werden, wenn sie den Bedingungen genügen, die durch die Relationen aus-

gedrückt werden, bzw. sie bleiben von der Paarbildung ausgeschlossen.

Wenn Handlungen des sich gegenseitigen Erläuterns als Elementtyp gewählt werden, dann legt Thagard (2000, 41) aufgrund einer Reihe von Prinzipien fest, wie die Relation der Kohärenz zwischen den Elementen zustande kommen kann. In der Domäne des sich Erklärens haben die Elemente den Status von Propositionen.

Prinzip E 1: Symmetrie

Kohärenz auf dem Hintergrund des Erläuterns und Erklärens bedeutet eine symmetrische Relation, d.h. zwei Propositionen p und q sind kohärent, wenn beide gleich sind.

Prinzip E 2: Erklären aufgrund von Annahmen

Eine Hypothese ist kohärent mit dem, was sie erklärt,

- aufgrund von Evidenz oder einer anderen Hypothese;
- aufgrund von Hypothesen, die Propositionen zusammen mit anderen erklären;
- aber je mehr Hypothesen es braucht, um etwas zu erklären, umso niedriger der Grad der Kohärenz.

Prinzip E 3: Analogie

Ähnliche Hypothesen sind kohärent, die ähnliche Teile aufgrund von Evidenz erklären.

Prinzip E 4: Datenpriorität

Propositionen sind kohärent, welche das Resultat von Beobachtungen beschreiben und einen Grad der Akzeptabilität aus sich heraus besitzen.

Prinzip E 5: Kontradiktion

Kontradiktorische Propositionen sind inkohärent.

Prinzip E 6: sich ausschließende Konkurrenz

Wenn p und q eine Proposition erklären, und wenn p und q nicht aufgrund einer Erklärungsrelation miteinander verbunden sind, dann sind p und q inkohärent.

Prinzip E 7: Akzeptanz

Die Akzeptabilität einer Proposition in einem System von Propositionen hängt von der Kohärenz mit demselben ab.

Ein weiterer Differenzraum bzw. eine Domäne zur Beobachtung kohärenter Verknüpfungen, welcher dem Theoriekonzept von Thagard entnommen werden kann, ist der Raum der konzeptuellen Kohärenz. Thagard (2000, 60-61) beschreibt die konzeptuell bedingte Kohärenz auf der Basis kognitiver Vergleichsoperationen, welche dazu dienen, die Verträglichkeit bzw. den Ausbau von Konzepten zu prüfen. Die Elemente sind Konzepte.

Prinzip C 1: Symmetrie

Konzeptuelle Kohärenz ist eine symmetrische Relation zwischen den Paaren der Konzepte.

Prinzip C 2: Assoziation

Ein Konzept ist kohärent zu anderen Konzepten, wenn diese positiv assoziiert sind.

Prinzip C 3: Gegebene Konzepte

Die Anwendbarkeit eines Konzepts auf ein Objekt muss entweder perzeptuell oder aufgrund einer anderen reliablen Quelle gegeben sein.

Prinzip C 4: Negative Assoziation

Ein Konzept ist inkohärent mit anderen, wenn negative Assoziationen vorliegen.

Prinzip C 5: Akzeptanz

Die Anwendung von einem Konzept auf ein Objekt hängt von der Anwendbarkeit auf andere Konzepte ab.

Das skizzierte Konzept erlaubt, Verhalten zu bearbeiten, inwieweit dieses in sich Konsistenz aufweist. Vorausgesetzt wird, dass Elemente identifiziert werden können, die sich in Abhängigkeit zu den jeweiligen Domänen bewerten lassen. Diese Elemente können unterschiedlichen Typen angehören. Sie können, wie hier erörtert, Propositionen sein, sind als Konzepte oder Perzepte denkbar, lassen sich aber auch mit noch anderen Typen vorstellen, die in ein solches System hinein integriert werden können.

Davon zu unterscheiden sind sprachliche Formen, welche dazu beitragen, Elemente der genannten Art erkennen zu können sowie Hinweise auf die Verknüpfung zu geben. Es ist daher in einer ersten Annäherung davon auszugehen, dass die Identifikation der Elemente und ihrer Verknüpfungsdomänen durch solche kohärenzstiftende Formen geleitet werden kann.

4.3.4 Analysebeispiele

Das bestehende Material lässt sich in die Menge der Äußerungen I, das sind die des Interviewers, und die Menge B, das sind die Äuße-

rungen des Interviewten unterteilen. Eine vorläufige Annahme lautet, dass zwischen der Menge I und B eine Relation der Kohärenz besteht. Geprüft werden jeweils die Paare (i_n, b_n) . Ob ihnen eine Kohärenzbeziehung zuerkannt wird, hängt von der Prüfung im Sinne der beschriebenen Kohärenzdomänen ab. Gibt es Kohärenz, wird der Turn als „themennah“ klassifiziert. Ist das zugrunde liegende Paar inkohärent, wird der Turn als „themenfern“ bezeichnet und es wird von einer Themendistanz gesprochen.

Kohärenzbeziehungen wurden als Größen eingeführt, die nicht absolut gesehen werden müssen, sondern auch gewichtet werden können. Die Kohärenz kann als hoch bewertet werden, wenn Symmetrie zwischen Elementen vorliegt. Die Kohärenz kann als schwach eingestuft werden, wenn ein assoziatives Verhältnis auffindbar ist. Die graduelle Abstufung der themennahen Beiträge wird mit der allgemeineren Kategorie „Antwort steht inhaltlich in einer Beziehung zur Frage“ vorerst erfasst. Die höherwertige Einstufung wird durch die darin enthaltene Kategorie „Antwort enthält Inhalt der Frage“ bezeichnet. Um die Klassifikation anschaulich zu machen, wird eine Visualisation vorgenommen, indem Äußerungen mit einem bestimmten Kohärenzwert farbig unterlegt werden (vgl. Tab. 11).

Hohe Kohärenz	Blau	Antwort enthält Inhalt der Frage.
Schwache Kohärenz	Grün	Antwort steht inhaltlich in einer Beziehung zur Frage.
Keine Kohärenz	Rot	Antwort zeigt keinen inhaltlichen Bezug zur Frage.

Tabelle 11: Farbkodierung von Kohärenz

In der Pilotstudie wird der Zusammenhang mit dem Stichwort „Themennähe“ umschrieben, um anzuzeigen, dass es um die Frage

geht, gibt es eine thematische Verbindung zwischen der Äußerung des Interviewers und der des Interviewten.

Ähm zum Thema des Artikel: Interessiert Sie das Thema ham Sie sich damit schon mal beschäftigt?	85	I	
	86	B	...das das Thema sollte jeden interes- sieren

Tabelle 12: Senior (13)

Das Äußerungspaar aus dem Gespräch Senior (13) erfasst eine Fragestellung des Interviewers und die Antwort auf diese. Zwischen den Äußerungen 85 und 86 gibt es auf der Oberfläche der Äußerung eine Verknüpfung durch die Wiederaufnahme des Ausdrucks „das Thema interessiert mich“. Wenn als Differenzraum im Sinne von Thagard (2000, 60 – 61) die Kohärenz von Konzepten gewählt wird, könnte ein Konzept „Interesse am Thema“ identifiziert werden. Das Prinzip C1 stellt eine Kohärenzrelation auf der Basis einer Symmetrie fest. Das Konzept muss in der Menge I, Äußerungen des Interviewers, und in der Menge B, Äußerungen des Befragten, auftreten. Das trifft auf den vorliegenden Ausschnitt zu.

Die Analyse erlaubt die formale Schlussfolgerung C1 (Konzept-Symmetrie): Das Konzept „Interesse am Thema“ liegt symmetrisch in der Sequenz 85 – 86 vor.

Eine Kohärenzbeziehung kann aufgrund unterschiedlicher Domänen bestehen und die Verknüpfungsdichte im Sinne einer Gewichtung erhöhen. Wenn im vorliegenden Paar nach der Kohärenzrelation auf dem Hintergrund der Domäne des Erklärens gefragt wird, dann muss in der Menge I und der Menge B jeweils eine Proposition vorhanden sein, die in Beziehung zueinander stehen. Das ist der

Fall, wenn das Prinzip der Analogiebildung herangezogen wird. Dabei stellen die Propositionen Hypothesen dar.

Auf Basis dieser Analyse liegt die Relation E3 (Erklärung-Analogie) vor: Die Hypothesen in der Sequenz 85 – 86 weisen Teile mit ähnlicher Evidenz auf.

Die Einstufung in die Kategorie „hohe Kohärenz“ ließe sich dann mit der Beobachtung begründen, dass es mehr als eine Domäne der Verknüpfbarkeit gibt und deshalb eine deutlich nachvollziehbare Beziehung zwischen den „Elementen“ besteht. Die Annahme der Kohärenz wird im betrachteten Beispiel durch das Vorhandensein kohäsiver Formen gestützt wie der wörtlichen Wiederaufnahme eines vorausgegangenen Ausdrucks.

Betrachten wir ein weiteres Beispiel, um die Art der Klassifikation und ihre Effektivität zur Ermittlung von kohärenten Verknüpfungen zu prüfen. Das Äußerungspaar ist Gespräch Senior (01) entnommen und erfasst eine Aufforderung zu einer bestimmten Antworthandlung.

Also die erste Frage wäre, äh dass Sie noch mal ganz kurz zusammenfassen, was in dem Kapitel äh in dem äh Artikel gesagt wurde. Ganz	1	I	
	2	B	Hm
Kurz ein zwei Sätze äh den Artikel noch mal zusammenfassen	3	I	
	4	B	Ja ... hier geht es ja um die Gentomaten

Tabelle 13: Senior (01)

Auf der Oberfläche kohäsiver Verknüpfungsmittel lässt sich mit der Zuhörpartikel „hm“ und der Redeübernahme-Partikel „ja“ eine

formal organisierte Verknüpfung konstatieren. Wenn von der Domäne der Konzepte ausgegangen wird, kann ein solches im Konzept „Zusammenfassen“ erkannt werden. Dieses ist auf ein Objekt, hier den „Zeitungsartikel“, anzuwenden. Auf diese Weise entsteht konzeptuell eine Kohärenzrelation.

Auf Basis der Analyse kann die Schlussfolgerung C3 (Gegebene Konzepte) gezogen werden: Das Konzept „Zusammenfassen“ wird auf das Objekt „Zeitungsartikel“ bezogen. Die Relation ist perzeptuell herstellbar, wenn z.B. gestisch auf die Überschrift verwiesen wird, solche Daten liegen derzeit aber nicht vor. Unabhängig davon markiert „Ja hier“ sprachlich eine als reliabel eingeschätzte Quelle.

Betrachten wir ein Beispiel aus dem Gespräch Student (21). Hier wurde das Interview mit einem Studenten durchgeführt.

Ja ähm ... ach ja ne Frage, was macht einen Zeitungsartikel deiner Meinung nach eigentlich schlecht ganz allgemein gesehen	85	I	
	86	B	... ähm was macht ihn schlecht? ... wenn äh ... zu Beginn also wenn er äh nicht logisch aufgebaut ist

Tabelle 14: Student (21)

Wenn die Konzept-Domäne auf das Äußerungspaar angewendet wird, besteht eine Verknüpfung, die sich aus einer Symmetrie zwischen den Konzepten ableiten lässt und durch eine Assoziationsbeziehung hergestellt wird.

Die Analyse erlaubt zunächst die Schlussfolgerung C1 (Konzept-Symmetrie): Das Konzept „was macht x schlecht“ wird mit der Aufnahme desselben Konzeptes in Beziehung gesetzt.

Ebenso ist die Relation C2 (Konzept-Assoziation) herstellbar: Das Konzept „schlechter Zeitungsartikel“ wird positiv assoziiert mit den Konzepten „logischer Aufbau“ und „inhaltliche Fülle am Anfang“.

In der Fortsetzung des Interviews kommt es zu weiteren Verknüpfungen. Kohärenz baut sich über die Domäne des Erklärens auf, wenn die Verknüpfung durch den Zusammenhang der Daten mit einer Proposition erzeugt wird.

Mhm	87	I	
	88	B	Wenn ... ähm ... zu Beginn äh schon zu viel gesagt wird

Tabelle 15: Student (21)

Die Analyse erlaubt die Schlussfolgerung E4 (Erklären-Datenpriorität): Die Proposition [schlecht machen – Zeitungsartikel] in Segment 86 ist kohärent mit den datenbezogenen Beobachtungen „Beginn nicht logisch“ und „inhaltliche Fülle zu Beginn“. Beide Äußerungspaare besitzen kohäsiv eine ausgewiesene Verknüpfung durch anaphorische Formen sowie die Wiederaufnahme von Äußerungsteilen des vom Anderen Geäußerten. So besteht auch hier zwischen den Äußerungspaaren eine klar erkennbare Kohärenz.

Im Gespräch Senior (01) zeigt sich eine andere Struktur. Hier verändert sich die Ausprägung von einer schwachen thematischen Kohärenz (9 – 12) hin zu einer nicht nachweisbaren Kohärenz zwischen den Redebeiträgen (14 – 20).

wie bitte?	7	I	
	8	B	was soll ich nur dazu sagen? (lacht)
ja also einfach nur, was is das Thema äh ham Sie schon mal was	9	I	
	10	B	Hm
dazu gehört?	11	I	
	12	B	Ja also ich selbst bin auch gegen diese Gentomaten überhaupt gegen das diese ganzen Versuche
ja?	13	I	
	14	B	ich bin ja selbst Hobbygärtner
Aha	15	I	
	16	B	und ich züchte meine Pflanzen auch alles selber
Mh	17	I	
	18	B	und und das schmeckt auch einfach besser im Garten, ne?
Ja	19	I	
	20	B	wenn man dis frisch im Garten ernten tut

Tabelle 16: Senior (01)

In den Redebeiträgen 9 und 11 wird ein Konzept eingeführt. Jedoch liegt durch die sprachliche Setzung noch keine eindeutige Hintergrundmarkierung vor. Das Konzept lässt die metakommunikative Lesart „Vertrautheit mit etwas“ als auch die Lesart „Kenntnisse in einem bestimmten Wirklichkeitsbereich“ zu. Im Redebeitrag 11 wird zunächst kohäsiv ein unspezifischer Konzeptbezug hergestellt: „Ja also ich selbst bin auch...“ Die Formulierungen „gegen diese Gentomaten“ und „gegen das diese ganzen Versuche“ markieren assoziativ eine Verbindung zur Lesart „Kenntnisse in einem bestimmten Wirklichkeitsbereich“.

Die Analysen erlauben die Schlussfolgerung C2 (Konzept-Assoziation): Die Segmente 9 – 12 sind assoziativ miteinander verknüpft. Die Kohärenzrelation kann entsprechend der gemachten Annahmen als schwach eingeschätzt werden.

Im weiteren Verlauf (14 – 20) wurden die Äußerungen der Probandin als inkohärent eingeschätzt. Der Interviewer führt in diesen Segmenten kein neues Konzept ein. Die Anschlussobligation an das Konzept „Vertrautheit/Kenntnisse“ besteht weiterhin. Der Proband stellt eine assoziative Verknüpfung zwischen Konzepten der eigenen Äußerungen her. Die Konzepte „Hobbygärtner sein“, „Pflanzen züchten“ usw. sind jedoch nicht verknüpft mit dem Konzept „Vertrautheit/Kenntnisse“. Es liegt eine negative Assoziation (C4) und damit Inkohärenz vor.

4.3.5 Korpusanalyse

Im Rahmen des gewählten Analyseansatzes konnten Tendenzen hinsichtlich der Gestaltung kohärenter Anschlüsse im Verhalten der Probanden quantifiziert und sichtbar gemacht werden. Die Zuordnung der Kohärenzrelationen wurde nach Gesprächsphasen (A – D) gruppiert. Berücksichtigt wurden in der Pilotuntersuchung neben den beschriebenen kohärenten (blau), schwach kohärenten (grün) und nicht kohärenten (rot) Verbindungen auch solche Anschlüsse, die metakommunikative (lila) und pragmatische (Rückmelde- und Beziehungspartikel, weiß und gelb) Funktionen haben.

Zur Bewertung der Ergebnisse wurde eine einfache Heuristik angewandt, die es ermöglichte, drei verschiedene Gesprächstypen zu differenzieren. Das Verfahren bestand darin, aus den sequenzanalytisch gewonnenen Daten ein makrostrukturelles Verhaltensmuster abzuleiten, woraus eine Beurteilung des thematischen Anschluss-

verhaltens pro Gesprächsphase und daran anschließend für ein ganzes Gespräch möglich wurde.

Verglichen wurde das Verhältnis zwischen Relationen des Typs C+ (blau und grün) und denen des Typs C- (rot) und allen anderen Relationen (lila, gelb und weiß). Betrug der Anteil der Relationen vom Typ C+ mindestens 60 Prozent aller Turns einer Phase, so wurde der Gesprächsabschnitt als insgesamt thematisch kohärent markiert (Abb. 7). So zeigt sich beispielweise in der Phase A des Gesprächs Student (20) ein Anteil der intersubjektiv wirksamen Relationen von 83,33 Prozent (Tab. s.u.). Diese Phase wurde als kohärent eingestuft.

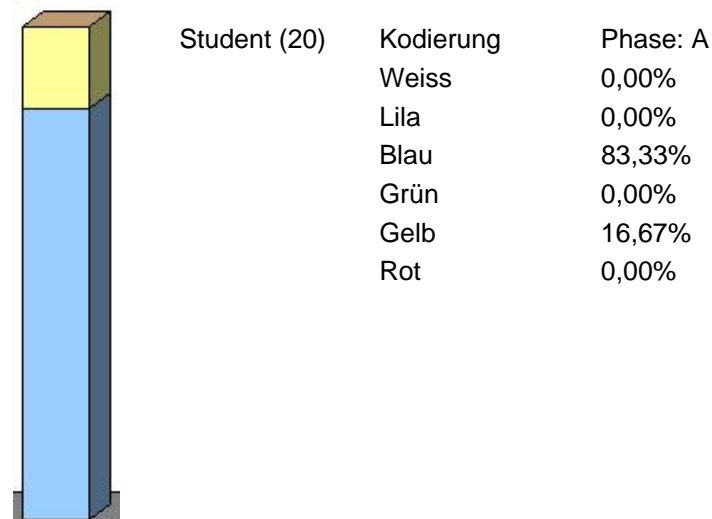


Abbildung 7: Student (20), Phase A

Dominieren hingegen die Relationen des Typs C-, wurde die Gesprächsphase als überwiegend inkohärent bezeichnet (Abb. 8). Entsprechend betrug der Anteil dieser Beziehungen in der Phase C des Gesprächs Senior (2) 75,71 Prozent (Tab. s.u.).



Abbildung 8: Senior (02), Phase C

Die oben beschriebene Phasenbeurteilung wurde nun auf das Gespräch insgesamt übertragen. Leitend war die Frage, wie sich die für die einzelnen Gesprächsabschnitte festgestellten Kohärenzrelationen im Gespräch verteilen. Die Übersicht sollte Aufschluss darüber bieten, ob die Partner gesprächsübergreifend entsprechend des gewählten Ansatzes dazu in der Lage waren, kohärenztheoretisch vergleichbare Verstehenshintergründe für das Interaktionsgeschehen aufzubauen. Von Interesse ist dabei, inwieweit sich dieses Verhalten stabilisiert, wo es Brüche gibt oder in welchen Gesprächen ein Aufbau gemeinsamer Annahmen zum Thema des Redens gar nicht beobachtbar ist. Die dafür entwickelte heuristische Gruppenbildung liefert erste Aufschlüsse über die Konstitution des sozialen Raumes medialer Anschlusshandlungen und damit einen Ansatz zur Beurteilung des Partizipationsstatus, den der Umgang mit Medien für den Einzelnen eröffnet.

Zunächst ist feststellbar, dass es Gespräche gibt, in denen die Relationen des Typs C- in allen Phasen dominieren (Abb. 9). Das unten dargestellte Gesprächsbeispiel (Senior (02)) stellt den Fall eines Ver-

laufes dar, in dem zwischen den Gesprächspartnern überwiegend keine thematische Verbindung beobachtbar war (Abb. 9). So konnten ca. 68 Prozent aller Turns als inkohärent eingeschätzt werden (Tab. 17).

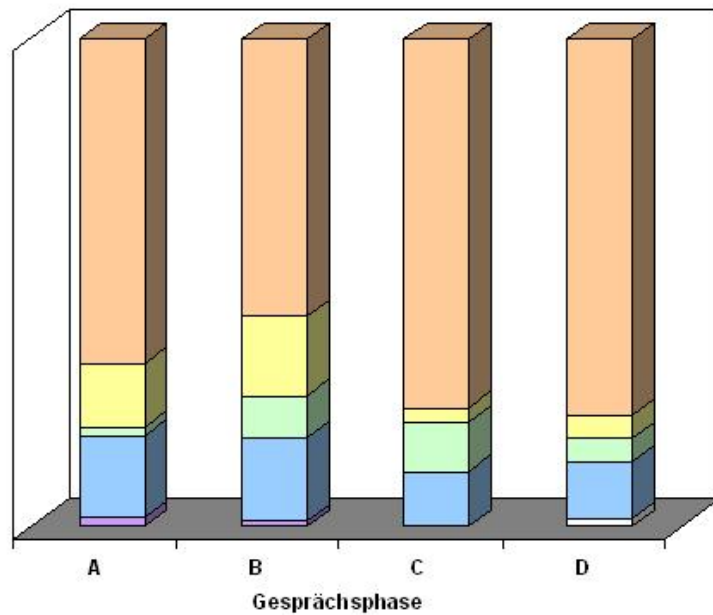


Abbildung 9: Senior (2)

Senior (02)	Kodierung	A	B	C	D	Total
	Weiß	0,00%	1,08%	0,00%	1,64%	0,72%
	Lila	1,85%	0,00%	0,00%	0,00%	0,36%
	Blau	16,67%	17,20%	11,43%	11,48%	14,39%
	Grün	1,85%	8,60%	10,00%	4,92%	6,83%
	Gelb	12,96%	16,13%	2,86%	4,92%	9,71%
	Rot	66,67%	56,99%	75,71%	77,05%	67,99%

Tabelle 17: Anteile von Kohärenz und Inkohärenz Senior (02)

Der Wert dieses Überblicks, der sich aus einer Überblendung qualitativer Analysen und quantitativer Datenauswertungen ergibt,

liegt in der Veranschaulichung stabiler Verhaltensmuster. Für den vorliegenden Fall wäre zu prüfen, inwieweit tatsächlich durch das beobachtete Verhalten des Probanden eine Prognose über dessen Partizipation im sozialen Raum der medienbezogenen Anschlusskommunikationen zulässt. Auf Ebene der vorliegenden Daten ist jedoch feststellbar, dass die miteinander Interagierenden zu keinem Zeitpunkt des Gespräches dauerhaft dazu in der Lage waren, eine Vorstellung über die Redegegenstände des jeweils anderen zu entwickeln. Die eingangs beschriebene Sozialisations- bzw. Perturbationsrelation zwischen lesendem Individuum und einer Umwelt der sozialen Anschlusshandlungen an das Lesen ist auf Basis des Merkmals thematische Kohärenz nicht realisiert. Die Kommunikationsstruktur dient lediglich dem Erhalt bereits bestehender Konstrukte. Eine differenzierte Herausbildung neuer Verstehenskontexte ist erschwert.

Eine weitere Unterscheidung bilden Gespräche, in denen nur für eine Phase die Menge der Relationen vom Typ C- dominiert, während alle übrigen Phasen vorwiegend Relationen vom Typ C+ oder eine relative Gleichverteilung aufweisen. Es zeigt sich beispielweise im Gespräch Senior (03), dass eine relativ ausgeprägte thematische Kohärenz in den textnahen Gesprächsphasen vorliegt (Abb. 10). In beiden Abschnitten haben die Relationen vom Typ C+ einen Anteil von etwa zwei Dritteln, wobei im Bereich B noch eine Menge schwach kohärenter Verbindungen hinzutritt. Als das Gespräch in offenere Themenstellungen übergeht, verliert sich diese Gesprächsstruktur. Mit fast zwei Dritteln dominieren in Phase C die inkohärenten Anschlüsse. Im letzten Gesprächsabschnitt stellen die kohärenten Anschlüsse jedoch immer noch deutlich gemindert wieder die größte Teilmenge dar. Die thematischen Relationen werden hier auch nicht unwesentlich von schwach kohärenten Sequenzen bestimmt (Tab. 18).

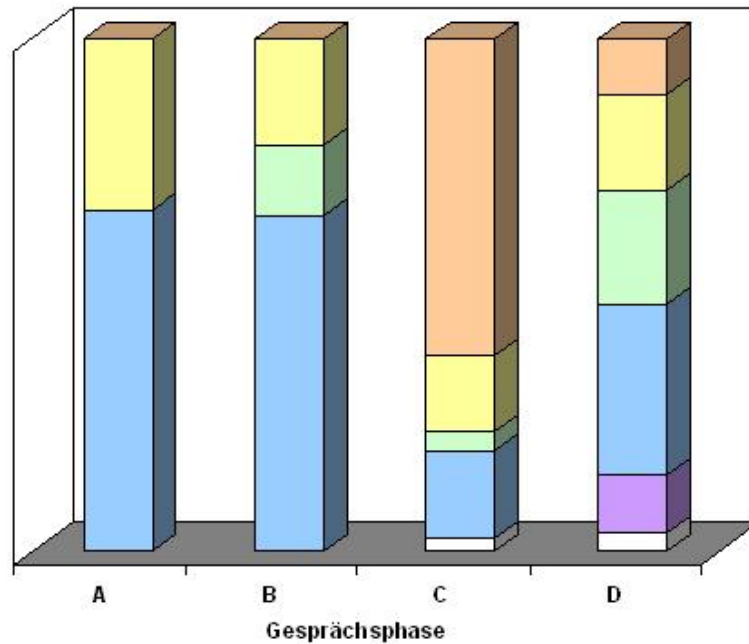


Abbildung 10: Senior (03)

Senior (03)	Kodierung	A	B	C	D	Total
	Weiß	0,00%	0,00%	2,47%	3,70%	2,10%
	Lila	0,00%	0,00%	0,00%	11,11%	2,10%
	Blau	66,67%	65,52%	17,28%	33,33%	32,17%
	Grün	0,00%	13,79%	3,70%	22,22%	9,09%
	Gelb	33,33%	20,69%	14,81%	18,52%	17,48%
	Rot	0,00%	0,00%	61,73%	11,11%	37,06%

Tabelle 18: Anteile von Kohärenz und Inkohärenz Senior (03)

Die Schwankungen im Aufbau gemeinsamer thematischer Hintergrundannahmen lassen Überlegungen über Veränderungen im sozialen Raum der medialen Anschlusshandlung zu. In einem zukünftigen Analyseschritt können z.B. Differenzen in der Gestaltung des sozialen Kontaktes zwischen den Phasen in die Untersuchung einbezogen werden. Wenn Partizipation aus kommunikationsanalytischer Sicht auch über die Eigenschaft der thematischen Kohärenz

beschrieben werden kann, muss bei der Untersuchung solcher Passagen gefragt werden, was die Differenz des Beteiligungspotentials innerhalb eines Gespräches bewirkt und welche Auswirkungen dies für die Beteiligten hat.

Einen letzten Gesprächstyp stellt die Kohrenzstruktur dar, wie sie sich im Beispiel Student (20) zeigt (Abb. 11). In allen Phasen herrschen Relationen vom Typ C+ vor, wobei deren Anteil an allen Beiträgen des Gesprächs mindestens 60 Prozent beträgt.

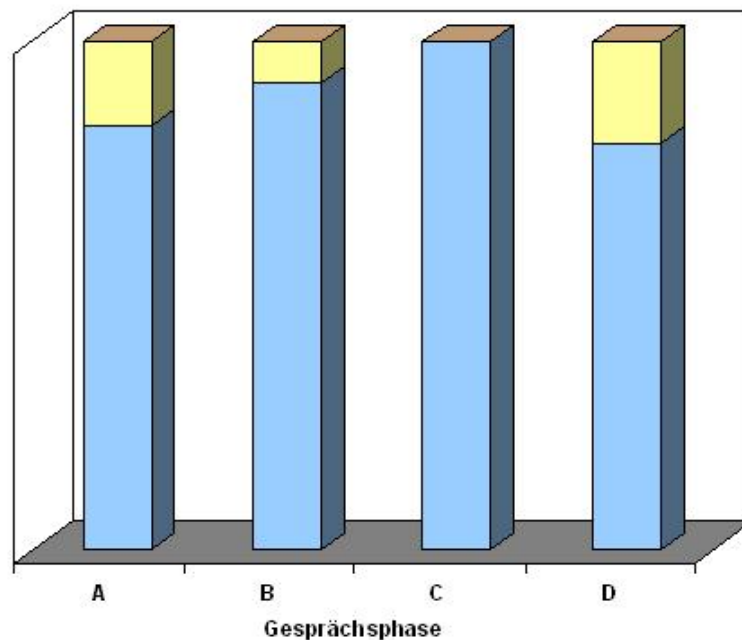


Abbildung 11: Student (20)

Student (20)	Kodierung	A	B	C	D	Total
	Weiß	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
	Lila	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
	Blau	83,33%	91,67%	100,00%	80,00%	88,89%
	Grün	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
	Gelb	16,67%	8,33%	0,00%	20,00%	11,11%
	Rot	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%

Tabelle 19: Anteile von Kohärenz und Inkohärenz Student (20)

Das Gesprächsbeispiel zeigt eine Verteilung, die als alltagspraktische Normalerwartung für Anschlusskommunikationen bezeichnet werden kann. Die Werte für die Verbindungen des Typs C+ liegen zwischen 80 und 100 Prozent (Tab. 19) und lassen die Annahme einer ausgeprägten Intersubjektivität hinsichtlich der Gesprächsthemen zu. Anschließende Fragen müssen die Bedingungen eines solchen Befundes bearbeitbar machen. Somit ist es nicht trivial zu klären, welche Faktoren in der Kommunikationssituation dazu führen, dass Partner auf Basis einer weitgehend hohen Passung gegenseitiger Annahmen miteinander interagieren. Der hier sequenzanalytisch angewandte Ansatz einer Untersuchung von Kohärenzbeziehungen verweist auf die Regulative der Ausgestaltung eines gemeinsamen sozialen Raumes.

Im Vergleich der verschiedenen Gesprächstypen wird nun deutlich (Tab. 20), dass selbst eine vorhandene, relativ strukturierte Kommunikationssituation nicht automatisch zur Anwendung ähnlicher Regulative führt.

Gesprächstyp	Senioren (n=19)	Studenten (n=8)
keine Kohärenz	7 (36,8 %)	0 (0 %)
schwache Kohärenz	8 (42,1 %)	3 (37,5 %)
hohe Kohärenz	4 (21,1 %)	5 (62,5 %)

Tabelle 20: Vergleich zwischen Gesprächstypen

Die These, dass der soziale Raum medienbezogener Anschluss-handlungen keine feste Größe, sondern in seinen Eigenschaften abhängig von den Operationen seiner Hervorbringung ist, findet insofern ihre Berechtigung, als dass im gewählten Ansatz erste Unterschiede zwischen den Gesprächen als auch zwischen Probandengruppen sichtbar gemacht werden konnten.

Der Aufbau kohärenter Annahmen (Tab. 20: schwache und hohe Kohärenz) zur thematischen Struktur des Gespräches lässt sich für zwei Drittel der Probanden aus der Gruppe der Senioren und alle der teilnehmenden Studenten nachweisen. Die Anteile an Gesprächen mit überwiegend hoher bzw. keiner thematischen Kohärenz unterscheiden die Gruppen deutlich.

Das makroskopische Vorgehen erlaubt indessen noch keine weitergehenden Unterscheidungen. Auch die nahegelegte Gruppenbildung (Senior/Student) hat allenfalls explorativen Wert. Eine differenzierte Dokumentation der im Bereich der thematischen Progression wirksamen Kohärenzregeln würde die oben dargestellte Typen- und Gruppenbildung dynamisieren.

Die kontextuelle Ausprägung von Anschlusskommunikationen wäre dann anhand der Domänen der an ihr konstitutiv beteiligten, kontextuell wirksamen Operationen weiter beschreibbar. Zusammenhänge mit anderen Regulativen des sozialen Raumes, z.B. denen der sozialen Kohärenz, wären herstellbar. Die Wechselwirkungen zwischen den an der Herausbildung eines sozialen Handlungs-

raumes beteiligten Prozessen sowie verschiedene Merkmalskonfigurationen dieser Räume können dann für den kommunikativen Umgang mit Medien bestimmt werden.

Was bis hierher erreicht wurde, ist die Anwendung eines interaktionsanalytischen Ansatzes, der qualitativ operationalisierbare Beobachtungsdomänen beschreibt, welche auf Merkmalsausprägungen hin geprüft werden können. Die Bestimmung der Operationsbereiche thematischer Progression stellt eine methodologische Weiterentwicklung dar und verspricht weitere Erkenntnis zur Frage der Verdichtung von Eigenschaften des sozialen Raumes, in denen Anschlusskommunikationen stattfinden.

5 Fazit

Die Entwicklung der Massenmedien, wie es auch das Buch und andere schriftliche Publikationsformen sind, zeigt sich zugleich als Folge und Voraussetzung gesellschaftlicher Differenzierung (Luhmann 1997; Sutter 2002). Trotz zunehmender sozialer Komplexität und Modularisierung ermöglichen Massenmedien supraindividuelle Formen der Selbstbeschreibung einer Gesellschaft, wahren eine potentielle kommunikative Erreichbarkeit aller Personen und ermöglichen Zugänge zu gesellschaftlich verbreiteten Wirklichkeitsentwürfen. (Massen)Medien bilden in einem entwickelten Gemeinwesen eine kommunikative Umwelt für psychische Systeme, die deren Teilhabe an diesem Gemeinwesen beeinflusst und in bestimmter Hinsicht erst ermöglicht.

Sutter (2002, 89 – 90) beschreibt diese Verbindung zwischen Individuum und Medium als eine Relation der (Selbst)Sozialisation. Individuen können das Perturbationspotential komplexer Umwelten, z.B. in Form der Medienwelt, zur selbstreferentiellen Entwicklung ihrer internen Strukturen nutzen. Damit ist die in der Alltagswelt als zentral geltende individuelle Rezeptionsbeziehung zwischen einem Buch und seinem Leser beschrieben. Jedoch macht die im Prozess der Zeichenverwendung angelegte Differenz zwischen Information und Mitteilung auch das Lesen des Einzelnen immer schon zu einem kommunikativen Akt. Dieser liegt ja gerade vor, wenn die Materialität des Mediums als bewusst vollzogene Selektion in einem Kontext weiterer Möglichkeiten wahrgenommen wird (Lau 2008).

Der Rezipient bzw. sein Umfeld entscheidet nun ständig neu darüber, welchen kommunikativen Modus der Verstehensprozess in seiner Fortsetzung annehmen soll. Zunächst sind es die strukturellen Eigenschaften des Mediums selbst, welche kommunikative Anschlüsse erlauben und die Auswahl weiterer Mitteilungen auf das medial vorliegende Material fokussieren. Der kommunikative Mo-

des Verstehens bleibt im Falle des Textverstehens beschränkt auf die Dyade Text und Leser. Verstehensselektionen werden am Text erprobt, verdichtet und immer wieder reorganisiert. Medien-nahe Ansätze zum Textverstehen betonen dabei die linguistischen Eigenschaften des Textes und orientieren das Verstehen am Umgang des Lesers mit Textbegriffen, Aussagenketten und lokalen Schlüssen auf Satzebene. Demgegenüber verweisen Modelle, die von einer größeren Eigenständigkeit des Lesers ausgehen, darauf, dass der Text als strukturelles Datum nur Hinweise auf die Regeln und Beschränkungen einer individuellen Wissenskonstruktion gibt.

Die in derartigen Modellen stets mitgedachte Kontingenz des individuellen Verstehens erlaubt einen Blick auf das eigentliche Problem der Medienrezeption und damit auf die zentrale Beschränkung aller allein am individuellen Mediengebrauch orientierten Partizipationsansätze. Massenmedien und Texte im Besonderen verfügen kaum oder gar nicht über Strukturen einer situativen Verständigungspraxis. Heinz von Foerster (1999, 62) stellt Bücher „ – oder jede gleichartige Form der Dokumentation – als den Engpass menschlicher Kommunikation“ dar. Der Text antwortet nicht auf akute Fragen und verfügt nicht über dieselben flexiblen Formen der Herstellung von Interaktivität und Koordination wie dies z.B. für face-to-face-Kommunikationen zutrifft.

Im Sinne des oben angedeuteten kommunikativ-systemischen Verständnisses der Textrezeption besteht daher jederzeit die Möglichkeit, den Kommunikationsmodus des Verstehens zu wechseln und die individuelle Auseinandersetzung mit dem Text durch begleitende oder anschließende konversationelle Aktivitäten zu ergänzen. Nach Sutter (2002, 89 – 90) fungieren diese sogenannten Anschlusskommunikationen als eine zweite Sozialisationsrelation, die zunächst ebenso als bewusstseinswirksame strukturelle Differenz der sozialen Umwelt verarbeitet werden können. Werden die dabei möglichen Formen des interindividuellen Verstehens nun mit Vor-

stellungen aus der individuellen Textverarbeitung verbunden, können derartige Verständigungsprozesse zur Ausbildung von Kontexten des Textverstehens führen. Anschlusskommunikationen konfirmieren und ermöglichen kognitive Operationen der Medienrezeption, sie disambiguieren für den Einzelnen vorhandene und erzeugen neue Deutungsräume für den Umgang mit dem Medienmaterial.

Das Betreten dieses konversationellen Handlungsfeldes wurde einleitend mit dem Problem der Konstituierung eines sozialen Raumes verbunden, in dem die Eigenschaften der zu beschreibenden Kommunikationsformen von Beteiligten herausgebildet werden. Die Konstruktion eines solchen Raumes musste offen erfolgen, da seine Merkmale nicht selbständig, sondern nur aufgrund der spezifischen Aktivitäten der beteiligten Interaktanten abgeleitet werden können (Simon 1993, 33 – 36; Ort 2001; Bohnsack 2008). Zentral war daher die Frage nach den internen Regulativen, welche zur Ausprägung der sozialen Räume medienbezogener Anschlusshandlungen führen.

Erst auf dieser Ebene halten wir eine Analyse erwartbarer Gruppenunterschiede für sinnvoll, da damit die intersituativ stabilen Fähigkeitskomplexe des kommunikativen Umgangs mit Medienrezeptionen beschreibbar werden und eine qualitative Erweiterung gegenüber kontextgebundenen Einzelfallanalysen möglich und denkbar wird.

Mit den Voruntersuchungen „Partizipation – Lesen im sozialen Raum“ im Rahmen des Projektes „Information und Kommunikation – Ein Problem im Alter“ wurde der Versuch unternommen zu klären, welche Reichweite sich mit der Problemstellung des Projektes im Hinblick auf die Frage nach dem Lesen im Alter verbinden lässt. Hierin liegt ein Schwerpunkt im Forschungsprogramm der Universität Rostock, die sog. Profillinie „Aging Science and Humanities“, wobei sich das Problemfeld der Rezeption von Medien im Alter ve-

rals Beitrag der Geisteswissenschaften versteht. Geklärt werden sollte, ob und wenn ja wie sich durch das Alter bedingt Veränderungen bei der Rezeption von Medien erkennen lassen. Die Voruntersuchungen sollten erarbeiten, mit welcher konkreten Themenstellung neue Erkenntnisse zu erwarten sind und welche Methoden dabei Erfolg versprechen. Aus diesem Grund wurden der Leseversuch und das Anschluss-Interview konzipiert und ausgewertet.

Die Ausgangsfrage galt der Rolle des Textes als Rezeptionsmedium. Hier bedurfte es zu allererst der Klärung, welche Modelle das Lesen als Akt des Verstehens erklären und wie sie dieses tun. Als wichtige Erkenntnis stellte sich heraus, dass ein Modellieren des Rezipierten an sich als sog. mentales Modell nur bedingt etwas darüber aussagt, was mit dem Gelesenen vom Leser gemacht wird. Methoden, die zur Konstruktion solcher Modelle führen, wurden daher nicht weiter verfolgt. Eine rein kognitivistische Modellierung hätte zu Beschränkungen geführt, wovon sich im Projekt durch die eingangs erläuterte kommunikative Perspektive auf den Umgang mit Medien entfernt wurde.

Daher ist der Umgang mit dem Gelesenen nach der Lektüre in einer Anschlusskommunikation zum zentralen Themengegenstand gewählt worden. Wenn die Forschungen Aussagen darüber machen sollen, ob eine Person beispielsweise für eine Weiterbildung geeignet ist, dann sind Erkenntnisse darüber wichtig, wie diese mit den ihr medial dargebotenen Daten umgehen kann. Hierfür gibt es methodische Anknüpfungsmöglichkeiten an Untersuchungen zu kommunikativen Anschlusshandlungen in der Auseinandersetzung mit Fernsehsendungen. Sie gaben Anlass zu der erst einmal generellen Frage, ob sich darin Partizipationsmöglichkeiten identifizieren lassen. Die Forschungslage ist in diesem Umfeld entweder sozialwissenschaftlich ausgelegt, indem nach der Rezeptionsmenge oder den konkreten Verhaltensweisen gefragt wird.

Weil sozialer Raum nichts Statisches ist, bedurfte es der Klärung, wie ein solcher im Hinblick auf das Alter konstruiert wird. Hier lässt sich erkennen, dass Alter als Teil eines sozialen Raumes verstanden werden muss. Alter muss stets mit dem in der konkreten Situation geöffneten Kontext verstanden werden. Es definiert sich erst aus diesem heraus. Obwohl das biologische Alter Rahmenbedingungen setzen kann, wird die Verhaltensverarbeitung in der Kommunikation durch soziokulturelle Rahmenbedingungen konstituiert. Hinweise darauf lassen sich in dieser Voruntersuchung bereits dort finden, wo aufgrund der Heterogenität des Datenmaterials erkennbare Unterschiede in der Art und Weise des Umgangs mit dem Interviewer feststellbar sind. Einiges spricht dafür, dass eine Typik Alter und Lesen wenig weiterhelfen wird. Vielmehr sind differenzierte Faktoren zu erwarten, die das Leseverhalten bedingen und Alter dürfte dabei eine von Fall zu Fall sehr unterschiedliche Rolle spielen.

Eine erste Frage war, ob sich etwas über den Zusammenhang von Text und Lesen allgemein sagen lässt und ob es Verfahren gibt, die eine erste Orientierung zur Beantwortung erlauben. Hier wurden wortstatistische Versuche unternommen, die Hinweise auf das Verhalten der am Versuch Beteiligten bieten sollten. Die quantitative Analyse von Wortfrequenzmustern enthält Anknüpfungspunkte für die Hypothesenbildung im Material. Eine entsprechende Gruppendifferenzierung erweist sich als möglich. Es ist dabei nicht auszuschließen, dass das Alter ein Unterscheidungsmerkmal ist. Doch Details, welche die Gruppenbildung definieren und Erklärungszusammenhänge anbieten, sind auf der bisherigen Basis nicht ausreichend vorhanden. Viel versprechend scheint das Verfahren der sog. Schlüsselwort-Analyse, bei dem kontextuelle Bedingungen der Verwendung von Wörtern untersucht werden können. Die Anwendung ist, Hinweise auf Gruppenverhalten zu finden. Das Verfahren erlaubt eine heuristische Ordnungsbildung nach auffälligen und

nicht-auffälligen Bereichen der kommunikativen Adressierung des Ausgangstextes.

Wenn Partizipation zwischen den Partnern in einer kommunikativen Situation erreicht werden soll, bedarf es eines gemeinsamen Gegenstandes, der behandelt und zum Ziel von Austauschhandlungen werden kann. Zentral ist daher die Frage, wie mit dem Gelesenen im Gespräch umgegangen wird. Um darüber Klarheit zu erzielen, wurden Verfahren angewendet, die anzeigen können, ob die Beteiligten über etwas Gleiches oder Ähnliches miteinander reden. Hierfür gibt es Anknüpfungsmöglichkeiten in der Kohärenzdiskussion, die im Rahmen der Linguistik geführt worden ist und in neuerer Zeit mit neuen Ansätzen in der Psychologie wieder aufgegriffen wird. Während die linguistische Diskussion vor allem an Oberflächenphänomenen der Sprache orientierte Verfahren entwickelt hat, bieten sich in letzter Zeit Ansätze, die Möglichkeiten einem eher kontextuellen Umfeld darstellen und über das hinausgehen können, was textlinguistische Arbeiten bieten. Bei der Analyse wurden daher der sog. Indikationskalkül und seine differenzlogischen Annahmen aufgegriffen, um im Äußerungskorpus Hinweise darauf zu finden, inwieweit gleiche oder ähnliche Kontexte das Verhalten der Beteiligten leiten.

Hierbei ließ sich nun zeigen, dass und wie kontextuelle Nähe der Gesprächspartner in Abhängigkeit zu spezifischen Situationsbedingungen ihr Verhalten beeinflussen. Die Unterschiede zwischen der Studentengruppe zu der Restgruppe der Älteren sind so deutlich, dass hier Faktoren zu unterstellen sind, welche das Verhalten der Studenten gegenüber der Restgruppe der Älteren unterscheidbar macht. Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, dass es ältere Teilnehmer gegeben hat, die durchaus ähnliche Werte aufwiesen wie die Studentengruppe. Der Faktor Alter wird auf diese Weise relativiert.

Grundsätzlich scheint sich das Verfahren einer Kohärenzanalyse zu eignen, um Reaktionsverhalten von Personen auf die Rezeption eines Mediums zu messen. Dabei lassen sich die Beschreibungsmethoden einer kognitiven Kohärenz mit denen der linguistischen verbinden und gegenseitig stützen. Die Verfahren sind ferner geeignet, um größere Datenmengen quantitativ bearbeiten zu können und so auch statistischen Verfahren zugänglich zu machen. Das ist bei den bisherigen Untersuchungsverfahren im Umfeld der Anschlusskommunikationsforschung nicht der Fall.

Eine bisher offene Frage ist, wie sich die Interaktion im Umgang zwischen den Generationen darstellt. Hier konnten die Voruntersuchungen noch keine Ergebnisse liefern, die Annahmen über Zusammenhänge plausibel machen könnten. Der Grund dafür lag in Problemen begründet, geeignete Verfahren der Analyse zu finden. Die anfänglich durchgeführten Teiluntersuchungen scheiterten an dem Umstand, dass von linguistisch motivierten Analysen ausgegangen worden war und zu spät die prosodischen Daten hinzugezogen wurden. So musste nach neuen Analysemethoden gesucht werden, die auf ein multifunktionales Datenmaterial zuzugreifen erlauben. Die Entwicklung eines Bild-Ton-Transkripts, das als Vorhaben mit der Informatik ins Auge gefasst worden war, konnte ebenso noch nicht abgeschlossen werden. Entwickelt wurde ein Ansatz, der sich das kognitive Kohärenzkonzept zu eigen gemacht hat. Er hat den Vorteil, quantitativ ausgewertet werden zu können, wenn das Datenmaterial entsprechend kodiert worden ist. Es fehlen indes noch Analyseerfahrungen, inwieweit die Definition der sozialen Kohärenz mit dem Höflichkeitsmodell angemessen erfasst werden kann.

Die Arbeiten in diesem Bereich haben aber zu einer Reihe von Hypothesen geführt, welche die Relevanz für weitere Forschungen nahe legen. Auffallend bei den Interviews waren kommunikative Zwänge, die sich aus der Mehrschichtigkeit der Situation herleite-

ten. Das Fragen eines Jüngeren gegenüber dem Älteren erzeugt eine permanente Imagegefahr. Diese besteht aber nicht nur für den Gefragten, sondern wirkt sich ebenso auf den Fragenden aus, was wiederum zu speziellen Verhaltensweisen führt. Die Situation wird im Hinblick auf die Beziehung komplexer, was wiederum Auswirkungen auf den eigentlichen Gegenstandsbereich hat. Es kommt zu Situationen, wo so etwas wie Vermeidungshandlungen einsetzen. Man tut nur noch so, als rede man über denselben Gegenstand. Das wird aber nicht unbedingt von den Beteiligten so wahrgenommen.

Erst in der Verknüpfung von Eigenschaften des sozialen Raumes, die wir zunächst vor allem in den Bereichen Textreferenz sowie thematische und soziale Kohärenz gesehen haben, wird die soziale Valenz des kommunikativ realisierten Umgangs mit Textverstehen deutlich. Die zentrale Operation der Textrezeption ist Kommunikation. Heinz von Foerster beschreibt diese Einsicht, indem er feststellt: Kein Mensch geht unter gewöhnlichen Bedingungen in eine Bibliothek, nur um zu erfahren wo genau ein Buch steht. Er möchte vielmehr wissen, wie die Antwort auf seine Frage lautet. Er möchte kommunizieren.

„Es sind zweierlei Funktionen, in denen ich den Bibliothekar in der Gesellschaft der Zukunft tätig sehe: einmal als Hüter von Büchern, zum anderen als Geburtshelfer für all jene, die neue Einsichten und Ideen in die Welt setzen wollen“ (von Foerster 1999, 44).

Literatur

Adamzik, Kirsten (1994): Beziehungsgestaltung in Dialogen. In: Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, S. 357–376.

Bachmair, Ben (1996): Fernsehkultur. Subjektivität in einer Welt bewegter Bilder. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Baecker, Dirk (2007): Form und Formen der Kommunikation. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1828).

Baltes, Margret M. (1994): Aging well and institutional living. A paradox? In: Aging and quality of life, S. 185–201.

Baumert, Jürgen; Neubrand, Michael (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Rev. Nachdr. der Erstausg. Opladen: Leske + Budrich.

Beaugrande, Robert de; Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): Introduction to text linguistics. London: Longman (Longman linguistics library, 26).

Beaugrande, Robert de (1980): Text, discourse, and process. Toward a multidisciplinary science of text. Norwood, N.J.: Ablex (Advances in discourse processes, 4).

Berg, Henk de (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes. In: Berg, Henk de; Prangel, Matthias (Hg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdt. Verl., S. 32–52.

Berg, Henk de; Prangel, Matthias (Hg.) (1993): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen: Westdt. Verl.

Blakemore, Diane (2003): Discourse and Relevance Theory. In: Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (Hg.): The handbook of discourse analysis. Malden, Mass.: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), S. 100–118.

Blühdorn, Hardarik; Breindl, Eva; Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2006): Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]. Berlin: de Gruyter (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, 2005).

Bock, Michael (1978): Wort-, Satz-, Textverarbeitung. Stuttgart: Kohlhammer (Kohlhammer Standards Psychologie Studententext).

Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. Aufl... Opladen [u.a.]: Budrich (UTB, 8242 : Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft).

Bollmann, Stefan; Heibach, Christiane (Hg.) (1996): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim: Bollmann.

Brinker, Klaus; Burkhardt, Armin; Ungeheuer, Gerold, et al. (Hg.) (2000): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Linguistics of text and conversation. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science. Bd. 16.1. Berlin [u.a.]: de Gruyter.

Brinker, Klaus; Burkhardt, Armin; Ungeheuer, Gerold, et al. (Hg.) (2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Linguistics of text and conversation. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science, Bd. 16.2. Berlin [u.a.]: de Gruyter.

Brosius, Hans-Bernd (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brown, Penelope; Levinson, Stephen C. (2008): Politeness. Some universals in language usage. 17. Aufl. Cambridge: Univ. Press (Studies in interactional sociolinguistics, 4).

Bublitz, Wolfram (2001): Englische Pragmatik. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik).

Burbaum, Christina (2007): Vom Nutzen der Poesie. Zur biografischen und kommunikativen Aneignung von Gedichten. Eine empirische Studie. Bielefeld: transcript.

Charlton, Michael (1990): Medienrezeption und Identitätsbildung. Kulturpsychologische und kultursoziologische Befunde zum Gebrauch von Massenmedien im Vorschulalter. Tübingen: Narr (Script-Oralia, 28).

Charlton, Michael (1997): Rezeptionsforschung als Aufgabe einer interdisziplinären Medienwissenschaft. In: Charlton, Michael; Schneider, Silvia (Hg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien: Westdeutscher Verlag, S. 16–39.

Charlton, Michael; Neumann-Braun, Klaus (1992): Medienkindheit - Medienjugend. Eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung /. München: Quintessenz-Verl. (Quintessenz-Lehrbücher der Psychologie).

Charlton, Michael; Schneider, Silvia (Hg.) (1997): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien: Westdeutscher Verlag.

Charlton, Michael; Sutter, Tilmann (2007): Lese-Kommunikation. Mediensozialisation in Gesprächen über mehrdeutige Texte. Bielefeld: transcript (Kultur- und Medientheorie).

Coupland, Nikolas (2004): Age in social and sociolinguistic theory. In: Nussbaum, Jon F.; Coupland, Justine (Hg.): Handbook of communication and aging research. 2. ed. Mahwah, N.J: Lawrence Erlbaum Associates (LEA's communication series), S. 69–90.

Coupland, Nikolas; Nussbaum, Jon F. (1993): Discourse and lifespan identity. Newbury Park, Calif.: Sage Publ. (Language and language behaviors, 4).

Craik, Fergus I. M.; Craik, Fergus I. M.; Salthouse, Timothy A., et al. (Hg.) (2000): The handbook of aging and cognition. 2. ed. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Dijk, Teun A. van; Kintsch, Walter (1983): Strategies of discourse comprehension. London: Acad. Pr.

Drew, Paul (2005): Is confusion a state of mind? In: Molder, Hedwig te; Potter, Jonathan (Hg.): Conversation and cognition. Cambridge: Cambridge Univ. Press , S. 161–183.

Federmeier, Kara D.; Kutas, Marta (2005): Aging in context age-related changes in context use during language comprehension. In: psychophysiology. the international journal of the society for psychophysiological research, Jg. 42, H. 2, S. 133–142.

Fiehler, Reinhard (1998): Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation. In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag , S. 38–56.

Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hg.) (1998): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fleischer, Michael (2006): Allgemeine Kommunikationstheorie. Oberhausen: Athena-Verl. (Beiträge zur Kulturwissenschaft, 10).

Foerster, Heinz von (1999): Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl. (Reihe Konstruktivismus und systemisches Denken).

Franks, Bridget A. (1998): Logical inference skills in adult reading comprehension. Effects of age and formal education. In: Educational gerontology, Jg. 24, H. 1, S. 47–68.

Franks, Bridget. A. (1997): Deductive reasoning with prose passages effects of age, inference form, prior knowledge, and reading skill. In: international journal of behavioral development. ijbd, Jg. 21, H. 3, S. 501–537.

Frederiksen, Carl H. (1975): Acquisition of semantic information from discourse. Effects of repeated exposures. In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, Jg. 14, S. 158–169.

Freedle, Roy O.; Carroll, John B. (1972): Language comprehension and the acquisition of knowledge. Washington (D.C.): Winston.

Friederici, Angela D.; Birbaumer, Niels; Graumann, Carl Friedrich (Hg.) (1999): Sprachrezeption. Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie (Sprache, Bd. 2).

Fritz, Gerd; Hundsnurscher, Franz (Hg.) (1994): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer.

Gernsbacher, Morton Ann (Hg.) (1994): Handbook of psycholinguistics. San Diego, Calif.: Academic Press.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Grabski, Michael; Rieser, Hannes (2000): Situative Voraussetzungen. Text und Situation. In: Brinker, Klaus; Burkhardt, Armin; Ungeheuer, Gerold; Wiegand, Herbert Ernst; Steger, Hugo (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Linguistics of text and conversation. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science. Bd. 16.1. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 235–250.

Graesser, Arthur C.; Mandler, George (1975): Recognition memory for the meaning and surface structure of sentences. In: Journal for Experimental Psychology: Human Learning and Memory, Jg. 104, S. 238–248.

Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2002): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: Juventa-Verl. (Lesesozialisation und Medien).

Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2002): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim u.a.: Juventa-Verl. (Lesesozialisation und Medien).

Haberlandt, Karl (1994): Methods in reading research. In: Gernsbacher, Morton Ann (Hg.): Handbook of psycholinguistics. San Diego, Calif.: Academic Press, S. 1–25.

Hamilton, Heidi (2003): Discourse And Aging. In: Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (Hg.): The handbook of discourse analysis. Malden, Mass.: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), S. 568–589.

Hamilton, Heidi Ehernberger (1999): Language and communication in old age. Multidisciplinary perspectives. New York: Garland (Garland reference library of social science, 1104).

Hepp, Andreas; Winter, Rainer (Hg.) (2008): Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Heyer, Petra; Rupp, Gerhard (2002): Interaktivität als Chance kultureller Praxis im Umgang mit Medien. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim u.a.: Juventa-Verl. (Lesesozialisation und Medien), S. 92–110.

Hobbs, Jerry R. (1985): On the coherence and structure of discourse. Stanford, Calif.: Center for the Study of Language and information CSLI (Reports / STANFORD UNIV, CSLI-85-37).

Hobbs, Jerry R.; Agar, Michael (1985): The coherence of incoherent discourse. In: Journal of Language and Social Psychology, H. vol. 4, 3-4, S. 213–232.

Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer.

Holly, Werner (2001): Beziehungsmanagement und Imagearbeit. In: Brinker, Klaus; Burkhardt, Armin; Ungeheuer, Gerold; Wiegand, Herbert Ernst; Steger, Hugo (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Linguistics of text and conversation. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft = Handbooks of linguistics and communication science, Bd. 16.2. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 1382–1393.

Holly, Werner (2004): Fernsehen. Tübingen: Niemeyer (Grundlagen der Medienkommunikation, 15).

Holly, Werner; Habscheid, Stephan (2001): Gattungen als soziale Muster der Fernseh-kommunikation. Zur Vermittlung von Massen- und Individualkommunikation. In: Sutter, Tilmann; Charlton, Michael (Hg.): Massenkommunikation, Interaktion und so-ziales Handeln. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften .

Holly, Werner; Püschel, Ulrich (1993): Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Holly, Werner; Püschel, Ulrich; Bergmann, Jörg (Hg.) (2001): Der sprechende Zuschau-er. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Opladen: VS Verlag für Sozialwis-senschaften.

Hörmann, Hans (1976): Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Se-mantik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hübler, Axel (2001): Das Konzept "Körper" in den Sprach-und Kommunikationswis-senschaften. Tübingen [u.a.]: Francke (UTB, 2182 : Linguistik).

Hurrelmann, Bettina (1987): Textverstehen im Gesprächsprozess. Zur Empirie und Hermeneutik von Gesprächen über die "Geschlechtertausch" - Erzählungen. In: Hur-relmann, Bettina; Kublitz, Maria; Röttger, Brigitte (Hg.): Man müsste ein Mann sein ... ? Interpretationen und Kontroversen zu Geschlechtertausch-Geschichten in der Frau-enliteratur. Düsseldorf: Schwann .

Hurrelmann, Bettina; Kublitz, Maria; Röttger, Brigitte (Hg.) (1987): Man müsste ein Mann sein ... ? Interpretationen und Kontroversen zu Geschlechtertausch-Geschichten in der Frauenliteratur. Düsseldorf: Schwann.

Ihwe, Jens F. (1985): Konversationen über Literatur. Literatur und Wissenschaft aus nominalistischer Sicht. Braunschweig [u.a.]: Vieweg (Wissenschaftstheorie Wissen-schaft und Philosophie, 23).

Jahraus, Oliver; Ort, Nina (Hg.) (2001): Bewusstsein - Kommunikation - Zeichen. Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichen-theorie. Tübingen: Niemeyer.

Johnson-Laird, Philip Nicholas (1983): Mental models. Towards a cognitive science of language, inference and consciousness. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press (Cog-nitive science series, 6).

Kelley, Harold H. (2003): An atlas of interpersonal situations. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Kintsch, Walter et al. (1975): Comprehension and Recall of Text as a Function of Content Variable. In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior, Jg. 14, S. 196–214.

Kürschner, Wilfried; Rapp, Reinhard; Weber, Heinrich (Hg.) (2006): Linguistik international. Festschrift für Heinrich Weber. Lengerich: Pabst.

Lau, Felix (2008): Die Form der Paradoxie. Eine Einführung in die Mathematik und Philosophie der "Laws of Form" von George Spencer Brown. 3. Aufl. Heidelberg: Verl. für Systemische Forschung im Carl-Auer-Verl. (Philosophie, Systemtheorie, Gesellschaft).

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (2004): Die Realität der Massenmedien. 3. Aufl... Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Luhmann, Niklas (2005): Die Wissenschaft der Gesellschaft. 1. Aufl., [Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1001).

Maier, Stefanie (1998): Der Einfluß von Altersstereotypen auf sprachliche Instruktionen. In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 195–213.

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz.

Molder, Hedwig te; Potter, Jonathan (Hg.) (2005): Conversation and cognition. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Nussbaum, Jon F. (2000): Communication and aging. 2. ed. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum (LEA's communication series).

Nussbaum, Jon F.; Coupland, Justine (Hg.) (2004): Handbook of communication and aging research. 2. ed. Mahwah, N.J: Lawrence Erlbaum Associates (LEA's communication series).

Ort, Nina (2001): Bewusstsein und Kommunikation. Zur Konzeption der strukturellen Kopplung. In: Jahraus, Oliver; Ort, Nina (Hg.): Bewusstsein - Kommunikation - Zei-

chen. Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie. Tübingen: Niemeyer, S. 23–48.

Osgood, Charles Egerton; Sebeok, Thomas Albert (1954): Psycholinguistics. A Survey of Theory and Research Problems. In: Supplement to Journal of Abnormal and Social Psychology, Jg. 49.

Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter (Sammlung Götschen).

Richter, Tobias; Christmann, Ursula (2002): Lesekompetenz. Prozessebenen und interindividuelle Unterschiede. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.): Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim: Juventa-Verl. (Lesesozialisation und Medien), S. 25–58.

Rickheit, Gert; Strohner, Hans (1990): Kognitive, kommunikative und sprachliche Zusammenhänge. Eine systemtheoretische Konzeption linguistischer Kohärenz. In: Linguistische Berichte, Jg. 125, S. 3–23.

Rickheit, Gert; Strohner, Hans (1999): Textverarbeitung. Von der Proposition zur Situation. In: Friederici, Angela D.; Birbaumer, Niels; Graumann, Carl Friedrich (Hg.): Sprachrezeption. Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie (Sprache, Bd. 2), S. 271–306c.

Rötzer, Florian (1996): Interaktion. Das Ende herkömmlicher Massenmedien. In: Bollmann, Stefan; Heibach, Christiane (Hg.): Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur. Mannheim: Bollmann, S. 57–78.

Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (1999): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. DELFIN 1997: Suhrkamp.

Ryan, Ellen B.; Kwong See, Sheree T. (1998): Sprache, Kommunikation und Altern. In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 57–71.

Sachweh, Svenja (1998): "so frau adams guck mal ein feines bac-spray gut". Charakteristische Merkmale der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und BewohnerInnen in der Altenpflege. In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 143–160.

Sager, Sven F. (2004): Kommunikationsanalyse und Verhaltensforschung. Grundlagen einer Gesprächsethologie. Tübingen: Stauffenburg.

Sandig, Barbara (1978): *Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung*. Berlin: [de] Gruyter.

Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (Hg.) (2003): *The handbook of discourse analysis*. Malden, Mass.: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics).

Schneider, Wolfgang Ludwig (1994): *Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schnotz, Wolfgang (2006): Was geschieht im Kopf des Lesers? Mentale Konstruktionsprozesse beim Textverstehen aus der Sicht der Psychologie und der kognitiven Linguistik. In: Blühdorn, Hardarik; Breindl, Eva; Waßner, Ulrich Hermann (Hg.): *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]. Berlin: de Gruyter (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, 2005), S. 222–239.

Schulze, Barbara (1998): *Kommunikation im Alter. Theorien, Studien, Forschungsperspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Studien zur Kommunikationswissenschaft, 39).

Searle, John R. (1949): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. London: Cambridge Univ. Pr.

Selting, Margret (Hg.) (1997): *Sprech- und Gesprächsstile*. [... Beiträge ..., die anlässlich der Jahrestagungen der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) 1993 in Leipzig und 1994 in Trier ... als Vorträge gehalten wurden]. Berlin: de Gruyter.

Simon, Fritz B. (1993): *Unterschiede, die Unterschiede machen. Klinische Epistemologie: Grundlagen einer systemischen Psychiatrie und Psychosomatik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbücher Wissenschaft, 1096).

Simon, Fritz B. (2008): *Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus*. 3. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Verl.

Spencer-Brown, George (1969): *Laws of form*. London: Allen and Unwin.

Spencer-Brown, George (1997): *Laws of form. Gesetze der Form*. Lübeck: Bohmeier.

Sperber, Dan; Wilson, Deirdre (2007): *Relevance. Communication and cognition*. 2. ed., [Nachdr.]. Oxford: Blackwell.

Stede, Manfred (2007): *Korpusgestützte Textanalyse. Grundzüge der Ebenenorientierten Textlinguistik*. Tübingen: Narr.

Stine, Elizabeth A. L.; Hindman, Jennifer (1994): Age differences in reading time allocation for propositionally dense sentences. In: *Aging and cognition*, Jg. 1, H. 1, S. 2–16.

Stine-Morrow, Elizabeth A. L.; Gagne, Danielle D.; Morrow, Daniel G.; Herman De-Wall, Barbara (2004): Age differences in rereading. In: *memory & cognition. a journal of the psychonomic society*, Jg. 32, H. 5, S. 696–711.

Stine-Morrow, Elizabeth A. L.; Miller, Lisa M. Soederberg (1999): Basic cognitive processes. In: *Gerontology*, S. 186–212.

Strohner, Hans (1990): *Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Psycholinguistische Studien).

Strohner, Hans (2006): Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht. In: Blühdorn, Hardarik; Breindl, Eva; Waßner, Ulrich Hermann (Hg.): *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. [Beiträge zur 41. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache vom März 2005]. Berlin: de Gruyter (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, 2005), S. 187–204.

Sucharowski, Wolfgang: Kommunikation. Das Generieren kohärenter Relationen? In: Kürschner, Wilfried; Weber, Heinrich (Hg.): *Linguistik international. Festschrift für Heinrich Weber*. Tübingen: Niemeyer, 485-498.

Sucharowski, Wolfgang; Schwennigcke, Bastian (2007): Was lesen wir, wenn wir lesen? – Was haben wir gelesen, wenn wir darüber reden? In: Diehl, Kirsten; Koch, Katja (Hg.): *Neues aus Forschung und Lehre. 2. Fachtagung des Instituts für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation (ISER)*. Rostock: Universitätsdruckerei, 130-143.

Sucharowski, Wolfgang (2008): Probleme des Verstehens kommunikativen Handelns bei mentaler Beeinträchtigung. Semantik der Gegenständlichkeit und eine sie begleitende Pragmatik. In: Pohl, Inge (Hg.): *Semantik und Pragmatik. Schnittstellen*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 629-648.

Sutter, Tilmann (2002): Anschlusskommunikation und die kommunikative Verarbeitung von Medienangeboten. Ein Aufriss im Rahmen einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation. In: Groeben, Norbert; Hurrelmann, Bettina (Hg.): *Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen*. Weinheim: Juventa-Verl. (Lesesozialisation und Medien), S. 80–105.

Sutter, Tilmann; Charlton, Michael (1999): Die Bedeutung einer konstruktivistischen Theorie sozialen Handelns für die Medienforschung. In: Rusch, Gebhard; Schmidt,

Siegfried J. (Hg.): Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. DELFIN 1997: Suhrkamp, S. 79–114.

Sutter, Tilmann; Charlton, Michael (Hg.) (2001): Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Temple Adger, Carolyn (2003): Discourse in Educational Settings. In: Schiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (Hg.): The handbook of discourse analysis. Malden, Mass.: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), S. 503–517.

Thagard, Paul (2000): Coherence in thought and action. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Thorndyke, Perry W. (1977): Cognitive structures in human story comprehension and memory. Research Report. Rand Corp., Santa Monica, CA.

Ulatowska, Hanna K. (1985): The aging brain. Communication in the elderly. London: Taylor & Francis (Callier monograph series on communicative disorders).

Vater, Heinz (2001): Einführung in die Textlinguistik. Struktur und Verstehen von Texten. 3. Aufl. München: Fink (UTB, 1660).

White, Barbara; Frederiksen, John (1990): Causal Model Progressions as a Foundation for Intelligent Learning Environments. In: Artificial Intelligence, Jg. 42, H. 1, S. 99–157.

Wieler, Petra (1989): Sprachliches Handeln im Literaturunterricht als didaktisches Problem. Bern [u.a.]: Lang (Arbeiten zur Sprachanalyse, 10).

Wingfield, Arthur; Stine-Morrow, Elizabeth A. L. (2000): Language and speech. In: Craik, Fergus I. M.; Salthouse, Timothy A.; Craik, Fergus I. M.; Salthouse, Timothy A. (Hg.): The handbook of aging and cognition. 2. ed. Mahwah, NJ: Erlbaum, S. 359–416.

Winter, Rainer; Hörning, Karl H. (Hg.) (2005): Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Anhang

Senior (01) – in Auswahl (Phase A)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
A	Also die erste Frage wäre, äh dass Sie noch mal ganz kurz zusammenfassen, was in dem Kapitel äh in dem äh Artikel gesagt wurde. Ganz	1	
A		2	hm
A	kurz eins zwei Sätze äh den Artikel noch mal zusammenfassen.	3	
A		4	Ja hier geht es ja um die Gentomaten
A	mh	5	
A		6	(murmelt) was is denn noch zu sagen?
A	wie bitte?	7	
A		8	was soll ich nur dazu sagen? (lacht)
A	ja also einfach nur, was is das Thema äh ham Sie schon mal was	9	
A		10	hm
A	dazu gehört?	11	
A		12	Ja also ich selbst bin auch gegen diese Gentomaten überhaupt gegen das diese ganzen Versuche
A	ja?	13	
A		14	ich bin ja selbst Hobbygärtner
A	aha	15	
A		16	und ich züchte meine Pflanzen auch alles selber
A	mh	17	

A		18	und und das schmeckt auch einfach besser im Garten, ne?
A	ja	19	
A		20	wenn man dis frisch im Garten ernten tut
20			

Senior (02) – in Auswahl (Phase C)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
C	Ja ja, das is auch ´n Punkt. Ähm noch mal zu dem Artikel ähm, dass Sie das Thema interessiert brauch ich Sie fast nicht zu fragen (lacht).	295	
C		296	Ja das interessiert mich
C	genau	297	
C		298	na selbstverständlich
C	und Sie ham sich, was auch schon was Sie auch schon gesagt ham, ja auch mit dem Thema schon beschäftigt	299	
C		300	Ja
C	in irgendeiner Form	301	
C		302	Ja ja ja ja diese Ge- Biogeschichte, da hab ich mich beschäftigt.
C	ja	303	
C		304	Auch wenn ich in Geschäften bin und da Biosachen sind, doch hab sogar schon gekauft, hab schon gegessen. Damit habe ich mich schon beschäftigt.
C	ja	305	
C		306	Und auch diese äh neulich waren irgendwo außer- riesengroße Tomate, nich?
C	Ja	307	
C		308	Das war auch Gen oder Bio oder irgendwas ne?
C	hm	309	

C		310	Oder war... und da hab ich gesacht gucke mal wie is das, weil ich bin eben Landwirtschaft und ich... wie gesacht, alles was so drumrum kreucht is für mich da und
C	Interessant.	311	
C		312	da interessiere ich mich. Und deswegen sach ich ja auch, in den Zeitungen, ich kann das schon nicht mehr lesen. Die sollten doch mal wat Vernünftiges schreiben.
C	Ja	313	
C		314	Und auch...Nich bloß die Bauern und auch äh denn der wieder die das muss weg und das muss weg und das. Sie soll ´n doch mal was Gutes schreiben, dass die Menschen wieder Mut kriegen.
C	hm	315	
C		316	Dass die Menschen nich verzagen.
C	hm	317	
C		318	Aber die verzagen doch, wenn sie diese Zeitung aufschlagen
C	Ja, das kann das is wohl richtig. Das seh ich auch so. Sagen Sie ham Sie durch den Artikel denn auch noch was Neues erfahren? Is da was drin gewesen in diesem Artikel, der wo neue Informationen für Sie dabei waren?	319	
C		320	Nö, das is eigentlich so wie ich das öh üff
C	Ham Sie schon...	321	
C		322	Ja, also ich bin weil ich mich ja ewig mit der Landwirtschaft beschäftige, ne?
C	Hm, da da achtet man auch drauf in den Nachrichten dann, ne?	323	

C		324	Ich achte ja überall... was Landwirtschaft is, da achte ich ja drauf ne?
C	Ja	325	
C		326	ich hab selbst Tiere bis kurzem gehabt. Bloß gut dann nachher brauchte... und mit de Vogel, da hätt ich
C	hm	327	
C		328	sie alle einsperren müssen. Das hätt mir ewig Leid getan.
C	ja	329	
C		330	Weil ich das nich ab kann, ich bin so sehr leidig mit Tieren, ne?
C	Ja	331	
C		332	Wenn einer Tier- Tiere quält, also dann könnt ich heulen und
C	ja	333	
C		334	so weiter und so fort ne? Also, nein, das ist alles schön und ich beschäftige mich da ja auch mit.
C	Hm	335	
C		336	Auch was ich ess.
C	ja	337	
C		338	Ich beschäftige mich ja damit.
C	Ja, das ist wichtig, ja	339	
C		340	Und da also für mich is das klar. Aber weil ich Ihnen schon sagte, es sind eben viele, (atmet) die geist- äh die Alten, die verstehn das nich mehr so.
C	Ja, das könnte sein.	341	
C		342	Und hier dies, da würd ich ´nen andern Namen rein tun erstmal. Dies is alles in Ordnung. Und da so wie Sie schon sag-

			ten...
C	Ja bei der Überschrift, ne?	343	
C		344	ja, da. (schnieft) Aber eben wie gesagt, das sind is wirklich für die Menschen, die sich vollständig damit beschäftigen und die aus der Landwirtschaft kommen. Und das sind alles ältere Menschen.
C	Hm, ja es sind viele dabei in der Generation, das stimmt.	345	
C		346	Ja, sehn Sie, so wie ich auch noch ´n bisschen
C	sind heute weniger	347	
C		348	weiter zurück, aber alles andere gucken Sie mal... Was suchen die Menschen für Leute. Es sind so viel Arbeitslose in die Landwirtschaft zu gehen. So ich wür- würd sofort, aber es will keiner.
C	Hm, ja ja	349	
C		350	Und dadurch komm ´ die mit diesen Sachen später nachher gar nicht zurecht.
C	Nee, das könnte sein, ja. Sagen Sie, äh lesen Sie sonst gewöhnlich auch Zeitung? Ist das... das interessiert uns auch noch.	351	
C		352	Ja ich hab immer den ich hab den Nordkurier gehabt.
C	mh	353	
C		354	Aber ich hab ihn abbestellt aus dem Grunde, erstens äh gefällt er mir nicht gar nicht mehr so
C	hm	355	
C		356	das hab ich Ihnen auch gesagt, wie ich ihn abbestellt hab. Und zweitens das is jeden

			es wird schon wieder zwei beinah drei Euro teurer geworden.
C	hm	357	
C		358	und ich bin nich in der Lage, jeden Monat zwanzig Euro... da kauf ich beinah vierzehn Tage für mich ein.
C	hm	359	
C		360	Und meine Rente is klein.
C	hm	361	
C		362	Ich hab tausend Euro.
C	hm	363	
C		364	Und denn muss ich Miete bezahlen, ich muss noch die Kohl für tau- also ich muss doch im Kachelofen heiz ich noch.
C	ja	365	
C		366	Dann hab ich äh Versicherungen zu bezahlen. Ich bin allein stehend.
C	hm	367	
C		368	So, ja wenn ich die Witwenrente nich hätte, dann hätte ich wahrscheinlich wärs für schon Str- Scho- schzialfall.
C	hm	369	
C		370	Und da hab ich gesagt, wenn ich nu anfang zu sparen und sparen muss, denn kommt erstmal ich mach die Zeitung nich interessiert mich, weil erstens ich bin kein sehr großer Sportmensch mit dem mit dem Fußball.
C	hm	371	
C		372	Den mögen Sie vielleicht gerne.
C	ja (lacht)	373	

C		374	Und ich hass den wie nix.
C	oh (lacht) schlimm. Da müssen Sie ja in Urlaub fahrn	375	
C		376	ohhh (stöhnt)
C	jetz wenn die Weltmeisterschaft kommt	377	
C		378	wenn das heißt Fußball, ich sach immer so jetz die Olympischen Spiele mit dem Skifahren, das hat
C	hm	379	
C		380	mich alles interessiert. Fußball dreh ich sofort ab.
C	ja	381	
C		382	also ich ja. Weil ich 'n Schwiegersohn hab, der hat sich nu schon das ganze Knie operieren lassen müssen. Und alles schreit nach Fußball. Oh (stöhnt)
C	(lacht)	383	
C		384	Oh (stöhnt). Ich sach, warum rennen die denn immer hinter dem Ball her
C	(lacht)	385	
C		386	Sehn Sie, da bin ich nun wieder ganz dumm.
C	ja ja, na ja das, man kann alles für alles Interesse haben.	387	
C		388	Nee, also da bin ich wirklich dumm.
C	ja	389	
C		390	Fußball

C	Sagen Sie ähm benutzen Sie, um sich zu informieren, Nachrichten oder andere Dinge zu bekommen auch andere Medien, also nicht nur die Zeitung, und wenn ja, welche? Also Fernsehen, Radio...	391	
C		392	ja Fernsehen Nachrichten oh ja, Sie meinen die Nachrichten bis werden äh geguckt.
C	ja	393	
C		394	Da informier ich mich voll. Reportagen guck ich gern.
C	ja	395	
C		396	Dann äh, was war gestern war auch wieder ´ne wunderbare... und dann äh diese ganzen Tierreportagen, ja na das ist doch meine Welt.
C	(lacht) ja das glaube ich	397	
C		398	oh Tierisch Tierisch und denn dieses andere Ich suche ein Zuhause für die Tiere
C	ja	399	
C		400	und denn so wat auch das guck ich (Telefon klingelt) und denn ja, ich guck eben Reportagen auch sehr sehr gerne
C	ok	401	
C		402	und dann diese (Telefon klingelt) Hart hart aber fair
C	ja	403	
C		404	wenn diese Politi- wenn die denn denk ich immer Kindergarten is jo gor nix dagegen
C	ja (lacht). Das kommt wohl vor.	405	
C		406	(lacht) Ja, nee das is is wirklich
C	ja	407	

C		408	is wirklich so. Ja, nein da interessier ich mich auch für. Und dann eben meine Volksmusik, dazu sind wir eben die Alten (lacht).
C	Jo, na wir ham ja	409	
C		410	ne? Also da ja...
C	auch unsere Musik	411	
C		412	also Fernsehen informier ich mich, wenn die Nachrichtenzeit is dann wird geguckt, was
C	ja	413	
C		414	sich so getan hat, dann das Wetter geguckt, was sich dann da so getan hat in den Nachrichten. Und denn wie gesagt, diese ganze Vogelgewirtschafte... das alles is ja interessant, is ja gut, alles in Ordnung. Also die spielen mir das einfach zu hoch, weil ich früher weiß von der Maul- und Klauenseuche, da wurd der ??? abgesperrt und so weiter und so fort, is alles in Ordnung, da du ja viel die Menschen ja die Tiere ja auch nich so um, das seh ich ja auch alles ein. Und auch dieser eine Kater.
C	Ja	415	
C		416	Na der hat eben so ´n Tier gefressen, da brauchen sie doch die Katzen nich an ´ne Leine nehmen
C	ja	417	
C		418	und einsperren, das is doch Quälerei.
C	Ja ja is schwierig.	419	
C		420	Das is doch die reinste Quälerei.
C	Sehr schwierig	421	
C		422	Ein Tier, ´ne Katze, sperr ´n Sie mal ´ne Katze ein

C	ja, das is schon ´n ziemliches Problem	423	
C		424	Es gibt Katzen, die bloß im Hause sein wolln, aber ´ne Katze, die immer draußen war, nehmen sie jetzt an ´ne Leine?
C	(lacht)	425	
C		426	Ham sie gezeichnet im Fernsehen. Ich hab so hab ich gemacht (Bewegung zu hören).
C	jJ, ja ja das is schon...	427	
C		428	Nee ich informier mich sehr.
C	ja	429	
C		430	Weil ich auch allein stehend bin und auch die Kinder, na die sind ja nun alle jünger und so wie Katrinchen und so weiter überleht denn, ja Oma is in Ordnung Oma is in Ordnung sacht sie denn, ne?
C	hm	431	
C		432	(schnieft) So sie is ja pfiffig. Und äh nein, da in- ich in- interessier mich da schon sehr
C	hm	433	
C		434	für, doch doch doch ja.
140			

Senior (03) – vollständig

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
A	Die erste Frage wäre .. ähm äh noch mal ganz kurz ob sie noch mal ganz kurz sagen können worums in dem Artikel geht, kurz zum Thema und was nach Ihrer Meinung darin behandelt wird (atmen)	1	
A		2	Generell die Gentechnik
A	ja	3	
A		4	weil die wahrscheinlich noch nicht so ankommt, nicht
A	ja, richtig, genau	5	
A		6	insgesamt gesehen
A	hmhm (bestätigend)	7	
A		8	sag ich das mal so
A	hmhm (bestätigend)	9	
A		10	man verfolgt ja auch in der Presse so was alles, nicht
A	genau – Pause (1 sec)	11	
A		12	darum gibt's, denk ich da drin
12			
B	ok, gut vielen Dank, (atmen) ähm zu dem Artikel selbst äh w..haben..interessiert uns die Aussagekräftigkeit des Artikels und zum w..f..möchte ich ihnen gern ein paar verschiedene Fragen dazu stellen, zu einem, äh die Informationen, die darin äh zu finden sind, würden Sie sagen es ist zu viel oder zu wenig, wie ist Ihr Gefühl dazu?	13	

B		14	Ich würd sagen eher noch zu wenig
B	zu wenig	15	
B		16	mit der Aufklärung (durch Klopfen überlagert)
B	was würde Ihnen dann fehlen, was müsste da noch gesagt werden?	17	
B		18	Vielleicht noch deutlicher zu machen alles,
B	hmhm (bestätigend)	19	
B		20	weil es ja.. äh.. es wurde ja schon oft behandelt, nicht
B	ja	21	
B		22	dieses
B	ja	23	
B		24	dieses Thema Gen
B	genau	25	
B		26	und, aber dat äh versinkt nacher so langsam dann wieder im Laufe der Zeit
B	ja	27	
B		28	nichá
B	ja	29	
B		30	(Straßengeräusche) und hier wird ja auch geschrieben .. in Amerika mit den Bohnen und Sojabohnen und wat da alles gibt
B	I: ja ja	31	
B		32	ja früher schon gehabt ... aber hier kommt dat noch nich so durch
B	kommt nich noch nich so durch, ok (atmen)	33	
B		34	das würd <u>ich</u> sagen

B	ja	35	
B		36	meine Meinung
B			
B	ja, nee, is in Ordnung.. ähm, würden Sie sagen, dass die Überschrift zum Artikel passt?	37	
B		38	doch, sicher
B	passt, jaá ls auch verständlich und so weiterá	39	
B		40	doch, joh
B	würden Sie sagen	41	
B		42	is doch klar geschrieben
B			
B	gut (atmen) ähm, die Länge des Artikels ist die angenehm oder is das auf die Dauer zu lang oder is das	43	
B		44	nein (lachend) zu lang auf keinen Fall
B			
B	ok, sie haben ja auch gesagt es fehlt .. eher schon .. fehlt eher was, ne ..(atmen) ähm.. die .. der Artikel von der Sprache her, is der verständlich, würden Sie sagen, es ist verständlich geschrieben, nachvollziehbar...	45	
B		46	doch, find normal, na sicher
B	ja	47	
B		48	ja
B	ok, gut	49	
B		50	(????) sind meist alle normal
B	jaá genau	51	

B		52	(lacht)
B	das stimmt	53	
B		54	ja, denk ich doch
B			
B	würden Sie sagenâ... Was würden sie sagen zur ähm, äh, zum zum Stil also verständlich isser zwar, aber die Wortwahl, isser angenehm zu lesen, würden Sie da, wie würden Sies sagen (atmen) wär Ihr Eindruck?	55	
B		56	(atmen) ja mein Eindruck is dass es normalerweise gut geschrieben is
B	jaá, ok	57	
B		58	würd ich sagen
B	und..	59	
B		60	dazu
B	das heißt also auch die die Wortwahl und so weiter is Ihnen ...	61	
B		62	ja..ja..ja
B	angenehm	63	
B		64	is nix Aufdringliches, nichts äh irgendwat
B	ok, manchmal is es ja auch so reißerisch oder so. à	65	
B		66	ja
B	so so platt irgendwie wo man sagt, na ja , das hätt ich mir auch selber ausdenken können, à	67	
B		68	ja
B	da brauch ich keine Zeitung für lesen, oder so was	69	
B		70	nein, nein, nein, nein (schnell)

58			
C	ok (atmen), ähm, zum Thema des Artikels, grundsätzlich interessiert uns, ob Sie dieses Thema interessiert, ob Sie da schon mal sich mit beschäftigt haben	71	
C		72	ja, so was man so gehört hat so
C	was man sonst also explizit ganz genau...	73	
C		74	(fällt ins Wort) Fernsehen und so alles
C	ja (bestätigend)	75	
C		76	Zeitung
C	ja (bestätigend)	77	
C		78	ich les viel
C	ja (bestätigend)	79	
C		80	und so nich
C	ja (bestätigend)	81	
C		82	ja, dat is aber..
C	ok	83	
C		84	weil es ja, es muss im Großen dann über die Presse äh ... verbreitet werden
C	ja, ja	85	
C		86	doller
C	ja, das stimmt	87	
C		88	dassas, nichá.. die Presse sugstiert ein dat ja ein mit de Zeit
C	ja	89	
C		90	(räuspern) und das is nich der Fall
C	das stimmt	91	

C		92	man bringt, man bauscht manchmal wat auf, sach mal so, auch eben insgesamt (einatmen) und dann mit nem Mal versinkt alles wirkt mit nem Mal wat is nu los
C	ja (atmen) das stimmt	93	
C		94	und... da haben sie ja vor acht Wochen nich von gesprochen
C	ja	95	
C		96	3:20-3:23 nicht verstanden
C	ja genau	97	
C		98	nicht(lacht)
C			
C	das stimmt das ist sehr... ok (atmen) ähm, al.. Sie haben sich also vorher auch schon mal mit dem Thema beschäftigt äh, im... was so	99	
C		100	ja
C	was so vorkommt	101	
C		102	normal beschäftigt, ja
C	ja. Haben Sie	103	
C		104	(fällt ins Wort) man liest das und dann ...äh ja
C	lsses auch?	105	
C		106	es muss .. normalerweise es ja dann weiter verfolgt werden
C	ja, das stimmt	107	
C		108	dann kommen die die, spielen die Preise ne Rolle
C	hmhm (bestätigend)	109	
C		110	die weichen dann sofort wieder ab schon

C	genau	111	
C		112	braucht bloß zu stehen ... zehn Euro teurer
C	hmhm (bestätigend)	113	
C		114	dann gibt's so kleinen Ruck, dat andre geht ja noch
C	ja, das stimmt	115	
C		116	ne
C	stimmt	117	
C		118	so wird dat immer sein, nich
C			
C	ähm, (schnell) haben Sie durch diesen Artikel etwas Neues erfahren	119	
C		120	(einatmen)
C	und wenn ja was.. oder sind das alles Dinge, die Sie so so oder so ähnlich schon mal gehört haben (atmen)	121	
C		122	ja..ach Neues würd ich sagen.. dat is is – Pause (4 sec) – na vielleicht muss das mehr, mehr – Pause (1 sec) – meine Augen werden auch schon wieder besser
C	(lacht)	123	
C		124	(lacht) dat kann ich so lesen
C	jaá	125	
C		126	jaha... das ganze is, es muss... sich mehr durchsetzen, der ganze Kram
C	ja (bestätigend)	127	
C		128	während das gemacht wird so
C	hmhm (bestätigend)	129	
C		130	nichá

C	das stimmt, es ist so..unbekannt	131	
C		132	dat andere andere läuft ja alles in in eine Fahrbahnschiene da, hätt ich bald gesagt
C	hmhm (bestätigend)	133	
C		134	läuft dat ja ohne den
C	hmhm (bestätigend)	135	
C		136	und das is immer wat neuesà
C	neues	137	
C		138	hats schwer sich durchzusetzen, neá
C	das stimmt, stimmt	139	
C		140	so seh ich das immer
C			
C	(atmen, lang) wie ist es, lesen Sie für gewöhnlich Zeitung oder lesen Sie eher selten Zeitung	141	
C		142	ne ich les à
C	im Alltag	143	
C		144	les jeden Tag
C	jeden Tag und welche Zeitung lesen Sie dann	145	
C		146	Nordkurier hier und (atmen) die liebe .. Bildzeitung
C	ja	147	
C		148	vor allen Dingen auf Schiffen
C	ja	149	
C		150	(lacht)
C	genau	151	
C		152	(lacht) ja

C			
C	und, äh, welche Medien benutzen Sie sonst noch um Informationen zu bekommen	153	
C		154	ja .. so.. die Allgemeinen, neá ARD, ZDF
C	ja	155	
C		156	sind die geläufigsten die gehen
C	die gehen, ok und	157	
C		158	wenn man, wenn man wat vernünftiges hören will
C	wenn man was vernün ja dasà	159	
C		160	nichá
C	seh ich auch so	161	
C		162	das andere is alles Manipulation..
C	ja	163	
C		164	nur äh die Einschaltquoten ... gut die bringen ja auch was (??? Vermurmelt) Sport und Sportartikel, die guckt man da
C	hm	165	
C		166	wo es is, aber so an sich.. ARD, ZDFà
C	hmhm	167	
C		168	N3
C	N3, ok	169	
C		170	N3 bringt ja viel ...
C	außem Land so	171	
C		172	von
C	außem Norden	173	
C		174	von Finnland und wat weiß ich von Reisen

			wat sehr gut is, nich
C	ja, (schnell) das interessiert sie auch, ja, solche Sachen	175	
C		176	ja, sicher, sicher (lacht) ja n bisschen beschäftigt
C	ja ja, na klar	177	
C		178	ja ja nee nee, dat is schon
C	und und Radio und solche Sachená	179	
C		180	auch
C	auch, jaá	181	
C		182	ja
C	ok	183	
C		184	der
C	ähm	185	
C		186	der Lieblingssender läuft den ganzen Tag
C	der läuft den ganzen Tag	187	
C		188	aber bei mir würd er nich laufen den ganzen Tag
C	neeá	189	
C		190	wenn ein (Unterbrechung durch Telefonklingeln) äh
C	das kann klingeln, brauchen wir nich rangehen	191	
C		192	ein Herr Kuchenbäcker.. in.. in
C	ach so (Telefonklingeln)	193	
C		194	inner halben Minute drei Mal sagt, dat er Kuchenbäcker heißt, dann tut er mit Leid
C	ja (lachend)	195	

C		196	jaâ
C	ja, ja, das stimmt	197	
C		198	also geht.. aufn Keks, und wenn der äh wenn der Herr.. Herr Tennemann
C	ja, den kenn ich auch	199	
C		200	Herr Tennemann, gut er mag ja sympathisch sein
C	ja	201	
C		202	und äh äh da... wo da manchmal der Spaß ist, dat weiß er alleine nich, da, na ja wird ja auch alles zurechtgeschnitten
C	na ja ja ja, das stimmt, das ist auchâ	203	
C		204	(unterbricht) ah soll ja alles sein, wenns gefällt is ja gut
C	genau	205	
C		206	ich bin ne einzelne Personâ (lacht)
C	(schnell)ja ich finds manchmal auch anstrengend ich hab das auch schon mal gehört und ich finds auch manchmal n'bisschen bisschen nervig, weil es auch...eher anstrengend dann is als dass es unterhaltend is	207	
C		208	ja das brauch bloß einen Zentimeter weiter rum nach links und ja, jajajajaja
C	ja, genau	209	
C		210	ich will nich die Frauen schlecht machen
C	ja	211	
C		212	aber es sind die Frauen schwach
C	jaâ die lassen sich da...	213	
C		214	Pause (2 sec) was was mir nich angenehm is und irgendwat

C	ja	215	
C		216	ich merk das sofort ob nun nAnrufbeantworter (atmen) sein Dings runterlabert (Telefonklingeln) wer jetzt schon wieder gewonnen hat
C	hmh (bestätigend)	217	
C		218	leg dat Ding drauf
C	hmh, ja mach ich auch so	219	
C		220	ja (Telefonklingeln) oder erst mal wieder von von.. von Kabel und wat weiß ich die <u>gechnischen Tal</u> (nicht zu verstehen) Fernsehen
C	ja?	221	
C		222	ich sag zu meiner Frau, du die wickelt dich ein, dat merk ich schon
C	ja (lachend)	223	
C		224	behalt dich deine Ruhe .. ich sag die wickelt dich ein, aber laut
C	(lacht)	225	
C		226	ach das's wohl Ihr Mann, nich
C	ja (lachend)	227	
C		228	ich sag nischt
C	ja	229	
C		230	wenn soweit is, dann müssen wir wahrscheinlich ein neuen Fernseher haben, ach Gott weiß ich was's da noch gibt
C	na ja wahrscheinlich	231	
C		232	ja, ich sag alles zu seiner Zeit
C	hmhm (verständnisvoll)	233	
C		234	wenn soweit is... Geld is da, dann wird gekauft.. aber so nich

164			
D	hmh (verständnisvoll) (atmen).. Zum Schluss würd ich gerne, wenn, wenn Sie erlauben noch nach Ihrem Alter fragen	235	
D		236	Ja is gut, nich
D	ja	237	
D		238	ja (lachend) neunundsiebzig
D			
D	neunundsiebzig, ok (atmen) und welchen äh Schulabschluss haben Sie gemacht?	239	
D		240	acht Klassen
D	acht Klassen, ok	241	
D		242	war ja damals so
D			
D	und und Beruf, haben sie aus.. welche Berufe haben Sie ausgeübt?	243	
D		244	Ich war Wollstoffmacher
D	Wollstoffmacher, wo haben Sie das ... hier in Malchow?	245	
D		246	Tuchfabrik hier
D	in der Tuchfabrik hier	247	
D		248	ja... Weber, Hauptfach Weber, also es.. hieß damals ja Wollstoffmacher
D	ah ja	249	
D		250	muss man die Abteilungen durchlaufen
D	ja	251	
D		252	(...)erei, Spinnerei wie das alles so hieß
D	jaja, da gibt'sà	253	
D		254	(unterbrechend) und dann so das
D	und da gabs ziemlich viele verschiedene Berufe auch in der in der Branche damals?	255	
D		256	jajajaja, nich
D	stimmt	257	
D		258	und dann Soldat und dann fünf Jahre Gefangenschaft
D	ach und das auch, ja	259	
D		260	jaja auch.. ja alles wieder gut gemacht, ich wart nur noch auf Geld
D	hmh	261	
D		262	nich wahr? (lachend)

D	waren Sie im Osten oder im Westen	263	
D		264	ja ja
D			
D	im Osten ...(atmen) ähm.. und sprechen Sie Fremdsprachen zufällig, haben Sie da mal Kontakt zu gehabt?	265	
D		266	(Antwort durch Kopfzeichen überlagert)
D	ok	267	
D		268	Ich konnt ganz gut Russisch, aber wenn man nicht mehr spricht, is
D	ja dann gehts weg	269	
D		270	ich muss heute überlegen dat ich überhaupt ... dann
D	ja	271	
D		272	n'paar Sätze noch rauskriege, ich mein dat Allgemeine sitz auch noch
D	ja	273	
D		274	man muss sprechen
D	man muss es sprechen ja	275	
D		276	sonst sonst verlernt man
D	das stimmt	277	
D		278	ach dat wird ja alles aufgenommen, nich
D	ja (lacht)	279	
D		280	ja ich hab dran gedacht
D	nein das ist nicht	281	
D		282	aber das is ja
D	soll... uns hilft das weiter.. also wir.. wie gesagt das ist wirklich anonym und äh	283	
D		284	jaja
D	äh, dada können Sie sich auch drauf verlassen	285	
D		286	neenee
D	ok, das wars schon	287	
D		288	jo

Senior (13) – in Auswahl (Phase B und C)

Phase	Interviewer	#	Befragte
B	ja, genau richtig das ist schon ziemlich konkret sogar ähm uns interessiert die Aussagekräftigkeit des Artikels zum einem ähm der Informationsgehalt die Sachinformationen würden Sie sagen das ist eher zu viel in dem Artikel oder ausgeglichen oder sogar zu wenig Sachinformationen vermittelt werden, wie würden Sies einschätzen?	7	
B		8	... der Artikel als solcher is verständlich
B	hm	9	
B		10	ich denke man müsste mehr Ä äh nach außen diese ganze Sache populär machen
B	mh	11	
B		12	die Bevölkerung ist meines Erachtens nach nich genügend mit dieser ganzen Geschichte vertraut
B	aja, ok (atmen)	13	
B		14	nicht die Bedeutung die Wichtigkeit
B	ja	15	
B		16	der der genmanipulierten... sagen sie ja immer
B	hm	17	
B		18	nich äh äh Produkte ... äh da tritt Skeptis aus ob Skepsis auf ob da irgendwie sag ich mal Dinge äh schädlich sind
B	mh	19	
B		20	fürn Menschen und wie sich das auswirkt, ob genügend Erkenntnisse sind Erfahrungen auf dem Gebiet sind
B	hmh	21	
B		22	und das müsste man genau konkret
B	hmh	23	
B		24	rausbringen, um das exakt verständlich zu machen
B	ja, das heißt	25	
B		26	so ist das
B	also der allgemeine Informationsgehalt zu dem Thema	27	
B		28	ja, da muss

B	is zu knapp is zu wenig	29	
B		30	ja, da muss noch müsste ja
B	ähm, ähm zu dem Artikel selbst würden Sie sagen dass die Überschrift zu dem Artikel passt?	31	
B		32	passt
B	passt ja?	33	
B		34	passt
B	und äh die Länge des Artikels in äh im Verhältnis zu dem was darin gesagt wird ist die angemessen oder zu knapp?	35	
B		36	is äh nein die is angemessen, es geht hier ja nich um die Länge, um die Größe, um die Anzahl der Zeilen
B	hmh	37	
B		38	es geht um die Klarheit eines eines Artikels oder einer Sache
B	richtig genau	39	
B		40	um die Verständlichkeit darum geht es
B	genau, das haben Sie damit ja auch schon beantwortet die Verständlichkeit	41	
B		42	ja
B	sehen Sie gegeben	43	
B		44	ja
B	des Artikels dieses	45	
B		46	ja jaja
B	speziell	47	
B		48	es geht nich darum rumrum reiern un un es geht
B	ja	49	
B		50	da klare Fakten auf 'n Tisch zu legen und
B	genau	51	
B		52	(überlagert)
B	(atmen) ähm zum Stil also ästhetisch mehr, würden Sie sagen es is angenehm zu lesen	53	
B		54	is angenehm zu lesen 's verständlich, übersichtlich, nich schwierig

B	hm	55	
B		56	also ich ich sach das mal so
B	ja	57	
B		58	a ich will da kein abwerten
B	und es gibt auch Leute	59	
B		60	schlau machen, die sagen öhh was soll ich da machen
B	hm	61	
B		62	was sind genmanipulierte was is das was is das
B	hm	63	
B		64	aber vom Prinzip her is das schon so richtig
B	ja	65	
B		66	is da schon so is das so richtig so abgepasst
B	ja. Ne allgemeinere Frage: Äh was würden Sie sagen macht, wenn Sie einen Artikel lesen, einen Zeitungsartikel lesen und der is schlecht nach Ihrem Empfinden, woran würde das dann liegen, woran liecht das wenn ein Zeitungsartikel in Ihren Augen schlecht is?	67	
B		68	(atmen) Wenn ich den les?
B	ja, wenn Sie den lesen	69	
B		70	ich fuf uf kommt drauf an, wer das macht, wer das
B	hm	71	
B		72	recherchiert, was für ne Sache
B	hm	73	
B		74	und ist er wahrheitsgemäß
B	mh	75	
B		76	also esch kommt auf die Recherche drauf an um um die ganze Sache richtig ins also vernünftig und in richtigem Licht darzustellen so ist das
B	hm	77	
B		78	meines Erachtens
B	wenn das fehlt is ein der Zeitungsartikel schlecht	79	
B		80	dann is der Artikel nich gut
B	ok	81	

B		82	wenn einer schreibt die Wand is schwarz und die is Wirklichkeit weiß funktioniert das nich
B	hm jaja	83	
B		84	is nich in Ordnung
78			
C	ähm zum Thema des Artikels: Interessiert Sie das Thema ham Sie sich damit schon mal beschäftigt?	85	
C		86	das das Thema sollte jeden interessieren
C	hmm	87	
C		88	das is ja ä ä 'ne Sache, die (atmen) ich sag mal da is bei uns is das so da sind ja einige Felder die hier hier schon Maisfelder und so weiter
C	ja	89	
C		90	die schon hier mit diesen Sachen ä angebaut wurden also wenn man selbst gegessen hat od- od- oder selbst genau (Stimme anhebend) drin ist in der Materie dann kann man das besser verstehen
C	hm	91	
C		92	od- oder richtig verstehen
C	hm	93	
C		94	jeder hat Angst. Das n- das is was Neues
C	ja	95	
C		96	jeder sagt hmh schiebt das immer von sich w- wie wirkt das auf meine Fam- wie wirkt aus auf die Gesundheit und so weiter und so weiter
C	hmhm	97	
C		98	sind da wissenschaftliche Erkenntnisse tiefgründig und
C	ja	99	

C		100	und und und
C	das stimmt. Also Sie ham schon 'n reges Interesse an dem Thema merk ich (schmunzelnd). Ähm ham Sie trotz des Interesses auch noch etwas Neues erfahren a- aus diesem Artikel, was Sie noch nicht wussten. Jetzt nicht wortwörtlich aber dem Sinngehalt nach.	101	
C		102	(atmen) nein i- ich ich sag Ihnen ja ich hab an un für sich befasst ich son bisschen mit der Tagespresse
C	ja	103	
C		104	auch mit solchen Dingen
C	hm	105	
C		106	das dieser Artikel umfasst die Probleme
C	hm	107	
C		108	wie sie momentan stehen
C	hm	109	
C		110	oder wie sie wie sie der Bevölkerung beigebracht werden müssen
C	ja das	111	
C		112	das is schon so
C	is Ihnen schon sehr bekannt das Ganze ok. Ähm wie is das, also Sie hams eben ja schon gesagt eigentlich, lesen Sie lesen für gewöhnlich schon Zeitung, auch regelmäßig	113	
C		114	ja

C	ok. Benutzen Sie auch noch andere Medien, Fernsehen, Radio	115	
C		116	???
C	Internet, um die Informationen sich noch zu beschaffen	117	
C		118	die nötigen, die richtigen sagen wir mal so
C	ja ok. Sind so... ham Sie Favoriten irgendwo, Fernsehbereich oder?	119	
C		120	b b b (Pause 1 sec)
C	so	121	
C		122	ich hab ich hab ich ich mach das Quer-beet. Ich hab eigentlich kein gar kein Favoriten. Sie werden das ja auch vielleicht aus eigener Erfahrung
C	ja	123	
C		124	Wenn ich ich sag mal eine Talkshow nach der andern anguck
C	ja	125	
C		126	da hört hört jeder s- nur auf sich selbst. Jedem seine Meinung is richtig
C	hm	127	
C		128	jedem seine Meinung is richtig und am Ende kommt für den Zuschauer so gut wie nischt raus
C	hm hm	129	
C		130	nich?
C	hm	131	
C		132	jeder pocht auf seine Meinung
C	hm	133	

C		134	jede Partei, jede Institution, jeder Verband sagt meins is so meins is so so und was is für mich als Zuschauer?
C	ja	135	
C		136	am Ende
C	das is letztendlich	137	
C		138	nischt
C	schwierig ja	139	
C		140	oder nich viel sagen
C	nicht viel	141	
C		142	wir mal so
64			

Senior (15) – in Auswahl (Phase C)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
C	genau ja. Ok ähm zu dem Thema des Artikels interessiert Sie das Thema trotzdem Sie vielleicht nicht so darüber viel wissen?	87	
C		88	eigentlich nicht
C	und haben Sie sich schon mal damit beschäftigt irgend...	89	
C		90	nein ei- n- ja äh aber ich sage nochmal ich wiederhole mich
C	hm	91	
C		92	jetzt zu Anfang
C	hmhm	93	
C		94	oberflächlich ja
C	hm	95	
C		96	weil es mich tatsächlich nicht interessiert
C	ok	97	
C		98	das hängt vielleicht auch mit meinem Alter zusammen ich wills so sagen
C	auf jeden Fall öh das ist dann genau Ihre Aussage. Ähm haben Sie unter Umständen etwas Neues erfahren aus dem Artikel was Sie vorher noch nicht so gehört haben?	99	
C		100	(atmen)
C	dem Sinngehalt nach...	101	
C		102	äh
C	nicht	103	
C		104	ich äh Herr Schwennigcke ich wiederhole mich jetzt
C	ja (aufhorchend)	105	
C		106	die Problematik
C	ist dieselbe (schmunzelnd)	107	
C		108	ja
C			
C	ok gut (schmunzelnd) ist verstanden. Ähm Sie haben es schon angedeutet äh Sie lesen regelmäßig Zeitung	109	

C		110	jo
C	ok und äh vorwiegend eine Zeitung Nordkurier oder verschieden auch?	111	
C		112	nein ich lese auch äh ab und zu das Neue Deutschland
C	hm	113	
C		114	und den Berliner (Telefon klingelt) Kurier
C	ok	115	
C		116	ja ich äh hab fuffzig Jahre in Berlin gewohnt
C	achso	117	
C		118	da ist es die Sache her (Telefon klingelt)
C	gut. Ja das öh könn wir leider nicht abstellen	119	
C		120	jaja das is kein Problem
C	Ähm welche Medien benutzen Sie sonst noch zur Informationsbeschaffung?	121	
C		122	Ausschließlich (kurze Pause) das Fernsehen
C	ausschließlich das Fernsehen	123	
C		124	ARD, ZDF ja
C	ok also Radio et cetera...	125	
C		126	nein nein-nein wenig, ja wenn irgendwo was Ak-
C	ja	127	
C		128	-tuelles sein aber das is verschwindend gering
C	mh	129	
C		130	vielleicht von hundertfünf (geringe Pause)
C	ok	131	
C		132	Prozent
46			

Senior (18) – in Auswahl (Phase B)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
B	hm hm, ja. Genau. Ähm zur Aussagekräftigkeit des Artikels interessiert uns zum einen äh, wie Sie den Informationsgehalt bewerten. Isses eher zu viel an Fakten, zu wenig, ausgeglichen für den Artikel?	31	
B		32	ja für meine Begriffe schient er, naja wie soll ich sagen, ausgeglichen zu sein
B	hm	33	
B		34	äh weil ja auf der andern Seite schon denk ich mal durch andere Medien Funk und Fernsehen
B	hm	35	
B		36	schon och viele Informationen dazu jekommen sind und kaum einer sich diese Informationen äh verschließen kann
B	hm	37	
B		38	es sei denn er macht also schaltet (???) ab und
B	hm	39	
B		40	und legt alle Zeitungen gleich
B	hm	41	
B		42	in den Papierkorb
B	jaja genau. Ähm und würden Sie sagen, dass die Überschrift zu dem Artikel passt? Ihres Ihrer Meinung nach?	43	
B		44	(Pause 2 sec) tja Transparenz statt Verbote, ich denke mh (abwägend) nicht unbedingt, meine Meinung äh, dass der absolut zutreffend für dieses Thema wäre
B	hm	45	
B		46	oder ist
B	ok. Und wie empfinden Sie die Artikellänge, is sie Ihnen zu kurz?	47	
B		48	sie nee ich denke mal sie is äh der Artikel als solches lang genuch
B	hm	49	

B		50	bringt einiges an Fakten und äh meine macht vielleicht sogar den ein oder andern neugierig, um sich äh äh weiter
B	hm	51	
B		52	mit dem Thema beschäftigen zu wollen.
B	ok. Wie sieht 's mit der Verständlichkeit aus? War is Ihnen die Sprache äh die Begriffe soweit geläufig? Is das gut zu verstehen gewesen für Sie?	53	
B		54	na für mich, ich denke, dass ich 's äh äh äh (lacht) verstanden habe
B	ja	55	
B		56	wobei natürlich immer das Problem is ähm, man will sich nicht irgendwo drüberheben
B	ja	57	
B		58	sondern sicherlich is es so, dass äh beispielsweise durch Überschriften ja erstmal die Menschen aufmerksam gemacht werden, was
B	mh	59	
B		60	auf sie zukommt
B	hm	61	
B		62	neugierig macht
B	mh	63	
B		64	und äh letzten Endes auch zum äh zum äh Lesen animieren sollte
B	hm	65	
B		66	beziehungsweise auch im andern Fall auch abschreckt
B	hm	67	
B		68	so dass man also gar nicht diese Information auffasst
B	ja	69	
B		70	oder einfach sagt, ach schon wieder
B	ja	71	
B		72	also wir können eh nichts ändern also
B	ja, ja	73	
B		74	also das ist möglich

B	und ähm mehr auf der Ebene der Ästhetik des Stils, äh war Ihnen der Artikel angenehm zu lesen oder war es eher holprig, unangenehm?	75	
B		76	Naja, sagen wir mal es war eigentlich ganz angenehm zu lesen wobei doch äh denk ich mal an manchen Stellen noch mal nen Sprung zurück macht.
B	ja	77	
B		78	äh um jetzt äh
B	ohne weitergehen zu können	79	
B		80	die völlige Verständnis, um jetzt nicht den Faden sag ich mal einfach
B	zu verlieren	81	
B		82	zu verlieren, muss man allerdings auch, denk ich mal meiner persönlichen Meinung äh der Geschichte ist eben, dass uns Funk und Fernsehen relativ viel ich will nicht sagen abnehmen
B	hm (zustimmend)	83	
B		84	aber man muss auch erkennen, dass die äh Les Lesegewohnheiten und das Lesen an sich in den Hintergrund tritt und das man sicherlich auch erst wieder äh Lesen vielleicht sogar üben müsste
B	ja, ja	85	
B		86	denk ich schon
B	ja	87	
B		88	um jetzt ne gewisse Komplexität eines Artikels in der Gesamtheit zu verstehen
B	das ist sicher nen richtiger Gedanke, genau...ähm Was macht ihrer Meinung nach allgemein gefragt einen Zeitungsartikel schlecht, wenn sie einen Zeitungsartikel lesen und sagen der taugt nichts, woran liegt das dann für sie?	89	
B		90	... schlechte Zeitungsartikel ja, schlechte Zeitungsartikel das ist nen Problem, was bezeichnen wir was ist schlecht
B	hm, also es muss nicht	91	
B		92	schlecht
B	objektiv sein sondern für sie	93	
B		94	äh schlecht in der subjektiven Wahrnehmung natürlich äh is nen schlechter Artikel den den man nicht versteht

B	ja	95	
B		96	das heist mit sehr vielen Anglizismen und sehr vielen anderen Fremdwörtern
B	ja, ja	97	
B		98	mit äh Fachwissen gespickt wäre wenns nich ne Fachzeitschrift is
B	ja, ja	99	
B		100	sondern man muss schon bei dem Verfassen darauf achten, dass eben äh welche Klientel oder
B	ja	101	
B		102	oder welcher Kreis äh wird die Zeitung und den Artikel lesen
B	hm	103	
B		104	und äh, da hab ich mitunter Schwierigkeiten das also
B	hm	105	
B		106	äh äh mit ner Wortwahl äh ich sags mal so äh formulieren soll
B	geschürt wird	107	
B		108	herabgesetzt wird, man setzt
B	jaja genau	109	
B		110	man setzt den Leser manches mal vielleicht wie blöd er ist
B	ja	111	
B		112	äh man man benutzt ne Sprache ähnlich wie ne wie ne Fachsprache
B	ja ja	113	
B		114	äh in bestimmten Fachbereichen im medizinischen vielleicht oder anderen technischen Artikel
B	ja ja	115	
B		116	nur dass man
B	ja	117	
B		118	eigentlich mehr darauf achten sollte
B	ja	119	
B		120	dass die Klientel das auch versteht sonst ist son Artikel für meine Begriffe sinnlos
90			

Student (20) – vollständig

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
A	(3 sec Pause) ähm, also erste Frage wäre, äh ob du den Artikel einfach noch mal kurz zusammenfassen kannst. Worum geht's da drin?	1	
A		2	nun es geht eigentlich darum äh also.. wie ... (kurzes Lachen) war abgelenkt, also es geht um Gentechnik, ja das Für und Wider, also in Europa.. also ob die .. ob Gentechnik allgemein beliebt ist oder nicht, ob hmmm also dass es eigentlich noch gar nicht angekommen ist, dass noch gar nicht richtig angekommen ist, dass es halt noch nicht gekennzeichnet worden ist
A	ja	3	
A		4	und zwar das ist eigentlich das(s) öh gebraucht wird und so weiter
A	gut	5	
A		6	äh.. dass eigentlich klare, klare, also keine klaren Regeln bisher gibt
A	hmhm	7	
A		8	und diese nachgefordert werden
A	ja	9	
A		10	ne also allgemein
10			
B	ja okay gut (ähm) zur Aussagekräftigkeit des Artikels äh interessiert uns äh ähm wie du den Informationsgehalt einschätzt, ganz äh subjektiv, ist es nach deinem Gefühl zu wenig, zu viel oder genau richtig?	11	
B		12	Das ist genau richtig
B			
B	ok, gut ähm findest Du, dass die Überschrift zum Artikel passt?	13	
B		14	hmhm (verneint)
B	nich?	15	

B		16	nee
B	hast du	17	
B		18	dabei weiß ich vorher, man weiß gar nicht, was jetzt eigentlich passiert.
B			
B	ok.. Ähm die Artikellänge, findest Du die angemessen für das was gesagt wird?	19	
B		20	Für das was gesagt wird? Nee, is ok.
B			
B	ok und die Verständlichkeit? Also die Wortwahl und so weiter, das ist für dich eingängig oder?	21	
B		22	hm bis auf den letzten Absatz fand ichs hm gut verständlich
B			
B	ok. Und die sprachliche Qualität, vom Stil her, der Satzkomposition und so weiter, ist das angenehm oder eher holprig? Solche Kategorien?	23	
B		24	hm (überlegend), das war für den Inhalt angemessen find ich
14			
C	ok. Ähm, interessiert Dich das Thema des Artikels?	25	
C		26	Ja
C			
C	Hast Du Dich damit vorher schon mal beschäftigt?	27	
C		28	Ein wenig
C			
C	Ein wenig... und hast Du unter Umständen Neues erfahren durch diesen Artikel?	29	
C		30	Nein, eigentlich nicht
C			
C	eigentlich nicht, ok (atmen) liest Du für gewöhnlich Zeitung?	31	
C		32	mhm (bestätigend)

C	wenn ja, welche Häufigkeit und Themen?	33	
C		34	Also ich les eigentlich mehr im Internet
C	hmhm	35	
C		36	normale Tageszeitung.. Süddeutsche.. äh.. und .. die Zeit hab ich noch, im Abo
C			
C	ah ja, ok.. Und welche Medien benutzt Du sonst noch zur Informationsbeschaffung?	37	
C		38	eigentlich bloß das Internet
14			
D	ok, hast schon gesagt, genau.. Ja, das wars schon dazu, äh, fehlt noch Dein Alter	39	
D		40	siebenundzwanzig
D			
D	Und äh, ja, Schulabschluss ergibt sich	41	
D		42	ja
D			
D	Abitur und ähm bist zur Zeit noch Student, nehm ich an	43	
D		44	hm (bestätigend)
D			
D	Äh Fremdsprachenkenntnisse interessieren uns auch noch	45	
D		46	äh, ja, Englisch Spanisch... und Russisch n'bisschen
D	ok	47	
D		48	nicht viel
10			

Student (21) – in Auswahl (Phase B)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
B	genau, richtig ja genau... ähm zur Aussagekräftigkeit des Artikels äh wie findest Du den Informationsgehalt, als zu viel zu wenig, was gesagt wird an Sachinformation?	23	
B		24	ja (atmen) ähm ... er liegt in der Mitte zwischen beiden
B	hmhm	25	
B		26	soll ich begründen warum?
B	ja, gern	27	
B		28	ja, ähm also es zu viel is in gar keinem Falle
B	hmhm	29	
B		30	und äh zu wenig auch nicht, denn äh es wird eindeutig erst mal gesagt worums geht
B	hmhm	31	
B		32	und äh welche Länder betroffen sind
B	hmhm	33	
B		34	aber man äh wie ich schon vorhin sagte wird das Problem dargestellt, dass die EU also Europa und der östliche westliche Teil ja Amerika ebent äh anders damit umgehen
B	ja	35	

B		36	und damit aber deutlich macht äh her- ausgestellt, dass Deutschland anders umgeht umgeht mit dem äh genmati- manipulierten ähm ja Erzeugnissen also äh kann man draus schließen, dass einfach ähm Deutschland noch einen anderen Standpunkt einnimmt als die EU selber
B	hmhm	37	
B		38	als (Rahmen?)beteiligung und das fehlt mir, so hab ichs äh erlesen letztendlich
B	ähäm	39	
B		40	erlesen, also da fehlt noch ähm ja äh Material und so erkennen, dass es wo- anders vielleicht doch
B	ja	41	
B		42	irgendwo anders ist, oder nich?
B	ok, das scheint aber nich Ziel des Arti- kels zu sein also	43	
B		44	nee, nee aber das würd ich mir äh wün- schen
B	ja, ja, ok	45	
B		46	??? die Europäische Union auch wenn wir Deutsche sind und
B	genau	47	
B		48	äh interessiert uns ja auch was äh in Frankreich is was in Spanien is
B	ja klar	49	
B		50	glaub ich
B	natürlich durch den offenen Markt	51	

B		52	ja, genau
B	is ganz klar	53	
B		54	ja genau
B	Würds du sagen, ob die Überschrift zum Artikel passt?	55	
B		56	ja, ist Erst äh nachdem man äh den Artikel gelesen hat
B	ok	57	
B		58	vorher äh
B	is er nicht so aussagekräftig	59	
B		60	genau, er soll ja auch nur äh Interesse erzeugen
B	ja, genau höchstwahrscheinlich ja ..(atmen) Die Artikellänge ist es für dich zu lang zu kurz im Vergleich zu dem was gesagt wird oder ausgeglichen?	61	
B		62	ja... (atmen) zu dem was gesagt wird ist es ähm ausgeglichen
B	ok ähm ist der Artikel für dich verständlich oder sind viele Phrasen drin die er so für dich nicht, ja, verständlich sind auf den ersten Blick	63	
B		64	nein, er äh ist verständlich
B	ok ...(atmen) ähm die sprachliche Qualität äh also vom Stil her Syntax, Aufbau	65	

B		66	hmhm, hmhm
B	ist das eher angenehm oder eher holprig unangenehm zu lesen?	67	
B		68	ja, ich äh fand ihn in eini einigen Teilen find ich ihn äh.. weniger angenehm zu lesen
B	ok	69	
B		70	ja es ähm ... ja um das rausnehmen kann äh nicht schön strukturiert
B	aha	71	
B		72	einige Sätze
B	ok	73	
B		74	ja ähm
B	äh is das äh äh ist das an bestimmten Beispielen festzumachen oder...	75	
B		76	ähm der erste Satz gleich der erste Abschnitt gleich, (liest vor) die meisten Verbraucher in Europa wollen keine Gentomaten auf dem Teller und die Mehrheit der Landwirte wehrt sich gegen Gentechnik auf ihrem Acker... (atmen) äh von ner Zeitung vielleicht wie die Welt könnte man äh, ja.. andere Worte erwarten als äh solche ja, wie auf dem Teller auf ihrem Acker
B	hm	77	
B		78	es wirkt zwar äh wie nen Stilmittel, weil auf und auf irgendwie aber ich find das äh passt jetzt nicht
B	is bisschen bisschen platt	79	
B		80	genau
B	bisschen reißerisch	81	

B		82	genau das passt, das trifft es genau
B	gut, das hat mich nur mal interessiert	83	
B		84	ja
B	ja ähm ... ach ja ne Frage, was macht einen Zeitungsartikel deiner Meinung nach eigentlich schlecht ganz allgemein gesehen?	85	
B		86	... ähm was macht ihn schlecht? ... wenn äh... zu Beginn also wenn er äh nicht logisch aufgebaut ist
B	hmh	87	
B		88	wenn äh zu Beginn ähm ... schon zu viel gesagt wird
B	hmh	89	
B		90	also vielleicht bin ich da äh sehr ähm... tja ähm Typ der das ganze aufgebaut sehen will also so ne Art äh ...Str...
B	Komposition	91	
B		92	ja, Kompo... ja genau, das könnte man erwarten
B	ja ok, das ist dir zu zu ja aus äh ja schwingt in eine und dann in die anderen Richtung	93	
B		94	ja
72			

Student (23) – in Auswahl (Phase B in Teilen)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
B	ok. würdest du sagen, dass die Überschrift zum Artikel passt?	15	
B		16	(Pause 2 sec) mh (Pause 2 sec) also ich mein Verbot is ja irgendwie nur einmal kurz erwähnt
B	hm	17	
B		18	Einfuhrverbot und Schutzklauseln wie in Deutschland
B	mh	19	
B		20	ansonsten wird eigentlich nichts über Verbote gesagt, aber Transparenz is auf jeden Fall viel drin also enthalten in dem Artikel
B	also	21	
B		22	also
B	wie wär dein Urteil dann wohin tendierst du?	23	
B		24	Hm also ich glaub man hätt ´ne bessere Überschrift wählen können, aber sie trifft schon noch zu, also sie is nich total abwegig
B	ok. Ähm die Artikellänge, ähm also von der Länge her, is sie zu kurz, zu lang oder genau richtig? Verhältnis zu dem, was gesagt wird.	25	
B		26	mh (Pause 1 sec) es kommt natürlich immer auf den auf den Mensch- also für mich jetze hat er die richtige Länge, weil er is nich zu lang
B	mh	27	
B		28	ich bin auch kein schneller Leser und verlier eigentlich auch äh schnell das Interesse, wenn ´s langweilig wird, also
B	hm	29	
B		30	dementsprechend is das von vornherein, wenn man sieht, och is nur ´ne halbe Seite, das kann man sich mal durchlesen, is is glaub ich ´ne gute Länge

B	ok. gut das war auf jeden Fall ein Kriterium. Ähm die äh Verständlichkeit also Phrasen, auch äh Begriffe und so weiter. Is dir das eingängig gewesen oder war ´n da Probleme für dich? So (???) verständlich einfach oder eher schlecht verständlich?	31	
B		32	nee, eigentlich isser isser einfach, also leicht zu verstehen, finde ich
B	hm ok gut. Und die sprachliche Qualität also auf der Stilebene. Is das eingängig, angenehm zu lesen oder eher holprig? Würdest du den Stil bewerten.	33	
B		34	naja, also ´n paar Sätze musste ich schon mal äh wieder von vorne also so noch mal lesen
B	hm	35	
B		36	am Ende des Satzes, weil ich merkte hmm irgendwie das aber das kann auch an meiner Konzentration liegen (lacht)
B	ja gut die die Tageszeit	37	
B		38	also ne? dementsprechend, es kommt ja auch immer drauf an
B	ja richtig genau	39	
B		40	aber sonst würde ich sagen, ja Stilmittel äh pf, also er liest sich eigentlich gut, also
B	ja is nich so überfrachtet	41	
B		42	also äh es sind nich viele Fremdwörter drinne
B	hm	43	
B		44	vielleicht ja gut es geht nun mal um Gempflanzen aber die ganzen Kombinationswörter mit Gen irgendwie was war das eine hier? Genmanipuliert oder so ne? also ok
B	hm	45	
B		46	aber wie gesagt es is halt eben eigentlich jo liest sich eigentlich gut
B	ok. ähm bisschen vom Artikel weg. Was macht einen Zeitungsartikel nach deiner Meinung schlecht? Was würdest du sagen also das taugt nix?	47	
B		48	hm
B	wenn du das gelesen hast	49	

B		50	hm erst mal die BILD Zeitung, nein (lacht)
B	das Grundargument (schmunzelt)	51	
B		52	das Grundargument (lacht), nein also das muss schon äh der Wahrheit entsprechen, was drinne steht
B	mh	53	
B		54	es muss auch irgendwie nachzuvollziehbar sein
B	mh	55	
B		56	finde ich, also ich sag jetzt eher die Kriterien die für mich, die ich für ´n guten Artikel also was für mich ´n guter Artikel is als eher die was für ´n schlechter wär
B	ja	57	
B		58	also es ergibt sich
B	ja ja	59	
B		60	halt daraus, deshalb.
B	is klar is klar verständlich	61	
B		62	also wie gesagt er darf nicht zu lang sein, er muss gut geschrieben sein, interessant, nicht zu viele Fakten drin also nicht zu viele Zahlen,
B	hm	63	
B		64	also ´n paar Zahlen könn´ ruhig sein, aber wenn das nur irgendwie ´ne Abhandlung was weiß ich über irgend ´ne Tabelle is oder so
B	ja	65	
B		66	und denn die Prozentzahl und der Prozentsatz
B	son Wirtschaftsartikel oder sowas	67	
B		68	ja das ist ganz schlecht (lacht)
B	ja	69	
B		70	dann halt eben auch nicht zu viele Fremdwörter aber ´n paar könn´ ruhig schon sein, also die auch
B	hm	71	
B		72	bekannt sind oder sonst halt eben wenn Fremdwörter sind kann halt auch ruhig ´ne Erklärung hinter sein
B	ja	73	
B		74	oder irgendwelche Fußnoten oder Anmerkungen halt eben dazu, wenn man denkt das könnte man vielleicht... so zum Beispiel bei WTO hier hätte ich ´ne

			Anmerkung gemacht, was das is und ´ne kurze Erklärung also ne?
B	ja	75	
B		76	weil es kann ja nich jeder wissen
B	es kann also es wird schon öfter gefragt sogar	77	
B		78	hm jo
B	ok	79	
B		80	uns sonst, ich glaub das wärs soweit, oder? Habe ich deine Fragen beantwortet?
B	Ja, also das kommt auf dein Gefühl an, also das sind so ja schon mal eine ganze Menge Kriterien gewesen, was Zeitungsartikel also erfüllen muss oder	81	
B		82	ja und natürlich wichtig ´ne gute Überschrift
B	ja	83	
B		84	weil das is erste, wo man ja drauf schaut
B	ja	85	
B		86	so von wegen und das sich schon spannend anhört also vielleicht noch kurz so so sind ja meist noch so kurze Unterschriften drunter
B	hm	87	
B		88	kurzes Resumee von dem Artikel, das wenn sich das gut anhört, dann liest man ´s auch und wie gesagt, darf nicht zu lang sein also so alles was über fünf Seiten geht oder so is glaub ich
B	ok	89	
B		90	so für ´n Zeitungsartikel schon. Wenn man jetzt an Spiegel oder Focus oder so, die ham dann ja doch schon längere Artikel
B	das stimmt	91	
B		92	drin ja, also das is dann schon
B	ja von solchen Artikeln wird mehr Abstand genommen	93	
B		94	hm
90			

Student (25) – in Auswahl (Phase A und B)

Phase	Interviewer	#	Befragte/r
A	Ok? Technik (Im Hintergrund: Hm) Zwanzigster sechster Gespräch 3. Ja erste Frage obligatorsich, kannst du noch mal ganz kurz zusammenfassen, worums in dem Artikel geht, was du meinst?	1	
A		2	Ähm das Thema is ähm w- wie sich die EU gegenüber genmanipulierten oder gegenüber genmanipulierten Agrarpro- dukten verhalten soll
A	ja	3	
A		4	(Pause 2 sec) noch weiter?
A	jo wenn du also...	5	
A		6	ähm ob ähm also der Artikel geht da- von aus, dass Verbot von ähm von genmanipulierten ähm oder von dem- der Einfuhr von genmanipulierten Pflanzen ähm nicht sinnvoll sei, obwohl die meisten Verbraucher das nicht wol- len. Ähm weil einerseits gibt's keine stichhaltigen Beweise, dass ähm das wirklich schadet oder dass genmanipu- lierte Pflanzen schaden und ähm zwei- tens is es in vielen größeren Ländern Normalität, aber auch die Europäische Union ähm importiert sowieso schon große Mengen von genmanipulierten Soja. Was man aber tun soll, oder was die EU tun sollte, wäre ´ne klare Kenn- zeichnung, ´ne klare Regelung ähm und die Sicherung der freien Wahl von den Landwirten, ob sie ähm gentech- nikfrei produzieren wollen oder nicht.
6			
B	ok. gut. Ähm zur Aussagekräftigkeit des A- Artikels interessieren uns ver- schiedene Punkte. Zunächst ähm der Informationsgehalt des Artikels. Is es für dich zu viel an Fakten oder Infor- mationen oder is es eher ausgegli- chen oder gar zu wenig? Wie würdest du ´s einschätzen? An reinen Sachin- formationen, die vermittelt werden.	7	

B		8	Äh is ´ne blöde Definitionsfrage. (gemurmelt) Ähm (Pause 2 sec) was denn für ´ne Information...? (gemurmelt) Ähm (Pause 1 sec) in dem Sinne zu wenig als dass sie einseitig sind.
B	Ok. Gut. Klare Antwort. Ähm würdest du sagen, dass die Überschrift passt zu dem Artikel oder eher nicht oder... wie is da dein- deine Einschätzung? Kann auch differenziert sein.	9	
B		10	Ähm die Überschrift gibt klar die Grundlinie von dem wieder, was der Artikel fordert.
B	Ok.	11	
B		12	Also passt genau.
B	Gut. Ähm ja die Artikellänge... einfach von der Quantität her. Isser dir zu lang, zu kurz oder genau richtig?	13	
B		14	Mir persönlich, also unabhängig von da, wo er in der Zeitung steht...
B	hm	15	
B		16	Ähm...
B	dir persönlich genau. Deinem Leseempfinden, deine Lesegewohnheit.	17	
B		18	Achso, ähm zu dem Thema zu kurz.
B	zu kurz. Ok. Und äh die Verständlichkeit also das was an Begriffen und auch an Phrasen da formuliert wird, isses für dich eingängig oder eher unverständlich, schw- schwer zu verstehen?	19	
B		20	Hm
B	(sagt etwas, aber überlagert durch B)	21	
B		22	kurz ??? der Bildzeitung
B	ja?	23	
B		24	also sehr eingängig
B	sehr eingängig ok	25	
B		26	klar zu verstehen

B	gut. Und ähm die äh sprachliche Qualität auf der Ebene des Stils... Ises für dich äh ja sehr eloquent, äh gut formuliert oder isses dir vielleicht auch zu einfach oder in irgendeiner Form... die Stilebene, w- wie kommt sie dir vor?	27	
B		28	(Pause 3 sec) (Atmen) Kann ich auch passen?
B	Ähm ungern...	29	
B		30	schlecht... Ähm ich hab hab einfach keine Vergleichswerte und keine keine Ahnung. Also ich würd würd sagen m-mittelmäßig
B	mittelmäßig	31	
B		32	also angemessen. Es könnte hochgestochener sein, muss aber nich.
B	Ok. Gut.	33	
B		34	Is bequem zu lesen.
B	Is bequem zu lesen. Ok solch- solche Kategorien interessieren uns, genau. (Atmen) Ja ähm von dem Artikel ´n bisschen weg: Was macht einen Zeitungsartikel deiner Meinung nach schlecht oder umgekehrt auch gut. Welche Kategorien sind da für dich im Spiel.	35	
B		36	(Pause 1 sec) Ähm was ich von Zeitungsartikel erwarte sind ähm klare Informationen
B	mh	37	
B		38	möglichst multiperspektivisch
B	mh	39	
B		40	ähm (Pause 1 sec) und ´n kurzen klar formulierten Meinungsblock oder auch mehrere
B	mh	41	
B		42	vom Autor selber
B	mh	43	
B		44	also Kontrameinung

B	m	45	
B		46	ähm und ´ne angemessene Länge zum Thema, also nich zu lang und zu kurz
B	mh	47	
B		48	(murmelt etwas) ähm genau. Und wenn das nich erfüllt ist, is der Artikel schlecht. Also wenn er wenn man merkt, dass irgendwie ´n paar Informationen und der Rest aufgeplusterte Meinung und allgemeine Floskeln
B	m	49	
B		50	dann isser schlecht oder wenn äh die Informationen zu einseitig sein oder fast nur Meinung oder irgend ??? Information
44			

